



**Das Korn wächst nicht vom Geld allein:
Die Rolle von Mikrofinanzangeboten zur Förderung einer nachhaltigen
Landwirtschaft in den Ländern des globalen Südens –
unter Berücksichtigung lerntheoretischer Aspekte**

Freie wissenschaftliche Arbeit
zur Erlangung des akademischen Grades
„Master of Science“ im Studiengang „Sozialökonomik“

an der
Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der
Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg
Lehrstuhl für Corporate Sustainability Management
Wintersemester 2016/2017

Eingereicht von: Fenja Lüders
Matrikelnummer: 21570645
Anschrift: Moststraße 4, 90762 Fürth
Email: FenjaLueders@gmx.de

Gutachter: Prof. Dr. Markus Beckmann
Betreuer: Jens Heidingsfelder (MSc)

Fürth, den 19.01.2017

„Our biggest challenge in this new century is to take an idea that seems abstract – sustainable development – and turn it [...] into a daily reality for all the world’s people.”

Kofi Annan, UN-Generalsekretär 1997-2006

I. Abstract

Due to global climatic changes and rising world population, agriculture is facing major challenges. The aspect of sustainability in this economic sector is; therefore; becoming an increasingly important factor. In the debate on how to ensure a more sustainable agriculture, microfinance turns out to be a possible mean. Sustainability issues require special didactic methods to reach long-time acceptance of people. This master thesis investigates, by considering and discussing different learning theories, how development actors can design microfinance products and services in order to support small farmers in the global South to make agriculture more sustainable. In order to answer this question a detailed theoretical perspective of three learning theories have been combined with qualitative expert interviews. In the context of microfinance, it turns out that sustainable agriculture can be promoted by financial and non-financial instruments. To be successful, both kinds of instruments need to be adapted to the living conditions of the small farmers. Due to the complexity of sustainability issues, a gradual introduction is a conceivable solution. For sustainably reasons, the most important factor seems to be a changeover in partnership with tangible improvements of the living conditions of the small farmers.

II. Inhalt

I. Abstract.....	III
III. Tabellenverzeichnis.....	VI
IV. Abbildungsverzeichnis.....	VI
V. Abkürzungen.....	VI
1. Einleitung und Aufbau der Forschungsarbeit.....	1
2. Landwirtschaft und Nachhaltigkeit.....	3
2.1 Landwirtschaft und ihre Bedeutung für die Länder des globalen Südens.....	4
2.2 Das Konzept einer nachhaltigen Landwirtschaft und seine Ausgestaltung.....	5
2.3 Hindernisse und Treiber auf dem Weg zu einer nachhaltigen Landwirtschaft.....	8
2.4 Nachhaltige Landwirtschaft und die Idee des „Capacity Development“.....	10
3. Mikrofinanz in den Ländern des globalen Südens.....	13
3.1 Die Idee der Mikrofinanz im historischen und entwicklungspolitischen Kontext.....	13
3.2 Die Mikrofinanz und ihre Ausgestaltungsmöglichkeiten.....	15
3.2.1 Mikrokredit – die originäre Idee der Mikrofinanz.....	16
3.2.2 Die Möglichkeit des Sparens durch Mikrosavings.....	19
3.2.3 Versicherungsschutz durch das Bereitstellen von Mikroversicherungen.....	20
3.2.4 Begleitmaßnahmen im Rahmen von Mikrofinanzdienstleistungen.....	21
4. Ausgestaltungsmöglichkeiten von Mikrofinanzangeboten zur Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft unter Berücksichtigung lerntheoretischer Aspekte.....	23
4.1 Die Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft durch Mikrofinanz unter dem Blickpunkt behavioristischer Lerntheorien.....	24
4.2 Die Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft durch Mikrofinanz unter dem Blickpunkt der sozial-kognitiven Lerntheorie von Bandura.....	29
4.3 Die Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft durch Mikrofinanz unter dem Blickpunkt von Holzkamps subjektwissenschaftlicher Lerntheorie.....	35
5. Empirie.....	39
5.1 Methodische Vorgehensweise.....	40
5.2 Qualitative Analyse anhand von Experteninterviews.....	41
5.2.1 Entwicklung des Interviewleitfadens.....	42
5.2.2 Pretest des Interviewleitfadens.....	47
5.2.3 Auswahl und Kontaktaufnahme mit den Befragten.....	48
5.2.4 Durchführung der Experteninterviews und Sicherstellung der Ergebnisse.....	49
5.2.5 Datenanalyse.....	50
6. Darstellung und Diskussion der Ergebnisse.....	54
6.1 Kategorie 1: Einstellung.....	54

6.2 Kategorie 2: Intentionen des Einsatzes von Mikrofinanz	56
6.3 Kategorie 3: „Financial Services“	57
6.4 Kategorie 4: „Non Financial Services“	61
6.5 Kategorie 5: Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft	65
6.5.1 Die Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft durch „Financial Services“	66
6.5.2 Die Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft durch „Non Financial Services“	71
6.6 Zusammenfassende Ergebnisdarstellung	72
6.7 Limitationen der Arbeit	77
7. Fazit und Ausblick	78
VI. Literaturverzeichnis	81
VII. Anhang	VII
VIII. Eidesstattliche Erklärung	XIV

III. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Der Behaviorismus in Bezug zur Mikrofinanz	24
Tabelle 2: Die sozial-kognitive Lerntheorie von Bandura in Bezug zur Mikrofinanz	29
Tabelle 3: Die Subjektwissenschaftliche Lerntheorie in Bezug zur Mikrofinanz	35
Tabelle 4: Geplante Ausgestaltung des Interviews.....	44
Tabelle 5: Interviewfragen zum Erfassen der Einstellung zur Mikrofinanz und deren Einsatz	46
Tabelle 6: Interviewfragen zur Ausgestaltung von Mikrofinanzdienstleistungen („Non Financial Services“) und zum Erreichen einer nachhaltigen Landwirtschaft.....	47
Tabelle 7: Liste der thematischen Hauptkategorien.....	52
Tabelle 8: Definition von Subkategorien zur Hauptkategorie „Einstellung“	54
Tabelle 9: Definition von Subkategorien zur Hauptkategorie „Intentionen des Einsatzes von Mikrofinanz“	56
Tabelle 10: Definition von Subkategorien zur Hauptkategorie „Financial Services“	58
Tabelle 11: Definition von Subkategorien zur Hauptkategorie „Non Financial Services“	61
Tabelle 12: Definition von Subkategorien zur Hauptkategorie „Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft“	66

IV. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Treiber und Hindernisse für eine nachhaltige Landwirtschaft	8
Abbildung 2: Von der Forschungsfrage zu den Analysedimensionen	43
Abbildung 3: Ablauf der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse	51
Abbildung 4: Haupt- und Subkategorien.....	53

V. Abkürzungen

FS	Financial Services
GIZ	Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit
IWF	Internationaler Währungsfonds
MDG	Millenium Development Goal
MFI	Mikrofinanzinstitution
MK	Mikrokredit
MS	Mikrosparen
MV	Mikroversicherungen
NFS	Non Financial Services
NGO	Non-governmental Organization
NLW	Nachhaltige Landwirtschaft
OECD	Organization for Economic Cooperation and Development
UNISDR	United Nations Office for Disaster Risk Reduction

1. Einleitung und Aufbau der Forschungsarbeit

Der Klimawandel wird das Leben auf unserer Erde in den nächsten Jahrzehnten im erheblichen Maße verändern (Rockstrom et al. 2009, S. 472). Die hohe Konzentration von Treibhausgasen in der Atmosphäre führt zu einem weltweiten Temperaturanstieg, der bereits jetzt schmelzende Gletscher, heftige Niederschläge, Trockenperioden, Desertifikation und zunehmende Wetterextreme zur Folge hat (Steffen et al. 2005, S. 13-22). Kombiniert mit einem starken Bevölkerungswachstum in manchen Regionen der Erde bedrohen diese Auswirkungen des Klimawandels die Nahrungssicherheit von Menschen weltweit (Nelson et al. 2009, S. 7).

Erklären lässt sich dies unter anderem durch eine hohe Vulnerabilität des landwirtschaftlichen Sektors gegenüber den klimatischen Veränderungen auf unserem Planeten. Dabei können hohe Temperaturen und ausbleibender Regen die Erträge der Landwirtschaft ebenso beeinträchtigen wie starke Überschwemmungen. Obwohl es Regionen auf der Welt gibt, die von einem Temperaturanstieg profitieren, muss gesamt gesehen von einem negativen Effekt des Klimawandels auf die landwirtschaftlichen Erträge und die Ernährungssicherheit der Menschen ausgegangen werden (Nelson et al. 2009, S. 7; Stabinsky und Ching 2014, S. 5-6).

Viele Ländern des globalen Südens¹ sind von diesen negativen Effekten bereits jetzt besonders betroffen (Kreft, Eckstein, Dorsch und Fischer 2015, S. 4–10). Zum einen kennzeichnen sich viele der Länder schon heute durch eine vergleichsweise hohe Ernährungsunsicherheit. Zum anderen stellt die Landwirtschaft hier häufig den wichtigsten Wirtschaftssektor dar (McNeill, Nesheim und Brouwer 2012, S. 3) und ist „elementar für das Überleben mehrerer hundert Millionen Menschen“ (Stabinsky und Ching 2014, S. 6). Landwirtschaftliche Produktion wird oftmals zur Selbstversorgung (Subsistenzwirtschaft) genutzt und findet vielerorts überwiegend in kleinbäuerlichen Betrieben statt. So leben auch heute noch ca. 1,5 Milliarden Menschen auf kleinbäuerlichen Gehöften, die maximal zwei Hektar groß sind (Schutter 2008, S. 6; Krall 2015, S. 14). Das Land, welches sie bewirtschaften, ist oft wenig fruchtbar, die Böden zudem schlecht bewässer- und bebaubar (Stabinsky und Ching 2014, S. 6).

Die Effekte des Klimawandels beeinflussen somit den Wohlstand der Bevölkerung, insbesondere den der Kleinbauern, sowie die ökonomische Entwicklung dieser Länder direkt in negativer Weise (Mendelsohn und Dinar 1999, S. 277; Easterling und Aggarwal 2007, S. 293–294). Erschwerend

¹ Die Begriffe „globaler Süden“ und „globaler Norden“ sollen nicht im geographischen Sinne verstanden werden. Vielmehr definiert die Bezeichnung „globaler Süden“ eine im globalen System benachteiligte politische, ökonomische und gesellschaftliche Position, während die Bezeichnung „globaler Norden“ eine privilegierte Position beschreibt. Die Verwendung dieser Begriffe soll versuchen eine Hierarchie zwischen „Entwicklungsländern“ und „entwickelten Ländern“ aus einer eurozentristischen Sichtweise zu vermeiden (Neumann 2013).

kommt hinzu, dass gerade in diesen Regionen der Erde ein starkes Bevölkerungswachstum in naher Zukunft dafür sorgen wird, dass immer mehr Menschen diesen negativen Folgen ausgesetzt sind (Stallmeister 2012, S. 1). Bei der Bekämpfung von Armut und Hunger spielt der landwirtschaftliche Sektor folglich eine zentrale Rolle (McNeill et al. 2012, S. 3). Da die Landwirtschaft jedoch nicht nur von den Folgen des Klimawandels betroffen ist, sondern auch einen nicht unerheblichen Anteil an Treibhausgasen produziert, ist der Aspekt der Nachhaltigkeit in diesem Wirtschaftszweig von besonderer Relevanz (Contò, Fiore, Monasterolo und La Sala 2014, S. 766–768; Stabinsky und Ching 2014, S. 5).

In der Diskussion wie nachhaltiges Landwirtschaften zu erreichen ist, hat sich Mikrofinanz als ein potenzielles Mittel erwiesen. Obwohl in den letzten Jahren eine kontroverse Debatte über die Wirksamkeit von Mikrofinanzleistungen geführt wurde (Addae-Korankye 2012, S. 146), setzen neben zahlreichen Mikrofinanzinstituten (MFI) auch nach wie vor viele international agierende Hilfsorganisationen Mikrofinanzangebote ein (Addae-Korankye 2012, S. 147; Baruah 2010, S. 979–980).

Um eine Transformation des landwirtschaftlichen Sektors hin zu mehr Nachhaltigkeit zu erzielen, sind die mit Mikrofinanzangeboten einhergehenden Investitionen in beispielsweise Dünger oder Saatgut unabdingbar. Neben diesen materiellen Aspekten scheinen aber auch eine konkrete Anpassung der Mikrofinanzangebote an die jeweiligen Bedürfnisse der einzelnen Kunden² (Nourse 2001; Addae-Korankye 2012) sowie Bildungsmaßnahmen und das hieraus erworbene Humankapital relevant zu sein (Opportunity International 2016).

Ein Blick in die Literatur macht schnell deutlich, dass viele wissenschaftliche Untersuchungen im Bereich der Mikrofinanz der Frage nachgehen, inwieweit und unter welchen (makroökonomischen) Bedingungen Mikrofinanzleistungen ein effektives Mittel in der Armutsbekämpfung darstellen (Addae-Korankye 2012; Coleman 1999; Khandker und Koolwal 2016; Nourse 2001). Es konnte jedoch keine Studie gefunden werden, die eine erfolgreiche Etablierung dieser aus einer lerntheoretischen Perspektive heraus betrachtet. Dies erscheint jedoch umso wichtiger, da nachhaltige Themen besondere didaktische Fähigkeiten und Methoden benötigen, um eine langfristige Akzeptanz und Umsetzung bei den Lernenden zu erreichen (Merck und Beermann 2014, S. 227). Geht man basierend auf der Idee des „Capacity Development“ davon aus, dass Menschen in Entwicklungs- und Schwellenländern durch Mikrofinanzleistungen dazu befähigt werden können, ihre Landwirtschaft in nachhaltiger Art und Weise zu gestalten, scheint das

² Aus Gründen der Lesbarkeit wird in dieser Arbeit die männliche Form personengebundener Hauptwörter genutzt. Selbstverständlich sind immer beide Geschlechter angesprochen.

Einbeziehen von Lerntheorien bei der Vermittlung nachhaltiger Verhaltensweisen ein wichtiger Aspekt zu sein. In diese Forschungslücke stößt die vorliegende Arbeit.

Im Folgenden wird sich daher unter Berücksichtigung lerntheoretischer Aspekte folgender Forschungsfrage gewidmet: *Wie können Entwicklungsakteure ihre Mikrofinanzangebote ausgestalten, damit diese Menschen in den ländlichen Gebieten des globalen Südens dazu befähigen, ihre Landwirtschaft in nachhaltiger Weise zu betreiben?*

Dabei bietet es sich an, zunächst verschiedene Lerntheorien zu analysieren und diese im Anschluss auf eben genannte Problematik zu übertragen. Um ein breites Spektrum lerntheoretischer Konzepte zu gewährleisten, werden die Klassiker der behavioristischen Lerntheorien (Skinner, Pawlow) ebenso betrachtet wie die Grundüberlegungen der (sozial)kognitiver Lerntheorie im Sinne Banduras. Da auch die Gedanken moderner Lerntheoretiker nicht außer Acht gelassen werden sollen, wird zudem auf die subjektwissenschaftliche Lerntheorie von Klaus Holzkamp eingegangen (Alheit 2009, S. 116–117).

Der Forschungsfrage dieser Arbeit wird sich zunächst aus einer ausführlichen theoretischen Perspektive genähert. Zu Beginn widmet sich die Autorin dabei den Themenbereichen nachhaltige Landwirtschaft und Mikrofinanz, bevor auf die bereits genannten Lerntheorien eingegangen wird. Dies geschieht mit Hinblick auf die zuvor herausgearbeiteten Chancen, Risiken und Herausforderungen nachhaltiger Landwirtschaft. Diese theoretischen Überlegungen sollen im Anschluss die Grundlage für den empirischen Teil dieser Arbeit bilden. Hierfür werden zehn Experten aus dem Bereich Mikrofinanz interviewt und nach ihrer Einschätzung zur Mikrofinanz im Kontext einer nachhaltigen Landwirtschaft befragt. Abschließend sollen die Inhalte dieser Gespräche für eine Überprüfung der aus der Theorie gewonnenen Erkenntnisse herangezogen werden. Eine hieraus folgende Ableitung potenzieller Maßnahmen könnte besonders für die Arbeit von Entwicklungsakteuren wie Hilfsorganisationen, Entwicklungsbanken oder anderen Organisationen interessant sein, wenn es darum geht Mikrofinanz adäquat für die Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft auszugestalten.

2. Landwirtschaft und Nachhaltigkeit

In diesem Kapitel wird zunächst die Bedeutung von Landwirtschaft in den Ländern des globalen Südens analysiert, bevor anschließend auf das Konzept einer nachhaltigen Landwirtschaft eingegangen wird. Hierbei sollen die damit einhergehenden Ausgestaltungsmaßnahmen ebenso aufgezeigt werden, wie potenzielle Chancen, Risiken und Herausforderungen. Daraus ableitend wird am Ende des Kapitels auf die benötigten Fähigkeiten verwiesen, die mit nachhaltigen Landwirtschaften einhergehen und ein Zusammenhang mit den Konzepten des „Capacity Development“ hergestellt.

2.1 Landwirtschaft und ihre Bedeutung für die Länder des globalen Südens

Wie bereits zu Beginn dieser Forschungsarbeit erwähnt, spielt der landwirtschaftliche Sektor in den Ländern des globalen Südens eine wichtige Rolle. In vielen hochindustrialisierten Staaten wie den USA, Kanada, Japan sowie in vielen europäischen Ländern hat die Landwirtschaft nur einen relativ geringen Anteil am BIP und am Arbeitsmarkt. Ländern hingegen, in denen die Landwirtschaft einen hohen Anteil an der Gesamtzahl der Beschäftigten als auch am Bruttoinlandsprodukt einnimmt, werden ausnahmslos zum globalen Süden gezählt. Die Bedeutung der landwirtschaftlichen Produktion, gemessen am BIP und Anteil der Beschäftigten, kann somit als ein relativ verlässlicher Gradmesser für die wirtschaftliche Entwicklung eines Staates herangezogen werden (Lückemeier 2004).

In einigen Regionen des globalen Südens sind bis zu 80% der Bevölkerung auf den landwirtschaftlichen Sektor zur Sicherung des Lebensunterhalts angewiesen (McNeill et al. 2012, S. 3). Zudem leben in diesen Ländern drei Viertel aller von der Weltbank als arm eingestuft Menschen auf dem Land, obwohl nur ca. 58% der Gesamtbevölkerung im ländlichen Raum angesiedelt ist. Armut konzentriert sich also nach wie vor auf ländliche Gebiete (The World Bank 2007, S. 46). Eine Entwicklung des ländlichen Raums und des landwirtschaftlichen Sektors birgt laut Meinung von Experten jedoch das Potenzial für eine ökologisch nachhaltige Lebensmittelversorgung sowie für wirtschaftliche und soziale Entwicklung (Oikocredit 2014, S. 7) und kann im Kampf gegen Armut und Hunger folglich von großer Bedeutung sein (Contò et al. 2014, S. 766–767).

Diese Meinung vertritt auch Kanayo F. Nwanze, der Präsident des Internationaler Fonds für landwirtschaftliche Entwicklung (FIAD), der anmerkt, dass „Investitionen in Landwirtschaft mehr Menschen aus Armut befreien können als irgendwelche Investitionen in anderen Sektoren [und] essentiell zum Erreichen der MDGs sind“³ (UN News Centre 2012). Manche Studien gehen sogar davon aus, dass Wachstum im landwirtschaftlichen Sektors eines Landes durchschnittlich doppelt so starke Effekte im Bereich der Armutsreduzierung hat als Wachstum in anderen Bereichen der Wirtschaft (The World Bank 2007, S. 29).

Durch Wachstum im landwirtschaftlichen Sektor kann Armut in vielfacher Hinsicht reduziert werden. Auf direktem Wege beispielsweise durch eine Einkommenserhöhung der Bauern oder indirekt durch eine Reduzierung der Nahrungsmittelpreise sowie dem Entstehen neuer

³ Die Millennium Development Goals (MDGs) der Vereinten Nationen waren acht Entwicklungsziele für das Jahr 2015, die unter anderem die Bekämpfung von extremer Armut und Hunger, die Senkung der Kindersterblichkeit oder eine ökologische Nachhaltigkeit zum Ziel hatten. (Quelle: United Nations 2015).

Arbeitsplätzen (Janvry und Sadoulet 2010, S. 1). Landwirtschaft ist jedoch nicht nur Lieferant für Nahrung, nachwachsende Rohstoffe und Futtermittel, sondern hat darüber hinaus Auswirkungen auf fast alle Lebensbereiche der Menschen. Dies betrifft Themen wie Gesundheit und Gesellschaft, aber auch Aspekte der Umwelt und des Klima (Oikocredit 2014, S. 6), wie nachfolgendes Kapitel zeigen wird.

2.2 Das Konzept einer nachhaltigen Landwirtschaft und seine Ausgestaltung

Bisher wurde deutlich, welche wichtige Rolle dem ländlichen Raum und der Landwirtschaft in den Ländern des globalen Südens zukommt. Zukünftige Herausforderungen wie Bevölkerungswachstum und ein infolgedessen prognostizierter Anstieg des Nahrungsmittelbedarf (OECD und FAO 2009, S. 11) werden die Bedingungen und Anforderungen, die weltweit an die landwirtschaftliche Produktion gestellt werden, aber im erheblichen Maße beeinflussen (Contò et al. 2014, S. 766). Nahrung sollte möglichst dort produziert werden, wo sie gebraucht wird, beispielsweise in den Ländern des globalen Südens. Jedoch sind viele Böden dort bereits nachhaltig geschädigt, Wasservorräte übernutzt oder durch Pestizide und Dünger belastet (Krall 2015, S. 3).

Eine steigende Nahrungsmittelproduktion, wie sie seit den 1960-er Jahren weltweit zu beobachten ist, wird somit zwar von Nöten sein, ein rein auf Wachstum basierendes Landwirtschaften jedoch bei Weitem nicht ausreichen (Pretty 2007, S. 447). Dies wird umso deutlicher, wenn man die Bedrohung landwirtschaftlicher Erträge durch die negativen Folgen des Klimawandels (Nelson et al. 2009, S. 7) und eine Anpassung an diese im Sinne von Resilienz und Persistenz berücksichtigt (Pretty 2007, S. 447).

Der landwirtschaftliche Sektor ist jedoch nicht nur von den Folgen des Klimawandels betroffen, sondern auch für einen nicht unerheblichen Anteil an Treibhausgasen, Verschmutzungen durch Agrochemikalien, einem Verlust an Biodiversität (Rockstrom et al. 2009) sowie einer Degradierung von Land und Böden verantwortlich (Amundson, Berhe, Hopmans, Olson, Szein und Sparks 2015, S. 647–648). 38% der weltweiten Landfläche wird landwirtschaftlich genutzt, wobei die meisten der genannten Umweltschäden durch und auf von Ackerland genutzten Flächen entstehen. Die Herausforderung eine bis zum Jahr 2050 geschätzte Weltbevölkerung von 9-10 Millionen Menschen zu ernähren und gleichzeitig die Umwelt zu schützen, lässt den Aspekt der Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft somit eine besondere Relevanz zukommen (Contò et al. 2014, S. 766–768). Einige Wissenschaftler vertreten sogar die Meinung, dass zukünftigen Herausforderungen wie Bevölkerungswachstum und einer damit einhergehenden Nahrungsmittelunsicherheit vor allem mit einer nachhaltigen Landwirtschaft (NLW) begegnen werden kann (Sustainable Development Solutions Network 2013, vi; Pretty et al. 2003; Pretty 2007; Reganold und Wachter 2016; Krall 2015).

Mit einer steigenden Beachtung von Umweltbedenken und Umweltschutzmaßnahmen in den 1950-1960er Jahren, stieg auch das Interesse an Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft, wobei eine einheitliche Definition des Begriffs Nachhaltige Landwirtschaft bis heute nicht zu finden ist (Pretty 2007). Nahezu alle in der Literatur genannten Definitionen beinhalten jedoch die drei Säulen der Nachhaltigkeit und somit ökologische, ökonomische und soziale Gesichtspunkte. Wie stark die verschiedenen Definitionen von nachhaltiger Landwirtschaft die drei Komponenten von Nachhaltigkeit gewichten, ist abhängig von dem wissenschaftlichen oder weltanschaulichen Schwerpunkt der jeweiligen Autoren.

Laut Lichtfouse, Navarrete, Debaeke, Souchère, Alberola und Ménassieu (2009, S. 4) sind „agricultural systems [...] considered to be sustainable if they sustain themselves over a long period of time, that is, if they are economically viable, environmentally safe and socially fair.“ Landwirtschaftliche Systeme mit einem hohen Grad an Nachhaltigkeit zielen nach Pretty (2007, S. 451) hingegen vor allem darauf ab, „to make the best use of environmental goods and services while not demaging these assets.“

Reganold und Wachter (2016) definieren nachhaltige Landwirtschaft hingegen ähnlich breit wie Lichtfouse et al. (2009). So muss laut ihnen eine Farm, wenn sie nachhaltig (land)wirtschaften will, vier Ziele verfolgen. Hierzu zählen die Produktion einer angemessenen Menge an hochqualitativer Nahrung, die Verbesserung von natürlichen Ressourcen und dem Zustand der Umwelt sowie die betriebswirtschaftliche Existenzfähigkeit einer Farm. Zudem sollte eine nachhaltige Landwirtschaft zum Wohlergehen der Farmer⁴ und ihrer Umgebung/Gemeinde beitragen (Reganold und Wachter 2016, S. 6; National Research Council 2010, S. 4).

Auch wenn die Begriffe nachhaltige und biologische bzw. ökologische Landwirtschaft häufig in einem Kontext genannt werden, sollte eine synonyme Verwendung der Begrifflichkeiten vermieden werden. Laut Krall (2015, S. 5) bewegt sich die Diskussion um nachhaltiges Landwirtschaften zwischen den Polen von konventioneller und ökologischer Landwirtschaft. Ökologische Landwirtschaft muss nicht gleichzeitig nachhaltig sein, auch wenn Studien belegen, dass ökologisch ausgerichtete Farmen die Nachhaltigkeitskriterien meist besser erfüllen als konventionelle Betriebe (Reganold und Wachter 2016, S. 6). Grundsätzlich kann laut einer Studie der US National Academy of Science jedoch jede Farm als nachhaltig bezeichnet werden, wenn sie die auch bei Reganold und Wachter (2016) genannten Kriterien erfüllt, unabhängig davon, ob sie konventionell oder ökologisch ausgerichtet ist.

⁴ Im Folgenden werden die Begriffe Farmer, Bauern und Kleinbauern synonym verwendet.

Nachhaltigkeit wird in der US-Studie nicht als Zustand betrachtet, sondern als eine Art Prozess, den Farmsysteme zu durchlaufen haben, um den verschiedenen Aspekten von Nachhaltigkeit gerecht zu werden. Nachhaltige Landwirtschaft sollte demzufolge als komplexes, dynamisches Konzept verstanden werden, welches den verschiedenen Akteuren auch unterschiedliche Dinge abverlangt (National Research Council 2010, 5f.). Eine fehlende einheitliche Definition des Begriffs erschwert aber auch einen Konsens darüber, welche Maßnahmen zum Erreichen eines nachhaltigen Landwirtschaftens benötigt werden.

Farmen, die nachhaltige Landwirtschaft betreiben, setzen jedoch häufig auf die Integration von nachhaltigen und regenerativen Prozessen (Nährstoffkreisläufe, Erdbodenregeneration etc.), die Regeneration von Böden oder den minimalen Einsatz von nicht-erneuerbaren und auf Erdölbasis hergestellten Betriebsmitteln (National Research Council 2010, S. 6; Pretty und Hine 2001, S. 10; Krall 2015, S. 5). Anstelle dessen können natürliche Nützlinge im Kampf gegen Schädlinge eingesetzt werden, wie etwa Insekten, Spinnen, Milben, Bakterien oder Pilze (BVL 2012, S. 2). Auch das Rückbesinnen auf traditionelle Anbaumethoden und die damit verbundene Verwendung alter Saatsorten sind Kennzeichen nachhaltiger Landwirtschaft, ebenso wie die Förderung biologischer Vielfalt anstelle von Monokulturen (National Research Council 2010, S. 6).

Nachhaltige Landwirtschaft stellt somit Methoden und Verfahren in den Mittelpunkt, „die die Produktivität der Böden verbessern und gleichzeitig die schädlichen Auswirkungen auf Klima, Boden, Wasser, Luft und Artenvielfalt sowie die Gesundheit der Menschen minimieren“ (Krall 2015, S. 5). In diesem Zusammenhang soll zudem die lokale Bevölkerung mit ihren Bedarfen und Fähigkeiten in den Mittelpunkt gestellt, die Teilhabe aller Akteure gefördert und für langfristige Beschäftigung entlang der landwirtschaftlichen Wertschöpfungsketten gesorgt werden (ebd.).

Die Idee von Nachhaltigkeit bedeutet dabei keinen Verzicht auf technologische Hilfsmittel – im Gegenteil. Technologien, die die Produktivität von Farmen verbessern und dabei Umweltschäden reduzieren, sind mit hoher Wahrscheinlichkeit nachhaltigkeitsfördernd (Pretty 2007, S. 451). So können einige Technologien etwa zu einer verbesserten Wassereffizienz oder zu einem minimierten Einsatz von Düngemitteln und Pestiziden beitragen (National Research Council 2010, S. 6). Essentiell ist jedoch, dass die eingesetzten Technologien immer an lokale Gegebenheiten angepasst und die jeweiligen Rahmenbedingungen beachtet werden (Pretty 2007, S. 451).

Auch wenn sich nachhaltige Landwirtschaft im Vergleich zu konventionellen Anbaumethoden unter anderem den Vorwurf geringerer Erträge gefallen lassen muss, wird unter Berücksichtigung bedeutsamer negativer Externalitäten deutlich, dass die Erfolge konventioneller Landwirtschaft mit vielen Umwelt- und Gesundheitsproblemen einhergehen (Tegtmeier und Duffy 2004, S. 1-2; National Research Council 2010, S. 3; Krall 2015, S. 3). Zudem zeigen Studien, dass sich

nachhaltige Bewirtschaftungssysteme schwierigen klimatischen Bedingungen wie häufigen Überschwemmungen oder langen Trockenperioden oftmals besser anpassen können (Washington State University 2016, Absatz 6). Eine Umsetzung von mehr Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft scheint somit in vielerlei Hinsicht wünschenswert zu sein. Dass eine Umsetzung jedoch nicht immer leicht ist (National Research Council 2010, S. 15), soll nachfolgendes Kapitel zeigen. Schwerpunkt wird hierbei auf mögliche Hindernisse und Treiber gelegt, die sich auf dem Weg zu einer nachhaltigen Landwirtschaft ergeben können.

2.3 Hindernisse und Treiber auf dem Weg zu einer nachhaltigen Landwirtschaft

Schwierigkeiten bei der Umsetzung von mehr Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft lassen sich sowohl in Ländern des globalen Nordens als auch des globalen Südens beobachten (Reganold und Wachter 2016, S. 5). Hindernisse liegen laut Reganold und Wachter (2016, S. 5-6) beispielsweise in dem Berücksichtigen verschiedener Interessen und existierender Grundsätze, auch politischer Art; ökonomischen Herausforderungen, einer schlechten Infrastruktur oder aber dem Fehlen von Informationen und Fähigkeiten seitens der Farmer. Auch eine fehlende oder mangelhafte Berücksichtigung kultureller Besonderheiten kann bei der Umsetzung von mehr Nachhaltigkeit hinderlich sein (siehe Abb. 1).

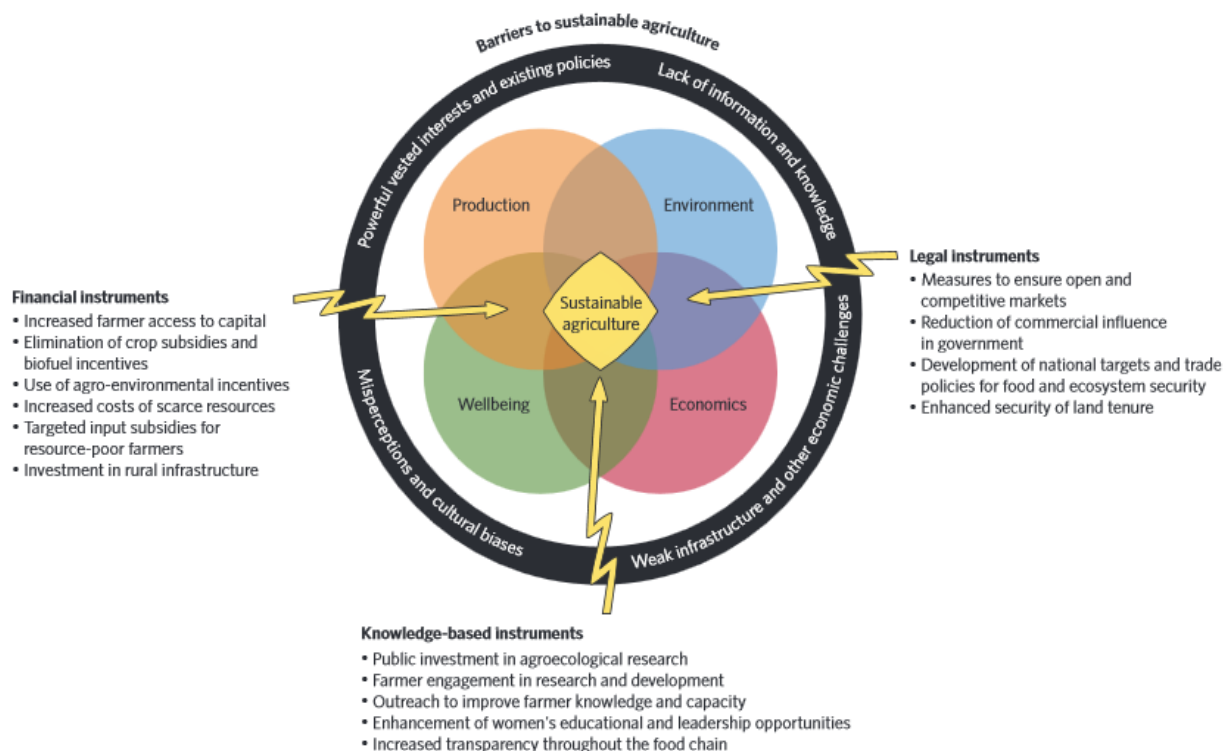


Abbildung 1: Treiber und Hindernisse für eine nachhaltige Landwirtschaft
Quelle: Reganold und Wachter (2016, S. 6)

Basierend auf diesen Ideen werden zum Erreichen einer NLW den Autoren zufolge drei Gruppen von Instrumenten benötigt. Zum einen wären dies rechtliche Instrumente, wie etwa das Sicherstellen offener und wettbewerbsfähiger Märkte, die Bekämpfung von Korruption oder die Klärung von Bodenbesitzverhältnissen (ebd.). Da diese Maßnahmen vor allem auf nationaler oder supranationalstaatlicher Ebene anzusiedeln sind, soll auf eine detailliertere Betrachtung dieser im Rahmen dieser Arbeit verzichtet werden.

Des Weiteren nennen Reganold und Wachter (2016, S.5-6) finanzielle Instrumente, wie etwa Investitionen in ländliche Infrastruktur, gezielte Subventionen für einkommensschwache Farmer oder einen erleichterten Zugang für diese zum Kapitalmarkt. Diese drei Arten von finanziellen Instrumenten sind vor allem für Ländern des globalen Südens von großer Bedeutung. Fokus dieser Arbeit liegt jedoch auf Zugang zum Kapitalmarkt durch Mikrofinanzangebote, auf die im folgenden Kapitel näher eingegangen wird.

Als Letztes definieren die Autoren Maßnahmen, die sie zur Gruppe der wissensbasierten Instrumente zählen. Hierunter fallen beispielsweise die Förderung agrarökologischer Forschung, die Stärkung der Rolle von Frauen, der Aufbau von Wissen und Fähigkeiten der Farmer sowie deren Beteiligung in Forschung und Entwicklung (ebd.). Für diese Arbeit sind dabei vor allem der Wissensaufbau und die Stärkung der Fähigkeiten auf Seiten der Farmer relevant.

Trotz der Relevanz Farmer mit jenem Wissen und Fähigkeiten auszustatten und der besonderen didaktischen Fähigkeiten und Methoden, die eine Vermittlung von Nachhaltigkeitsthemen mit sich bringt (Merck und Beermann 2014, S. 227), ist die vorhandene Forschung in diesem Bereich dünn gesät ist (National Research Council 2010, S. 8). Eine Ausnahme stellt Professor Jules Pretty von der Universität in Essex (Großbritannien) dar, in dessen zahlreichen Arbeiten sich auch Parallelen zu den von Reganold und Wachter (2016) erarbeiteten Instrumenten finden (Pretty und Ward 2001; Pretty und Hine 2001; Pretty, Morison und Hine 2003; Pretty 2003; Pretty 2007). Nachhaltige Landwirtschaft benötigt Pretty zufolge fünf Kapitalformen, nämlich natürliches, physikalisches, finanzielles sowie Human- und Sozialkapital, welche sich gegenseitig beeinflussen können (Pretty 2007, S. 452). Besonders bei Betrachtung seiner Definitionen von Sozial- und Humankapital werden Gemeinsamkeiten zu den wissensbasierten Instrumenten von Reganold und Wachter (2016, S. 5) erkennbar.

Humankapital wird häufig definiert als „stock of knowledge, habits, and social and personality attributes“ (Parker 2016, Absatz 11). Laut Pretty (2007, S. 451) kann diese Kapitalform u.a. durch einen Zugang zu Schulungs- und Bildungsangeboten aufgebaut werden. Neben speziellem

landwirtschaftlichen Fachwissen können Farmer auf diesem Wege beispielsweise Managementfähigkeiten oder das Bedienen von Technologien erlernen. Auch die Förderung von Kreativität und Innovationen bei der Lösung von Problemen kann hier eine Rolle spielen. Pretty und Hine (2001, S. 15) zufolge kann ein hohes Humankapital bei Menschen zu einer gesteigerten Produktivität führen und deren Fähigkeit verbessern, eigene lokale Probleme zu lösen. Auch kann es zum Entstehen neuer Arbeitsplätze beitragen und damit eine umgekehrte Migration (Stadt-Land-Wanderungen) in Gang setzen.

Anders als im Falle des Humankapitals beschreibt der Begriff des Sozialkapitals die Fähigkeit von Individuen miteinander zu kooperieren. Gemeinsame Normen, Werte und Einstellungen führen in Kombination mit der Gefahr von Sanktionen im Falle einer Nichtkooperation dazu, dass Menschen sich in Gruppen bzw. Netzwerken zusammenschließen und kollektiv agieren. Da Individuen darauf vertrauen, dass sich auch andere im Sinne der Gemeinschaft verhalten, geht ein hohes Sozialkapital mit einer hohen Reziprozität einher. Soziale Bindungen und Normen sind demnach auch für das Entstehen von Nachhaltigkeit im Allgemeinen entscheidend (Pretty 2003, S. 1913–1914). In diesem Zusammenhang kann auch die Förderung bäuerlicher Strukturen, (Netzwerke, Kooperationen) etwa zur Lösung gemeinsamer landwirtschaftlicher oder umweltbezogener Probleme, für das Erreichen einer NLW von großer Relevanz (Pretty 2007, S. 451). Dies lässt sich beispielsweise dadurch erklären, dass kollektive Ressourcen fairer verwaltet oder der Kontakt zu externen politischen Institutionen besser ausgestaltet werden kann (Pretty und Hine 2001, S. 15).

Laut Pretty und Hine (2001, S. 10) erweisen sich diese beiden Kapitalformen besonders in unsicheren Situationen und Zeiten als relevant, da landwirtschaftliche Systeme mit einem hohen Anteil dieser Kapitalformen auf Unsicherheiten besser reagieren können. Als interessant erweist sich dieser Aspekt auch in Bezug auf den Klimawandel, da sich infolgedessen viele landwirtschaftliche Betriebe mit unsicheren, klimatischen Bedingungen konfrontiert sehen. Die von Reganold und Wachter (2016, S. 5–6) beschriebenen wissensbasierten Instrumente können zum Aufbau des von Pretty geforderten Human- und Sozialkapitals beitragen, wenn sie neben Bildung und Forschung auch den sozialen Austausch und die Beziehungen der Farmer untereinander fördern.

2.4 Nachhaltige Landwirtschaft und die Idee des „Capacity Development“

Im vorherigen Kapitel wurde versucht herauszuarbeiten, unter welchen Bedingungen Landwirtschaft als nachhaltig bezeichnet werden kann und welche möglichen Hindernisse sich auf dem Weg zu mehr Nachhaltigkeit ergeben. Anschließend wurden Instrumente vorgestellt, die

nachhaltige Entwicklungen in der Landwirtschaft befördern. Neben rechtlichen und finanzbasierten Instrumenten, die u.a. durch Mikrofinanzangebote bereitgestellt werden können, wurden wissensbasierte Instrumente beschrieben, die in einem engen Zusammenhang mit den Gedanken des Human- und Sozialkapitals von Pretty stehen. Bei diesen beschriebenen Maßnahmen und Kapitalformen geht es vor allem um eins – den Aufbau von Kapazitäten und Fähigkeiten, welche zum Erreichen von NLW notwendig sind. Dieser benötigte Aufbau steht in einem engen Kontext mit dem Konzept des „Capacity Building“ bzw. „Capacity Development“, welches im Folgenden näher beschrieben und in Bezug zu dem Erreichen einer nachhaltigen Landwirtschaft gesetzt werden soll.

Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) versteht unter dem Begriff Capacity „die Fähigkeit von Menschen, Organisationen und Gesellschaften, ihre eigene Entwicklung nachhaltig zu gestalten und sich an verändernde Rahmenbedingungen anzupassen“ (GIZ 2016). Laut dem United Nations Office for Disaster Risk Reduction (UNISDR) umfasst Capacity dabei nicht nur Aspekte wie Infrastruktur oder Institutionen, sondern auch soziale Bewältigungsstrategien, menschliche Fähigkeiten, Wissen sowie soziale Beziehungen, Führungs- und Managementfähigkeiten (UNISDR 2009).

Der Begriff Capacity steht in einem engen Bezug zu dem Konzept des „Capacity Development“ (CD), welches seit mehreren Jahrzehnten zu den Kernthemen des entwicklungspolitischen Diskurses zählt (CADRI 2011, S. 5–8). Laut dem UNISDR (2009) steht CD für den Prozess „in dem Menschen, Organisationen und Gesellschaften ihre Fähigkeiten stimulieren und entwickeln, um langfristig soziale und ökonomische Ziele zu erreichen“. Dies beinhaltet Verbesserungen von Wissen, Fähigkeiten, Systemen und Institutionen. Die GIZ spricht in ihrer Definition des Begriffs vor allem von einer Stärkung der Fähigkeiten von Menschen, Gesellschaften und Systemen zum Erreichen von eigenen, nachhaltigen Zielen. Während die OECD (Organization for Economic Cooperation and Development) bei CD von einem Prozess ausgeht, der nicht nur die Stärkung, sondern auch das Erzeugen, Anpassen und Erhalten von Fähigkeiten umfasst (CADRI 2011, S. 9).

In Zusammenhang mit dem Aufbau von Fähigkeiten findet sich in der Fachliteratur auch der Begriff des „Capacity Building“ (CB). CB betont vor allem mechanische Prozesse und technische Kooperationen. Während CB eine nähere und kürzere Perspektive einnimmt, legt CD seinen Fokus auf nachhaltige und langfristige Aspekte. Des Weiteren misst CD externen Akteuren im Aufbau von Fähigkeiten vor allem eine unterstützende Funktion bei, während der eigentliche Prozess vor Ort stattfinden soll (CADRI 2011, S. 14). Aus diesen Gründen soll im Folgenden ausschließlich auf das Konzept des CDs Bezug genommen werden.

Im Rahmen der Förderung einer NLW ist der Begriff Capacity und die Idee des „Capacity Development“ aus mehreren Gründen von Interesse. So wird der Begriff, unabhängig davon welche Definition man betrachtet, häufig in Zusammenhang mit der Definition einer nachhaltigen Entwicklung genannt, also einer Entwicklung, die „die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können“ (WCED 1987, S. 16). Die Einnahme einer solchen langfristigen Perspektive erfordert auch die Förderung nachhaltigen Landwirtschaftens. Zudem wird CD meist als eine Art Prozess beschrieben, der über einen längeren Zeitraum stattfindet und abhängig von den Rahmenbedingungen vor Ort und dem Entwicklungsstand der jeweiligen Region bzw. des Landes ist. „Capacity Development“ ist somit multidimensional und mit komplexen Herausforderungen verbunden. Des Weiteren findet dieser Prozess auf individueller und organisationaler Ebene statt. Auch kann eine sogenannte „Enabling Environment“ Einfluss auf den Aufbau von Capacity nehmen. (CADRI 2011, S. 9).

Ähnliches lässt sich für die Förderung einer NLW basierend auf den Annahmen von Reganold und Wachter (2016) und Pretty (2003, 2007) feststellen. Ihrer Meinung nach ist auch nachhaltige Landwirtschaft mit komplexen Herausforderungen verbunden und benötigt das Engagement mehrerer Akteure sowie einen langfristigen Prozess. Entwicklungsakteure können beim Aufbau der Fähigkeiten der Farmer unterstützende Arbeit leisten, im Fokus dabei sollten jedoch stets die Bedürfnisse der Farmer stehen. Dies beinhaltet zudem das Beachten kultureller Besonderheiten, sozialer Werte und Normen (CADRI 2011, S. 8–9; Reganold und Wachter 2016, S. 5–6).

Auch bei der Betrachtung der Maßnahmen zur Förderung einer NLW im vorherigen Kapitel wurde deutlich, dass diese auf mehreren Ebenen ansetzen müssen und verschiedene Akteure involvieren sollten, um langfristig erfolgreich sein zu können. Aufgrund der Forschungsfrage und des begrenzten Umfangs fokussiert sich diese Arbeit jedoch hauptsächlich auch die individuelle Ebene des CD und nimmt eine Beschränkung auf Maßnahmen zur Förderung der individuellen Kapazitäten der Farmer vor.

Auf individueller Ebene lassen sich im Sinne des CD das Wissen und die Fähigkeiten von Menschen verordnen, wobei diese durch verschiedene Arten von Trainings vermittelt werden können. Diese umfassen beispielweise formelle Bildung, Trainings, Coachings und Mentoring und betreffen somit neben Individuen zum Teil auch Gesellschaften, Gruppen oder Teams (CADRI 2011, S. 10). Aus lerntheoretischer Sicht ist die Ausgestaltung solcher Maßnahmen für vorliegende Arbeit von großem Interesse. Aus Gründen der Nachhaltigkeit ist darüber hinaus die Tatsache

interessant, dass die OECD bei CD von einem Prozess spricht, der sowohl das Erzeugen und Anpassen als auch den Erhalt von Fähigkeiten beschreibt (CADRI 2011, S. 9).

Zum Teil auch auf individueller Ebene anzuordnen sind die von Reganold und Wachter (2016, S. 5-6) herausgearbeiteten finanzbasierten Instrumente zur Förderung von NLW. Von besonderer Relevanz für diese Arbeit ist hierbei der erleichterte Zugang der Farmer zum Kapitalmarkt, welcher durch Mikrofinanzangebote erfolgt. Folgendes Kapitel nimmt sich daher dieser Thematik an und verschafft einen Überblick über Mikrofinanz in den Ländern des globalen Südens.

3. Mikrofinanz in den Ländern des globalen Südens

Wie bereits erwähnt werden Phänomene wie Bevölkerungswachstum, Klimawandel und damit einhergehende Nahrungsmittelunsicherheiten in Zukunft besonders die Länder des globalen Südens vor große Herausforderungen stellen. Ein Thema, welches häufig in einem engen Zusammenhang mit Nahrungsmittelunsicherheit, Armut und Landwirtschaft genannt wird, ist das der Mikrofinanz. So sehen viele Experten in dem fehlenden Zugang armer Bevölkerungsgruppen zu finanziellen Dienstleistungen eine der Hauptursachen von Armut und Unterentwicklung in den Ländern des globalen Südens (Chirwa 2002, S. 1).

Dieses Kapitel verschafft nun einen Überblick über die Vielfalt an Mikrofinanzangeboten und deren Ausgestaltungsmöglichkeiten. Um die aktuelle Diskussion um Mikrofinanz besser einordnen zu können, wird zunächst die Entwicklung von der ursprünglichen Idee des Mikrokredits skizziert und ein Zusammenhang zur internationalen Entwicklungszusammenarbeit hergestellt. Diese historische Betrachtung soll zudem das Entstehen der mittlerweile verschiedenartigen Institutionen im Mikrofinanzmarkt erklären. Damit der Begriff Mikrofinanz klar abgegrenzt ist, werden daraufhin die meistverbreiteten und für vorliegende Forschungsarbeit relevanten Mikrofinanzdienstleistungsformen vorgestellt sowie die Besonderheiten landwirtschaftlicher Mikrofinanz herausgearbeitet. Die Autorin ist sich der Limitation, die durch diese Auswahl entsteht, bewusst, hält diese aufgrund der ursprünglichen Forschungsabsicht sowie dem Umfang der Arbeit jedoch für gerechtfertigt. Ein abschließender Blick auf die Ausgestaltungsmaßnahmen, insbesondere das Anbieten von „Non Financial Services“, soll das Erreichen einer nachhaltigen Landwirtschaft näher beleuchten.

3.1 Die Idee der Mikrofinanz im historischen und entwicklungspolitischen Kontext

Als Entwicklungsinstrument und im Kampf gegen Armut hat die Förderung von Mikrokredit bzw. -finanz eine komplexe Vorgeschichte (Seibel 2011, S. 4). So weist das Mikrofinanzwesen auch in Europa eine lange Tradition auf. Beispiele hierfür sind das Einrichten von Versicherungsfonds für

ranke Gesellen in mittelalterlichen deutschen Zünften vor 500 Jahren oder das deutsche Spar- und Kreditgenossenschaftswesen aus dem 18. Jahrhundert (Deutsche Welthungerhilfe 2011, S. 6).

Seit dem Zweiten Weltkrieg haben die entwicklungspolitischen Ansätze zur Bekämpfung von Armut und Einkommensunsicherheit verschiedene Entwicklungsstufen durchlaufen (KfW 2011, S. 2). Im Rahmen der internationalen Entwicklungspolitik begann man in den 1950er bis 1970er Jahren subventionierte Kredite beispielweise an Kleinbauern zu vergeben (Conning und Udry 2005, S. 75). Diese scheiterten jedoch aufgrund ineffizienter staatlicher Lenkungen sowie mangelhafter Rückzahlungssystemen und führten zu keiner wahrnehmbaren Verbesserung der Lebenssituation von armen Kleinbauern (Lohmann 2009, S. 89–90; Seibel 2011, S. 4).

Durch einen Paradigmenwechsel Anfang der 1980er Jahre entstand die „moderne“ Mikrofinanzierung, welche dank neuer Kreditvergabepraktiken wie etwa Gemeinschaftshaftung kreditnehmender Gruppen Rückzahlungsquoten von über 90% erreichten (Cull, Demirgüç-Kunt und Morduch 2008, S. 4). Als Begründer dieses „modernen“ Mikrofinanzgedankens gilt der bangladeschische Wissenschaftler Muhammad Yunus (Yunus und Porter 2003), der im Jahr 2006 zusammen mit der von ihm gegründeten Grameen-Bank⁵ den Friedensnobelpreis für seine Bemühungen um „eine wirtschaftliche und soziale Entwicklung von unten“ erhielt (Hudon 2009, S. 17). Die Blütezeit der Mikrofinanz in den 1990er Jahren, die anfangs vor allem auf der Bereitstellung von Mikrokrediten basierte, fand ihren Höhepunkt in dem im Jahr 1997 erstmals stattfindenden Mikrokreditgipfel in Washington D.C. Durch die Ausrufung des Jahres 2005 zum UN-Jahr des Mikrokredits erhielt das Instrument zudem weltweite Anerkennung (Seibel 2011, S. 4–5).

Im Laufe der Zeit entwickelten sich Mikrofinanzangebote zu einem kostengünstigen, wenn auch umstrittenen Ansatz der Armutsbekämpfung (Addae-Korankye 2012, S. 138). Das Jahr 2010 erlangte durch reihenweise Berichte über Suizide indischer Bauern als Jahr der Mikrofinanzkrise traurige Berühmtheit. Kritiker der Mikrofinanzbewegung führen diese Selbstmorde vor allem auf multiple Kreditaufnahmen, damit verbundene Überschuldungen sowie überteuerte Zinsen zurück (Wolff 2010, S. 1-2; Kazim 2010, Absatz 9-10). Zudem finden sich ihrer Meinung nach wie vor keine ausreichenden Belege dafür, dass Mikrofinanz Armut nachhaltig bekämpfen oder eine sich selbsttragende wirtschaftliche Entwicklung fördern kann (Bateman 2010).

Andere Wissenschaftler hingegen argumentieren, dass die Krise der Mikrofinanz primär durch eine Kommerzialisierung der Branche und damit einhergehenden veränderten Rahmenbedingungen

⁵ Die Grameen Bank (bengalisch: dörfliche Bank) wurde 1983 von Muhammad Yunus gegründet. Das Mikrofinanzinstitut vergibt in Bangladesch Mikrokredite an Menschen ohne Einkommenssicherheit und versucht damit, die Armut in der Bevölkerung zu lindern. Im Jahr 2011 hatte die Bank nach eigenen Angaben 8,34 Millionen Kreditnehmer, davon 97% Frauen. (Grameen Bank o.J.)

ausgelöst wurde. So hat sich die Mikrofinanzbranche, die ursprünglich aus einem Non-Profit-Gedanken entstanden ist, inzwischen zu einem lukrativen Markt entwickelt, was nicht von jedem positiv bewertet wird (Cull et al. 2008, S. 4). Grameen-Gründer Muhammad Yunus spricht von einem „Mission Drift“ innerhalb des Mikrokredits und einer Bereicherung auf Kosten der Armen (Muhammad 2011, Absatz 5). Währenddessen rechtfertigen Befürworter die Kommerzialisierung damit, dass Mikrofinanzanbieter langfristig auf Profite angewiesen seien, um ihr volles Potenzial ausschöpfen zu können (Chu 2007, S. 317–319).

Unabhängig von einer Bewertung dieser Entwicklung ist festzustellen, dass die Kommerzialisierung das Feld der Mikrofinanzanbieter verändert hat. Aufgrund der vielversprechenden Aussichten werden Mikrofinanzdienstleistungen mittlerweile von einem breiten Spektrum an Mikrofinanzinstitutionen (MFI) angeboten. Diese spezialisierten Finanzinstitute unterscheiden sich in Größe, Breite der Leistungsangebote und sozialer Ausrichtung und umfassen neben Non-Profit-Organisation, Selbsthilfegruppen und Genossenschaften auch international agierende, kommerzielle (Agrar-)Banken (Churchill und Frankiewicz 2006, S. 27–40; Deutsche Welthungerhilfe 2011, S. 7). Laut Seibel (2011, S. 1) bezeichnen MFIs „alle informellen, halbformellen und formellen Institutionen mit Finanzdienstleistungen insbesondere für die unteren Bevölkerungsschichten, die bislang keinen Zugang zu Geschäftsbanken bzw. zum formellen Finanzwesen haben“. Darunter fallen Kleinbauern, Kleinhändlern, Pächter sowie Handwerker und andere Kleinunternehmer (Seibel 2011, S. 1).

3.2 Die Mikrofinanz und ihre Ausgestaltungsmöglichkeiten

Nach dieser Einsicht in die historische Entwicklung des Mikrofinanzwesens verschafft dieses Unterkapitel unter Berücksichtigung des landwirtschaftlichen Sektors einen Überblick über die verschiedenen Mikrofinanzangebote, ihre Unterschiede sowie deren Ausgestaltungsmöglichkeiten.

Während in früheren Diskussionen häufig nur der Begriff Mikrokredit benutzt wurde, fand der übergeordnete Terminus der Mikrofinanz erst ab Beginn der 1990er Jahre Eingang in die Literatur (Seibel 2011, S. 6). Der Begriff der Mikrofinanz, der inzwischen weltweite Verwendung gefunden hat, wird bis heute vielfältig definiert. Im Allgemeinen bezeichnet man damit jedoch das Bereitstellen von finanziellen Serviceleistungen wie Sparbüchern, Krediten oder Versicherungen für arme Menschen aus städtischen oder ländlichen Regionen, denen es auf formellen Weg oftmals nicht möglich ist, solche Dienstleistungen aus dem öffentlichen Finanzsektor in Anspruch zu nehmen (Addae-Korankye 2012, S. 139).

Der Internationale Währungsfonds (IWF) konkretisiert in seiner Definition von Mikrofinanz die Empfängergruppe und beschreibt diese als (unternehmerisch tätige) Haushalte mit niedrigem Einkommen und Kleinunternehmen, die oft im informellen Sektor tätig sind (IWF 2005, S. 3). Vom „normalen“ Finanzwesen unterscheidet sich das Mikrofinanzwesen nur graduell. Ein Hauptunterschied liegt in der eben beschriebenen Zielgruppe, die sich im Allgemeinen aus Menschen mit geringer Ressourcenausstattung und Kaufkraft zusammensetzt (Deutsche Welthungerhilfe 2011, S. 7). Durch das Bereitstellen von finanziellen Serviceleistungen werden armen Menschen Mechanismen zur Verfügung gestellt, die ihnen eine Abfederung gegen wirtschaftliche Schocks (Deutsche Welthungerhilfe 2011, S. 8) sowie eine bezahlbare, sichere Aufbewahrung ihrer Ersparnisse ermöglichen. Zudem eröffnet sich ihnen hierdurch ein Zugang zu gewinnbringenden Investitionsmöglichkeiten sowie die Möglichkeit zur Absicherung gegen Risiken (IWF 2005, S. 3).

Eine Versorgung mit Mikrofinanz ist jedoch nach Meinung vieler Wissenschaftler für die Entwicklung von Landwirtschaft und ländlichen Regionen von großer Bedeutung (Oikocredit 2014, S. 10). Denn obwohl in den Ländern des globalen Südens ein Großteil der ländlichen Bevölkerung von diesem Sektor abhängig ist (McNeill et al. 2012, S. 3), ist gerade der ländliche Raum von einer massiven Unterversorgung mit Finanzdienstleistungen betroffen. Erklären lässt sich dies unter anderem durch die besonderen Anforderungen die Landwirtschaft an Mikrofinanzierung stellt. So sind kleinbäuerliche Betriebe beispielsweise im hohen Maße von äußeren Produktionsbedingungen (z.B. Wetterbedingungen, Ungezieferbefall) und Marktgegebenheiten abhängig, was ein mikrofinanzielles Engagement für viele MFIs risikoreich erscheinen lässt (Weber und Musshoff 2012, S. 417–419).

3.2.1 Mikrokredit – die originäre Idee der Mikrofinanz

In der Literatur werden die Begriffe Mikrofinanz und Mikrokredite (MK) häufig synonym verwendet, obwohl sich eine begriffliche Unterscheidung als sinnvoll erweist. Trotz uneinheitlicher Definitionen bezeichnet man mit Mikrokrediten im Allgemeinen das Bereitstellen von Klein- und Kleinstkrediten für Menschen mit einem sehr geringen Einkommen (Addae-Korankye 2012, S. 138–140). Die Zielgruppen variieren dabei von Menschen, die in extremer Armut leben bis hin zu Personen, deren Lebensstandard leicht oberhalb der Grenze zu moderater Armut einzustufen ist (Rutherford, Collins und Johnson 2013, S. 49).

Die Vergabe dieser Kredite war die ursprüngliche Idee der Mikrofinanz und hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten in erheblichem Maße entwickelt. So lagen die Zuwachsraten des Kreditvolumens zwischen 1993 und 2009 bei 110% pro Jahr (Deutsche Welthungerhilfe 2011, S. 8). Trotz dieser

Entwicklung und der langen Historie der Mikrofinanz verfügen weltweit jedoch nach wie vor ca. 2,5 Mrd. Menschen nicht über einen Zugang zu einem Bankkonto (KfW 2011, S. 9).

Ein Mikrokredit beinhaltet die Bestandteile Kreditvolumen, Zinssatz, Laufzeit, Tilgungsmodalitäten, Verwendungszweck sowie Vergabetechnik. Da es bezüglich der Höhe von Zinssätzen und Kredithöhe keine festgelegten Bestimmungen gibt, wenden MFIs bei der Vergabe von Mikrokrediten unterschiedliche Methoden und Modelle an, auch abhängig von den jeweiligen Bedürfnissen der Kunden (Ledgerwood und Earne 2013, S. 213). Das Volumen eines Mikrokredits beträgt in der Regel zwischen 100 und 500 US-Dollar (Karlan und Zinman 2011, S. 1278), kann jedoch prinzipiell im Bereich von 5 bis 20.000 US-Dollar liegen und steht in einem engen Zusammenhang mit der Kreditlaufzeit (Ledgerwood und Earne 2013, S. 213). Der Großteil der vergebenen Kredite wird über einem Zeitraum von 3 bis 12 Monaten abbezahlt. Es existieren jedoch auch Mikrokreditvarianten mit einer Laufzeit von 3 Jahren oder mehr (ebd.) Die Höhe des Zinssatzes ist dabei abhängig von der Kreditart, dem Kontext und dem vergebenden Kreditinstitut. Sie steht zudem in einem engen Zusammenhang mit den im Gegensatz zu herkömmlichen Bankkrediten höheren Transaktionskosten von Mikrokrediten (KfW 2011, S. 4–5), auf die im späteren Verlauf der Arbeit noch einmal eingegangen wird.

Prinzipiell kann zwischen der Kreditvergabe an Einzelpersonen und gruppenbasierten Ansätzen unterschieden werden. Von gruppenbasierten Ansätzen ist die Rede, wenn Kredite an eine Gruppe oder die Mitglieder einer Gruppe vergeben werden. Auch gibt es die Variante, dass der Kredit an eine Gruppe vergeben wird, die wiederum den Kredit an Einzelpersonen weiterverteilt. Bekannte Beispiele hierfür sind das sogenannte „Village Banking“, Solidaritäts- oder Selbsthilfegruppen und allen voran das „Grameen-Modell“ der von Mohammad Yunus gegründeten Grameen-Bank (Ledgerwood und Earne 2013, S. 213). Auch wenn sich die Modelle in ihrer Ausgestaltung unterscheiden, kennzeichnen sie sich alle durch ein gegenseitiges Bürgen der Gruppenmitglieder füreinander. Die Verantwortung für die Kreditrückzahlung wird somit an die Gruppe abgegeben. Der soziale Druck zur Rückzahlung innerhalb der Gruppe erhöht die Rückzahlungswahrscheinlichkeit und führt somit zu einer Reduktion der Transaktionskosten auf Seiten des Finanzinstitutes (Churchill 2006a, S. 3–6; Ledgerwood und Earne 2013, S. 213).

Mikrokredite, die an Einzelpersonen vergeben werden, benötigen eine detailliertere Betrachtung der Kreditnehmer. Häufig kommt es in diesem Kontext zu einer Prüfung von persönlichen Eigenschaften (z.B. Alter oder Geschlecht) und wirtschaftlichen Aspekten sowie einer Analyse des individuellen Cash-Flows oder der Höhe des Einkommens. Weitere Maßnahmen können in diesem Zusammenhang auch das Aufstellen verpflichtender zusätzlicher Sparprogramme oder der Einsatz

von Bekannten oder Familienangehörigen als persönliche Bürgen sein (Churchill 2006a, S. 41–62; Ledgerwood und Earne 2013, S. 213).

Wie schon angedeutet sind MFIs bei der Vergabe von Mikrokrediten mit einer Reihe von Problemen konfrontiert. So sind arme Menschen häufig im informellen Sektor tätig, was zu Informationsasymmetrien zwischen Kapitalgebern und -nehmern führt. Diese Informationsasymmetrien sind sowohl vor als auch nach der Kreditvergabe vorhanden (KfW 2011, S. 5). Auch können arme Menschen häufig keine Vermögensgegenstände sogenannte Collaterals vorweisen bzw. können diese von Seiten der Kreditgeber aus sozialen und rechtlichen Gründen häufig schwer eingefordert werden (Armendáriz de Aghion und Morduch 2005, S. 36). Infolgedessen stehen Mikrokrediten im Verhältnis zu ihrem kleinen Kreditvolumen relativ hohe Transaktionskosten gegenüber. Dies führt in vielen Fällen dazu, dass armen Menschen der Zugang zum formellen Finanzsektor verwehrt wird (KfW 2011, S. 5).

Um diese Probleme zu bewältigen, werden bei der Vergabe von Mikrokrediten verschiedene Mechanismen angewendet:

- **Gruppenbasierte Kredite:** Durch die Vergabe von Krediten an Gruppen kann, wie bereits erwähnt, das Problem der Informationsasymmetrien für den Kreditgeber reduziert werden. Die Gruppe selbst übernimmt dabei – abhängig von der Ausgestaltung des Gruppenmodells – Aufgaben wie die Auswahl der Mitglieder oder die Überwachung der Rückzahlung (Armendáriz de Aghion und Morduch 2005, S. 96–99). Durch dieses „Peer Monitoring“ und dem sich daraus ergebenden sozialen Druck werden viele administrative Kosten und Kreditrisiken an die Gruppe abgegeben, was sich positiv auf das Risiko des Kreditgebers auswirkt (Churchill 1999, S. 3).
- **Wiederholte und progressive Kreditvergabe:** Auch durch den Einsatz dynamischer Anreize können Informationsasymmetrien abgebaut und Rückzahlungsquoten erhöht werden. Zu Beginn der Kreditbeziehung wird mit einem kleinen Beitrag gestartet. Wird dieser Kredit erfolgreich bedient, fällt die nächste Kreditsumme höher aus usw. Im Falle eines Kreditausfalls werden zukünftige Kredite hingegen ausgesetzt (Armendáriz de Aghion und Morduch 2005, S. 125 –126).
- **Rückzahlung des Kredits in kurzen Abständen und relativ schnell nach Ausgabe des Kredits beginnend:** Hierdurch werden die Erträge aus Investitionsprojekten oder anderen Einkommensquellen direkt für die Kreditrückzahlung verwendet und nicht „zweckentfremdet“ oder von anderen Personen (Nachbarn, Familie) beansprucht. Zudem können durch diese Vorgehensweise undisziplinierte Kreditnehmer zeitnah erkannt werden (KfW 2011, S. 6).

- **Zweckgebundene Kredite:** Häufig verbinden MFIs die Förderung von Mikrokrediten mit der Einschränkung des Verwendungszwecks auf produktive Investitionen. Kredite für angeblich unproduktive Zwecke können dann, wenn überhaupt, nur noch zu erheblich höheren Kosten aufgenommen werden, was zu einer erschwerten Rückzahlung und zu einem erhöhten Armutsrisiko führen kann (Seibel 2011, S. 6).
- **Substitute für physische Sicherheiten:** Mikrokredite sind in der Regel nicht besichert. Da physische Sicherheiten auf Seiten der Kreditnehmer häufig nicht vorhanden sind, werden daher auch Sicherheiten akzeptiert, die für den Kreditgeber bei Veräußerung (wenn überhaupt) nur einen geringen Ertrag erzielen würden. Im Falle einer Gruppenhaftung werden fehlende physische Sicherheiten beispielweise durch soziales Kapital ersetzt. In anderen Fällen ist die Vergabe eines Kredits an Pflichtsparen gebunden. Bei einem Auftreten von Zahlungsproblemen kann dann auf dieses zurückgegriffen werden (KfW 2011, S. 6).

Bezogen auf den für diese Arbeit wichtigen landwirtschaftlichen Sektor sind Mikrokredite insofern relevant, da sie ländliche Bevölkerungsgruppen in benachteiligten Regionen erreichen können, die sonst nur einen eingeschränkten Zugang zu Krediten haben. Dabei fragen Kleinbauernfamilien häufig Kredite für Anbau und Handel nach und nehmen diese vor allem kurzfristig in Anspruch. Diese Kredite dienen dann beispielsweise für die Überbrückung zwischen Ernteperioden („Überbrückungsdarlehen“) oder zur Finanzierung von Investitionen wie dem Kauf von Dünger, Saatgut oder Maschinen zur Modernisierung der Landwirtschaft. Laut einschlägiger Literatur kennzeichnen sich kundenorientierte landwirtschaftliche Mikrokredite neben einer intensiven Beratung ihrer Kunden durch saisonal angepasste Rückzahlungsmodalitäten. In solchen Fällen müssen Zins und Tilgung zum Beispiel erst nach der Ernte gezahlt werden (Khandker und Koolwal 2016, S. 157; Oikocredit 2014, S. 10).

3.2.2 Die Möglichkeit des Sparens durch Mikrosavings

Eine weitere Ausgestaltungsform der Mikrofinanz ist das Mikrosparen, sogenannte Mikrosavings. Damit bezeichnet man die „Ersparnisbildung durch arme Bevölkerungsschichten bei formalen Institutionen“ (KfW 2011, S. 7). Pflichtsparen, wie es im Rahmen von Mikrokrediten eingesetzt wird, kann im eigentlichen Sinne jedoch nicht als Mikrosparen bezeichnet werden. Eine Notwendigkeit für Mikrosavings ergibt sich aus dem fehlenden Zugang armer Haushalte zu effektiven und zuverlässigen Sparmöglichkeiten. Informelle Sparmöglichkeiten wie etwa liquidierbare Vermögensgegenstände in Schmuck oder Investitionen in das eigene Geschäft sind im erheblichen Maße Risiken wie Diebstahl oder Inflation ausgesetzt (KfW 2011, S. 7).

Lange Zeit war man der Meinung, dass arme Menschen zu arm zum Sparen seien. Die sich daraus ergebende Vernachlässigung von Mikrosparen im Vergleich zum Mikrokredit führte sowohl für Kunden als auch für MFIs zu einer Abhängigkeit. Dies lässt sich besonders für den landwirtschaftlichen Sektor beobachten. Hat beispielsweise ein Farmer nicht die Möglichkeit, die Einkünfte seiner Ernte auf einem Konto zu verwahren, ist er bei der nächsten Aussaat eventuell gezwungen einen Kredit zu überhöhten Zinsen aufzunehmen. Tut er dies nicht, muss er auf einen Einsatz von Düngemittel oder anderen Betriebsmittel verzichten, was sich negativ auf Produktivität, Einkommen und Risikovorsorge auswirken kann. Auf der anderen Seite sind auch Kreditinstitute auf die Deponierung von Ersparnissen angewiesen, da sie häufig kaum lokale Eigenmittel mobilisieren können. Institute ohne eine Lizenz zur Deponierung von Ersparnissen sind von staatlichen Mitteln und internationalen Geldgebern abhängig (Seibel 2011, S. 5).

Diese Gründe haben dazu beigetragen, dass die Bedeutung von Mikrosparen als Motor für wirtschaftliche Entwicklung und zur Risikoreduzierung in der Zwischenzeit erkannt wurde (Deutsche Welthungerhilfe 2011, S. 9). Laut Seibel (2011, S. 1) ist das Mikrosparen in vielen Gebieten des globalen Südens inzwischen das meist nachgefragteste Mikrofinanzprodukt. Dies liegt u.a. daran, dass Kreditzinszahlungen, wie sie mit der Aufnahme von Krediten verbunden sind, für Menschen, die in der Subsistenzwirtschaft oder anderen Berufen mit geringen Erträgen tätig sind, kaum verkraftbar sind. In solchen Fällen sollten Finanzierungen in erster Linie durch Ersparnisse erfolgen (Deutsche Welthungerhilfe 2011, S. 9).

Aus genannten Gründen kann Mikrosparen für arme Bevölkerungsgruppen äußerst sinnvoll sein. Für MFIs hingegen sind geringe, wenn auch häufig eingehende Sparbeiträge, mit relativ hohen Kosten verbunden (Armendáriz de Aghion und Morduch 2005, S. 164). Daher werden von formalen Finanzinstituten häufig Mindesteinlagen verlangt, die von armen Menschen oftmals nicht aufgebracht werden können. Laut Angaben der Literatur sollten MFIs jedoch auch kleinste Beiträge akzeptieren sowie einen Vor-Ort-Service zur Beratung ihrer Kunden anbieten, um Mikrosparen erfolgreich anbieten zu können (KfW 2011, S. 8).

3.2.3 Versicherungsschutz durch das Bereitstellen von Mikroversicherungen

Im Vergleich zu Mikrokrediten und Sparprodukten traten Mikroversicherungen (MV) erst wesentlich später auf (Giesbert und Voss 2009, S. 2). In dem bisher wohl größten Werk zum Thema Mikroversicherungen "Microinsurance Compendium" definiert der Herausgeber Craig Churchill diese als „protection of low-income people against specific perils in exchange for regular premium payments proportionate to the likelihood and cost of the risk involved“ (Churchill 2006b, S. 12).

Diesem Instrumentarium wurde in der Entwicklungszusammenarbeit erst in den letzten Jahren Beachtung geschenkt. Wenngleich bisher nur ein geringer Anteil der weltweit als arm eingestuften

Menschen einen Zugang zu Mikroversicherungen hat (Roth, McCord und Liber 2007, S. 15–19), sind diese besonders in Zeiten von Klimawandel und damit einhergehenden Risiken durch Wetterschwankungen relevant (Giesbert und Voss 2009, S. 2). MV können vor ernststen Lebensrisiken schützen und in Zeiten von wirtschaftlichen Krisen und Schocks, die beispielsweise durch unvorhersehbare Krankheiten, Unfälle oder in Folge von Naturkatastrophen eintreten, zu einer sozialen Grundsicherung der Betroffenen beitragen (Giesbert und Voss 2009, S. 2). Dies ist unter anderen bei Ernteausfällen relevant, weshalb gerade in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft ein großer Versicherungsbedarf besteht (Oikocredit 2014, S. 10).

Um ein hilfreiches Entwicklungsinstrument zu sein, müssen die Beitragszahlungen für Mikroversicherungen jedoch relativ gering sein. Dies ist nur möglich, wenn es gelingt, die Transaktionskosten niedrig zu halten. Dies kann beispielsweise durch selbsthilfebasierte und ehrenamtliche Ausgestaltung oder Gruppenversicherungen geschehen (Deutsche Welthungerhilfe 2011, S. 9). Ebenso wie bei der Vergabe von Mikrokrediten können durch diese Ausgestaltung Transaktionskosten sowie Probleme reduziert werden, die mit Informationsasymmetrien verbunden sind. Dies ist umso wichtiger, da für Anbieter von Mikroversicherungen im Vergleich zu den sehr niedrigen Prämien hohe Transaktionskosten entstehen (Giesbert und Voss 2009, S. 2).

3.2.4 Begleitmaßnahmen im Rahmen von Mikrofinanzdienstleistungen

Wenn im Mikrofinanzbereich die soziale Rendite über die finanzielle Rendite gestellt wird, spricht man häufig von sozialer Mikrofinanz. Derart ausgerichtete Mikrofinanzprogramme streben primär die Reduktion von Armut und nicht das Erwirtschaften von Renditen oberhalb eines Inflationsausgleichs für Anleger an. Bei diesem ganzheitlichen Ansatz steht neben einem Zugang zu Mikroversicherungen und -sparen vor allem die Schulung der Klienten im Mittelpunkt (Mikrofinanzwiki 2016b). Dies ist umso wichtiger, da wissenschaftliche Evaluationen über die Wirkung von Mikrofinanz gezeigt haben, dass das Instrument allein im Sinne einer nachhaltigen Armutsbekämpfung nicht zwingend positiv wirkt (Deutsche Welthungerhilfe 2011, S. 19–20) und auch die wirtschaftliche Lage von kleinbäuerlichen Betrieben häufig kaum verbessern konnte (Oikocredit 2014, S. 7). Kritiker der Mikrofinanzbewegungen sehen daher besonders jene MFIs kritisch, welche Kreditnehmer mit ihren Unternehmen alleine lassen, sich ausschließlich auf die Kreditvergabe konzentrieren und weitere Finanzdienstleistungen wie Sparmöglichkeiten und Versicherungen sowie das Angebot von Schulungen vernachlässigen (Mikrofinanzwiki 2016a).

Mittlerweile bietet daher eine steigende Anzahl an MFIs neben einem Ausbau des Mikrofinanzdienstleistungsangebots auch Beratungs- und Bildungsmöglichkeiten für ihre Kunden an (Karlan und Valdivia 2009, S. 1), um diese bei ihren persönlichen und unternehmerischen Problemen zu unterstützen. In speziell entwickelten Schulungen und Trainings werden dann – je

nach Ausgestaltung – in theoretischer und praktischer Art und Weise Aspekte wie betriebswissenschaftliche Grundlagen vermittelt (Mikrofinanzwiki 2016a). In diesem Zusammenhang werden im Sinne von „Financial Literacy“ häufig auch die Fähigkeiten der Menschen gestärkt, sich finanzwirtschaftliche Grundlagen anzueignen und somit auf alltägliche Probleme im Bereich der Finanzdienstleistungen selbstständig zu reagieren und diese lösen zu können (OECD 2006, S. 1). Durch einen Aufbau dieser Fähigkeiten sollen die Kunden in ihrer unternehmerischen Entwicklung befähigt werden (Mikrofinanzwiki 2016a).

Die Konzepte vieler MIFs enthalten jedoch nicht nur betriebswirtschaftliche Inhalte, sondern auch andere Themen der Lebensführung wie Familienplanung oder Gesundheitsfragen (Mikrofinanzwiki 2016a). Eine zielgerichtete Förderung der Menschen kann zudem durch Berufsbildungsangebote sowie soziale Stärkungsmaßnahmen vorangetrieben werden (Deutsche Welthungerhilfe 2011, S. 20). Um auf regionale und individuelle Unterschiede der Klienten und ihrer Unternehmen eingehen zu können, ist eine spezielle Anpassung der Schulungsinhalte auf die Lebensbedürfnisse und Umstände der Kunden sinnvoll. Viele MFIs setzen für die Vergabe von Mikrofinanzdienstleistungen, insbesondere bei der Mikrokreditvergabe, eine Teilnahme an solchen Schulungen voraus (Mikrofinanzwiki 2016a). Ziel sollte dabei immer sein, die Fähigkeiten der Menschen zu stärken, damit diese ihre Lebensverhältnisse aus eigener Kraft verbessern und ihre Armut reduzieren können (Karlan und Valdivia 2009, S. 1). Diese Entwicklung kann im besten Fall zu einem gesteigerten Einkommen und einer Verbesserung der Lebensumstände führen. Diese Verbindung von Finanzdienstleistungen mit weiteren Fördermaßnahmen („Non Financial Services“) wird auch mit dem Begriff Mikrofinanz Plus umschrieben (Deutsche Welthungerhilfe 2011, S. 18).

Informationen darüber, wie derartige Schulungen ausgestaltet werden, sind vor allem über die MFIs in den jeweiligen Ländern oder über im globalen Norden ansässige Entwicklungsorganisationen erhältlich. Aufgrund interner Regularien war es für die Autorin jedoch nicht möglich Trainingsinhalte im Rahmen von Mikrofinanzdienstleistungen detailliert einzusehen. Auch ist die vorhandene Fachliteratur in diesem Themenfeld sehr begrenzt. Um jedoch eine nachhaltigere Landwirtschaft durch Mikrofinanzleistungen im Sinne der Forschungsfrage dieser Arbeit zu fördern, scheint die Ausgestaltung der Mikrofinanzangebote sowohl bezogen auf „Financial Services“ (FS) als auch „Non Financial Services“ (NFS) oberste Priorität zu haben. Daher wurden in diesem Kapitel verschiedene Ausgestaltungsmöglichkeiten der Mikrofinanz dargestellt. Diese umfassen neben einer allgemeinen Unterteilung in MK, MV und MS auch verschiedene Rückzahlungsmodelle sowie damit verbundene Begleitmaßnahmen wie Trainings und Schulungen. Eine erfolgreiche Etablierung von Mikrofinanzangeboten beinhaltet somit ein breites Spektrum an Maßnahmen, welches über das reine Bereitstellen von Finanzdienstleistungen deutlich hinausgeht.

Im nachfolgenden Kapitel soll die Ausgestaltung von Mikrofinanz zur Förderung einer NLW zunächst aus einer rein lerntheoretischen Perspektive untersucht werden, bevor in Kapitel 6 mit Hilfe von Experteninterviews ein erweiterter Einblick in die Praxis der Mikrofinanz gegeben wird.

4. Ausgestaltungsmöglichkeiten von Mikrofinanzangeboten zur Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft unter Berücksichtigung lerntheoretischer Aspekte

Damit Mikrofinanzmaßnahmen ein wirksames Instrument in der Armutsbekämpfung sein können, benötigen sie eine an die jeweilige Situation angepasste Ausgestaltung (Nourse 2001; Addae-Korankye 2012). Gleiches gilt auch für Mikrofinanzmaßnahmen zur Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft. Wie bereits zu Beginn dieser Arbeit erwähnt, benötigen nachhaltige Themen jedoch besondere didaktische Fähigkeiten und Methoden, um eine langfristige Akzeptanz und Umsetzung bei den Lernenden zu erreichen (Merck und Beermann 2014, S. 227). In der Nachhaltigkeitsforschung finden sich jedoch vor allem Forschungsarbeiten, die sich mit politisch, technologisch oder ökonomisch orientierten Strategien zur Umsetzung von mehr Nachhaltigkeit beschäftigen. Seltener wird hingegen der Fokus auf individuelle Veränderungsprozesse gelegt (Hunecke 2008, S. 95), weshalb eine Betrachtung dieser besonders interessant erscheint. Folgendes Kapitel soll daher die Ausgestaltungsmöglichkeiten im Rahmen von Mikrofinanzdienstleistungen explizit unter Berücksichtigung lerntheoretischer Aspekte betrachten, was einen Fokus auf individuelle aber auch gruppenspezifische Verhaltensprozesse ermöglicht.

Das Phänomen des Lernens wird in der Literatur vielfach definiert. Im Folgenden soll es jedoch als ein Prozess verstanden werden, „der als Ergebnis von Erfahrungen relativ langfristige Änderungen im Verhaltenspotenzial erzeugt“ (Kiesel und Koch 2012, S. 11). Lernen ist demnach ein Prozess der Veränderung, der schwer zu beobachten ist. Als Indikator für Lernprozesse dienen daher Veränderungen des Verhaltens bzw. angepasstes Verhalten (Kiesel und Koch 2012, S. 11–12). Der augenscheinlich komplexe Lernvorgang wird mithilfe von Lerntheorien in möglichst einfachen Prinzipien und Regeln erklärt. Lerntheorien sind somit Modelle und Hypothese, die versuchen, Lernen psychologisch zu beschreiben und zu erklären (Bartscher o.J.).

Verschiedene Lerntheorien und ihre Vertreter werden nun vorgestellt, um eine Bandbreite lerntheoretischer Aspekte zu gewährleisten. Hierbei sollen die Klassiker der behavioristischen Lerntheorien (Pawlow, Skinner) ebenso betrachtet werden wie die Grundüberlegungen der (sozial)kognitiven Lerntheorie im Sinne Banduras. Erwähnenswert scheinen zudem die Gedanken der subjektwissenschaftlichen Lerntheorie von Klaus Holzkamp zu sein, die einen Einblick auf moderne lerntheoretische Konzepte ermöglichen (Alheit 2009, S. 116–117).

Jede dieser Lerntheorien liefert einen praktikablen Ansatz zur Umsetzung von Lernprozessen, dennoch weisen sie zum Teil erhebliche Unterschiede bei ihren Erklärungsversuchen auf, was folgende möglichst kurz gehaltene Zusammenfassungen der Lerntheorien zeigen sollen. Nach diesen Zusammenfassungen wird überprüft, ob und inwiefern sich die lerntheoretischen Überlegungen auf die im Kapitel 3. vorgestellten Ausgestaltungsmöglichkeiten von Mikrofinanzdienstleistungen übertragen lassen. Zudem werden, wenn möglich, weitere potenzielle Ausgestaltungsmaßnahmen aufgezeigt, welche auf den Grundüberlegungen der jeweiligen Lerntheorien fußen, jedoch in Theorie und Praxis bisher keine Erwähnung bzw. Anwendung gefunden haben.

4.1 Die Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft durch Mikrofinanz unter dem Blickpunkt behavioristischer Lerntheorien

Um feststellen zu können, wie Lernprozesse aus behavioristischer Sicht ablaufen, werden zunächst die Grundannahmen des Behaviorismus beleuchtet und diese anschließend auf die Ausgestaltung von Mikrofinanzangeboten übertragen. Eine Übersicht über die Annahmen und Erkenntnisse dieses Kapitels bietet folgende Abbildung:

Bekanntere Vertreter	Grundannahmen	Bezug zu „Financial Services“	Bezug zu „Non Financial Services“
-Iwan Petrowitsch Pawlow (1849-1936) →klassische Konditionierung -Burrhus Frederic Skinner (1904-1990) →operante Konditionierung	-Untersuchung von beobachtbarem Verhalten -Mensch als passiv agierendes Objekt	-Vertrag für Finanzdienstleistungen -gruppenbasierte Ansätze -persönliche Bürgen -wiederholte, progressive Kreditvergabe -gebundene Kredite	-Beobachten des Verhaltens der Farmer vor Beginn der Maßnahmen -Einsatz von positiven und negativen Verstärkern -Kritik nur für Verhalten, nicht für Person -positives Unterrichtsklima -schrittweise Anpassung an gewünschtes Verhalten

Tabelle 1: Der Behaviorismus in Bezug zur Mikrofinanz

Der zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstandene Behaviorismus wurde vor allem durch die Arbeiten von Pawlow, Thorndike und Skinner bekannt (Owen 2002). Laut Gerrig, Zimbardo und Graf (2011, S. 728) ist der Behaviorismus „ein wissenschaftlicher Ansatz, der das Feld der Psychologie auf messbares, beobachtbares Verhalten reduziert“. Diese psychologische Perspektive beschäftigt sich folglich mit beobachtbarem, objektiv aufgezeichnetem Verhalten und der Beziehung zwischen diesem beobachtbaren Verhalten und Umweltstimuli (Gerrig et al. 2011, S. 728).

Behavioristen gehen von einem Reiz-Reaktionsschema aus, das seinen Ursprung schon bei Aristoteles hat. Der menschliche Geist verknüpft demnach Ereignisse, die in enger zeitlicher

Abfolge auftreten. Lernen lässt sich folglich durch die Bildung von Assoziationen erklären. Beim assoziativen Lernen wird jede Reaktion (Response=R), die mit einem Reiz (Stimulus= S) wiederholt in Kontiguität stand, auch in Zukunft durch diesen Reiz ausgelöst. Die wohl zwei berühmtesten Formen des assoziativen Lernens sind die **klassische** und **operante Konditionierung**, die beide Mittel zur Verhaltensänderung sein können (Kiesel und Koch 2012, S. 12-13).

Bei der **Klassischen Konditionierung** spricht man von einer Reizkontingenz, also einer Kopplung von Reizen. Das Verhalten (konditionierte Reaktion= CR) wird durch einen Stimulus (konditionierter Stimulus= CS) hervorgerufen, welcher seine Wirkung durch die Verknüpfung (Assoziation) mit einem biologisch bedeutsamen Stimulus (unkonditionierter Stimulus=UCS) erlangt hat. Durch Lernen wird einer natürlichen, meist angeboren unbedingten Reaktion somit eine neue, bedingte Reaktion hinzugefügt. Vor dem Konditionierungsprozess existiert ein neutraler Reiz, auf den auch eine neutrale Reaktion folgt. Setzt man nun in Zusammenhang mit diesem unbedingten Reiz einen bislang als neutral wahrgenommen Reiz ein, wird der neutrale Reiz zu einem bedingten Reiz. Dieser löst nun eine bedingte Reaktion (Reflexreaktion) aus, die der unbedingten Reaktion meist relativ ähnlich ist (Owen 2002; Kiesel und Koch 2012, S. 12–13). Aspekte wie Absicht, Bewusstsein und Motivation spielen in dieser Theorie folglich keine Rolle (Edelmann und Wittmann 2012, S. 51).

Das wohl bekannteste Beispiel der klassischen Konditionierung ist der Pawlowsche Hund. Bei diesem wurde das Geben von Futter jedes Mal mit einem Glockenton verbunden. Nach einigen Wiederholungen reichte alleine das Läuten der Glocken aus, um einen Speichelfluss des Hundes zu beobachten (Kiesel und Koch 2012, S. 12–13). Die Wirkung klassischer Konditionierung ist dabei u.a. abhängig von der Anzahl der Durchgänge, der Intensität und Qualität der Reize sowie dem zeitlichen Abstand zwischen CS und UCS. Es besteht zudem die Möglichkeit, dass die konditionierte Reaktion verloren geht. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn über lange Zeit nur der CS angeboten und nicht mehr in Verbindung mit dem UCS gebracht wird. In Folge dessen wird die CR im Zeitverlauf immer schwächer bis sie schließlich ganz ausbleibt (Edelmann und Wittmann 2012, S. 51–53). Generell scheint aber das Erwerben einer solchen konditionierten Reaktion schwieriger zu sein als ein vollständige Löschen dieser (Gerrig et al. 2011, S. 270).

Durch seine berühmten Experimenten mit Ratten und Tauben in der sogenannten Skinner-Box prägt der amerikanische Psychologe Burrhus Frederic Skinner den Begriff der **operanten (instrumentellen) Konditionierung** (Stumm, Gumhalter, Nemeskeri, Pritz und Voracek 2005, S. 443–444). Bei der operanten Konditionierung, die umgangssprachlich auch mit **Lernen durch Konsequenzen** bezeichnet wird, nimmt die Auftrittswahrscheinlichkeit eines Wirkverhaltens

unter bestimmten Umständen zu oder ab. Das Verhalten steht somit in Verbindungen mit Ereignissen, die ihm nachfolgen, anders als bei der klassischen Konditionierung, wo die dem Verhalten vorausgehenden Bedingungen entscheiden sind (Kiesel und Koch 2012, S. 14).

Die Häufigkeit des Verhaltens wird durch sogenannte Verstärker beeinflusst. Diese Verstärker können sehr unterschiedliche Dinge sein, etwa eine Tafel Schokolade für ein Kind oder ein Kopfnicken oder Schulterklopfen als sozialer Verstärker für einen Erwachsenen (Trautner 2003, S. 89). Welcher Verstärker wie wirkt, ist dabei sowohl abhängig von der jeweiligen Person als auch davon, ob Verstärker motivationsadäquat und kontingent sind und ob mit ihnen Bedürfnisse (z.B. Hunger) befriedigt werden können. Grundsätzlich lassen sich Verstärker in positive (Darbietung eines angenehmen Reizes) und negative (Entzug eines negativen Reizes) Verstärker unterteilen. Diese beiden Formen haben dieselbe Wirkung: Sie erhöhen die Wahrscheinlichkeit des Auftretens einer operanten Verhaltensweise (Edelmann 1996, S. 124). Im Gegensatz dazu wirkt das Instrument der Bestrafung, bei dem durch das Geben eines Bestrafungsreizes in Folge einer Reaktion, die Auftrittswahrscheinlichkeit der Reaktion gesenkt wird. Bestrafungen sind jedoch häufig nicht nachhaltig effektiv, da das Verhalten meist nur unterdrückt wird und bei Ausbleiben der Strafe wieder auftritt (Trautner 2003, S. 90). Auch im Falle des operanten Konditionierens kann das Ausbleiben von Konsequenzen auf zuvor verstärkte operante Verhaltensweisen die Auftrittswahrscheinlichkeit des Verhaltens mindern (Mietzel 2007, S. 164–165).

Im Folgenden soll nun untersucht werden, inwieweit sich bei der Ausgestaltung von „Financial Services“ und damit verbundenen Begleitmaßnahmen behavioristische Elemente und Überlegungen finden lassen. Zudem soll eine Übertragung dieser Überlegungen auf neue Bereiche überprüft werden. Im Mittelpunkt stehen dabei sowohl eine finanzielle Nachhaltigkeit der Finanzprodukte als auch die Förderungen einer nachhaltigen Landwirtschaft.

Besonders offensichtlich ist der Einsatz behavioristischer Elemente bei der Vergabe von Mikrokrediten. Die Vergabe eines Mikrokredits sowie der Abschluss von MV oder das Anlegen eines Kontos für MS, geht mit dem Abschluss eines Vertrags einher. Dieser Vertrag, der Inhalt und Bedingungen festlegt, kann im Sinne der operanten Konditionierung als sogenannter Kontingenz-Vertrag kontingenzverstärkende Wirkung haben. Im Sinne des Behaviorismus hat es sich als sinnvoll erwiesen, den Vertrag schriftlich, eindeutig und mit Akzeptanz beider Seiten abzuschließen. Positiv ist auch, wenn die Verstärker für das gewünschte Verhalten im Vertrag durch Leistung und nicht als soziale Verpflichtung (z.B. Gehorsam) definiert sowie klare Konsequenzen bei Nichteinhalten des Vertrags formuliert werden (Maercker 2009, S. 672). Ein Nachteil an dieser Methode ist jedoch, dass das gewünschte Verhalten sozusagen „bezahlt“ wird. Es findet somit eine Art „Bezahlung“ von Verhalten durch Verhalten statt.

Wie bereits erwähnt sind MFIs bei der Vergabe von Krediten mit gewissen Problemen, beispielsweise Informationsasymmetrien, konfrontiert. Durch gruppenbasierte Ansätze geben sie Ausgestaltung und Überwachungsaufgaben an die Mitglieder ab. Dadurch, dass die Gruppenmitglieder füreinander bürgen und somit voneinander abhängig sind, stehen die Mitglieder unter einem sozialen Druck, der im Sinne der operanten Konditionierung als sogenannter Verstärker oder auch als Bestrafung wirken kann. Verhalten sich die Mitglieder gruppenkonform, also zahlen sie Zinsen oder Kredit rechtzeitig zurück, können sie demnach mit sozialen Verstärkern in Form von Lob, Zuwendung und Freundlichkeit seitens der anderen Gruppenmitglieder rechnen. Das Nichteinhalten von Gruppenregeln kann folglich mit dem Entzug sozialer Achtung, Tadel oder gar Strafen einhergehen.

Ähnlich agieren MFIs, wenn sie bei der Vergabe von Krediten an Einzelpersonen bei fehlenden Sicherheiten persönliche Bürgen einsetzen, vor denen sich die kreditnehmende Person bei Nichteinhaltung des Vertrags mit dem MFI rechtfertigen muss. Auch das Instrument der wiederholten, progressiven Kreditvergabe kann als hartes, kontrollierendes Instrument im Sinne der operanten Konditionierung gewertet werden, da bei Kreditausfall mit dem Aussetzen zukünftiger Kredite gerechnet werden muss (Armendáriz de Aghion und Morduch 2005, S. 125–126). Ähnlich kontrollierend wirkt auch die Vergabe von zweckgebundenen Krediten.

Die meisten der in diesem Kapitel genannten Maßnahmen erhöhen vor allem die Sicherheit für die MFIs im Sinne einer finanziellen Nachhaltigkeit. Die Vergabe von zweckgebundenen Krediten ist zudem in Bezug auf die Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft interessant. So können MFIs durch das gezielte Anbieten von Finanzdienstleistungen beispielsweise zur Förderung von nachhaltigen, landwirtschaftlichen Maßnahmen beitragen. Zum Beispiel wäre hier eine Maßnahme denkbar, bei der die Vergabe eines Kredits explizit an die Einführung eines nachhaltigen Bewässerungssystems gebunden wird.

Bei der Ausgestaltung von Mikrofinanzdienstleistungen spielen vor allem die Grundüberlegungen der operanten Konditionierung eine Rolle. Betrachtet man jedoch die Begleitmaßnahmen wie Schulungen und Trainings können auch die Grundlagen der klassischen Konditionierung relevant werden. Will man eine nachhaltige Landwirtschaft fördern und im Sinne der klassischen Konditionierung durch Schulungsinhalte vermitteln, sollte sich auf die Veränderung von beobachtbarem Verhalten konzentriert werden. Dazu wäre zunächst das Beobachten der Farmer in ihrem Arbeitsumfeld sinnvoll, um zu analysieren, wo die Schulungsinhalte konkret ansetzen müssten.

Prinzipiell wird Frontalunterricht, bei dem die Lehrkraft im Mittelpunkt des Unterrichts steht, mit dem Behaviorismus in Verbindung gebracht (Murauer, Malfent, Siller und Vogl 2008, S. 12). Diese

Unterrichtsform versucht innerhalb kurzer Zeit möglichst viel Lernstoff zu übermitteln. Um diese Sachverhalten adäquat vermitteln zu können, sollten die Lerneinheiten möglichst interessant und stimmig gestaltet werden (Gudjons 2007, S. 21–24). Wichtig wäre zudem die Lernatmosphäre so zu gestalten, dass sie eine hohe Beteiligung der Farmer an den Unterrichtseinheiten und ein positives Grundgefühl für das Lernen überhaupt hervorbringt. Erleben die Farmer die Trainingseinheiten mit viel Lob, werden diese mit Stolz und Freude in Verbindung gebracht. Es sollte vermieden werden, Kritik an die Person zu richten, sondern lediglich auf deren Verhalten (Wilbert 2010, S. 85).

Bei der operanten Konditionierung findet Lernen durch Konsequenzen statt. Dementsprechend müsste eine Schulung so gestaltet werden, dass mit Verstärkern und Bestrafungen gearbeitet wird. Will man beispielsweise nachhaltiges Verhalten im Bereich der Landwirtschaft fördern, sollte das Wissen um NLW demnach durch den individuellen Einsatz positiver und negativer Verstärker ergänzt werden. Verstärker können dabei, wie bei der Kreditvergabe schon beschrieben, sozialer oder materieller Natur sein. Da sich die Wirkung der jeweiligen Verstärker von Person zu Person unterscheidet, wäre eine individuelle Anpassung der Verstärker optimal, wobei dies in der Realität nur schwer umsetzbar erscheint.

Im Sinne der operanten Konditionierung könnte das Nichtumsetzen der gelernten nachhaltigen Themeninhalte mit Bestrafungen einhergehen. Es hat sich jedoch gezeigt, dass Bestrafungen häufig mit Gegenreaktionen verbunden sind. Infolgedessen können negative Emotionen bezüglich des Projekts und den damit verbundenen Personen entstehen. Das bestrafte Verhalten wird in vielen Fällen meist nur solange unterdrückt, solange es bestraft wird. Nach Ausbleiben der Strafe findet oftmals eine Rückkehr zu alten Verhaltensweisen statt, was dem Urgedanken von Nachhaltigkeit widerspricht (Mietzel 2007, S. 164). Diese Meinung vertrat auch Skinner, der stets bemüht war, Verhaltensveränderungen durch positive Maßnahmen zu erreichen. „Ein Lehrer, der bestraft“, so Skinner, „bringt seinen Schülern bei, dass Bestrafung ein Weg ist, Probleme zu lösen“ (Skinner 1989 zitiert nach Mietzel 2007, S. 164). Das ursprüngliche Ziel unerwünschte Verhaltensweisen durch erwünschte zu ersetzen, würde durch Bestrafung häufig nicht erreicht. Um überhaupt eine Wirkung zu haben, müssen Bestrafungen jedoch von Anfang an und möglichst stark erfolgen. Auch sollte ein alternatives Verhalten aufgezeigt werden, welches wiederum im Sinne der operanten Konditionierung positiv verstärkt werden müsste(ebd).

Aufgrund der Komplexität von Nachhaltigkeitsthemen (Merck und Beermann 2014, S. 227) ist eine sofortige Umstellung auf nachhaltiges Landwirtschaften schwer zu erreichen. Basierend auf den Ideen der operanten Konditionierung wäre aber eine schrittweise Änderung des Verhalten, im Sinne des sogenannten Shapings denkbar (Edelmann 1986, S. 96–97). Demnach müsste das

Verhalten nicht von jetzt auf gleich vollkommen nachhaltig werden. Stattdessen könnte bereits eine schrittweise Umstellung des Verhaltens hin zu mehr Nachhaltigkeit verstärkt werden. Am Ende würden hingegen nur noch dem Ziel nahe Reaktionen, also besonders nachhaltiges Landwirtschaften, belohnt werden.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Einsatz behavioristischer Elemente im Rahmen von Mikrofinanzdienstleistungen sowohl bei der Ausgestaltung von „Financial Services“ als auch bei den damit verbundenen Schulungsmaßnahmen eine große Rolle spielt bzw. spielen kann. Durch den Behaviorismus lässt sich nicht das Erlernen neuen Wissens, sondern nur das Erlernen neuer Verhaltensweisen erklären. Dennoch können im Sinne des Behaviorismus ausgestaltete Rahmenbedingungen für Lernende möglicherweise zu neuen Verhaltensweisen im Zusammenhang mit einer NLW führen.

4.2 Die Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft durch Mikrofinanz unter dem Blickpunkt der sozial-kognitiven Lerntheorie von Bandura

In den Modellen des Behaviorismus wird der Mensch vor allem als passiv agierendes Objekt beschrieben. Im Gegensatz dazu wird das Lernen in der von Bandura entwickelten **sozial-kognitiven Lerntheorie** als etwas Aktives verstanden. Eine Übersicht über die Annahmen dieser Lerntheorie sowie die Erkenntnisse dieses Kapitels bietet folgende Tabelle:

Bekannte Vertreter	Grundannahmen	Bezug zu „Financial Services“	Bezug zu „Non Financial Services“
-Albert Bandura (*1925)	-kognitiv= auf Erkenntnis beruhend -Lernen als etwas Aktives -Menschen antizipieren kurz- und langfristige Folgen des Verhaltens anderer - Erwerb von neuem Wissen möglich	-gruppenbasierte Ansätze -persönliche Bürgen	-Einsatz von Modellen -Aufzeigen von Positivbeispielen -kleine, überprüfbare Lernziele -soziale Ermutigung -objektive Rückmeldung -positives Unterrichtsklima

Tabelle 2: Die sozial-kognitive Lerntheorie von Bandura in Bezug zur Mikrofinanz

Für Banduras sozial-kognitive Lerntheorie sind sowohl soziale Verhaltensweisen als auch kognitive Prozesse relevant, die die Aufmerksamkeit, Interpretation sowie Verarbeitungsfähigkeit der Menschen beeinflussen (Bandura 1971, S. 2–3). Wesentlicher Gedanke der sozial-kognitiven Lerntheorie ist das sogenannte **Lernen am Modell (Modelllernen)**. Hierunter versteht Bandura „Erwerb oder Veränderung von Verhaltensweisen durch Beobachtung eines Modells, das entweder real oder symbolisch gegeben sein kann“ (Schermer 2014, S. 104–105). Demnach beobachten und bewerten Menschen das Verhalten anderer und antizipieren die kurz-und langfristigen Folgen

dieses Verhaltens. Das Antizipieren einer Belohnung erhöht das zukünftige Auftreten des beobachteten Verhaltens, während eine erwartete Bestrafung zur einer Verringerung der Auftrittswahrscheinlichkeit führt (Bandura 1971, S. 2–3). Menschen können durch das Modellernen Bandura zufolge Verhaltensweisen zeigen, die in ihrem bisherigen Verhaltensrepertoire noch nicht vorhanden waren (modellierender Effekt). Es können jedoch auch Verhaltensweisen gezeigt oder unterdrückt werden, die bei einer Person bereits vorhanden waren (enthemmender bzw. hemmender Effekt) (Edelmann 1986, S. 246).

In Banduras sozial-kognitiver Lerntheorie wird angenommen, dass Menschen zum vorausschauenden Handeln und zur Selbstreflexion in der Lage sind (Frey und Irle 2010, S. 278). Demzufolge nehmen sie Informationen als auch Reize aktiv auf und verarbeiten diese auf geplante Weise, bevor sie auf diese reagieren. Anders als im Behaviorismus reicht zum Lernen das bloße Darbieten kontingenter Stimuli nicht aus. Vielmehr bedarf es der Erkenntnis eines Sinnzusammenhangs. Zudem spielen Aspekte wie Motivation, Emotionen und Aufmerksamkeit des Lernenden eine Rolle (Bandura 1971, S. 2–3). Laut Tausch und Tausch (1973, S. 49) stellt das Modellernen „besonders bei der Übernahme von komplexen Verhaltensformen im Bereich des sozialen und sprachlichen Verhaltens“ eine besonders effiziente, schnelle Art der Verhaltensübernahme dar.

Beim Beobachtungslernen findet eine Informationsverarbeitung zwischen dem Reiz und der Reaktion statt, die nach Bandura in zwei Phasen, nämlich Aneignungs- und Verhaltensphase unterteilt werden kann (Edelmann 1986, S. 249). Der Beobachter legt in der Aneignungsphase das Gesehene in Form von kognitiven Schemata nieder, die entweder verbal oder bildlich Art (ähnlich eines Videoausschnitts) sein können. Erst in der Ausführungsphase werden diese Schemata dann in Verhalten umgesetzt. Ob das Verhalten tatsächlich gezeigt wird und wie häufig dies der Fall ist, hängt von dem Verstärkerwert ab (Abdolwahab-Emminger und Benz 2005, S. 1010). Nachahmungsfördernde Faktoren können dabei entweder in den Eigenschaften des Beobachtenden oder des Modells liegen. Bei dem Beobachtenden können Eigenschaften wie Minderwertigkeitsgefühl, Alter oder die Zuneigung zum Modell die Nachahmung des Verhaltens beeinflussen. Bezogen auf das Modell spielen hingegen eher Aspekte wie sozioökonomischer Status, ethnischer Hintergrund, Bildungshintergrund, aber auch Alter und Geschlecht, eine entscheidende Rolle. Verhaltensförderlich ist zudem, wenn der Beobachtende eine gleiche Werthaltung wie das Modell besitzt und ein positives Beziehungsverhältnis zwischen der Modellperson und dem Beobachtenden besteht (Bandura 1969, S. 195; Edelmann 1986, S. 249–250).

Bandura unterscheidet zudem in verschiedene Formen der Verstärkung. So wird der Beobachtende entweder durch direkte oder, anders als im Behaviorismus, auch durch stellvertretende Verstärker beeinflusst. Bei direkten Verstärkern wird das Verhalten übernommen, wenn der Betrachter für eine Imitation belohnt wird. Wenn das Verhalten oft belohnt wird, wird diese Handlung auch häufig ausgeführt. Bei der stellvertretenden Verstärkung beobachtet die Person hingegen das Verhalten eines Modells. Ob dieses Modell für sein Verhalten belohnt oder bestraft wird, beeinflusst das Nachahmen des Verhaltens seitens des Beobachtenden. Erfolgreiches Verhalten wird folglich häufiger nachgeahmt als weniger erfolgreiches Verhalten (Bandura 1994, S. 72; Abdolvahab-Emminger und Benz 2005, S. 1010). Das Modell kann hierbei entweder ein physisch vorhandenes Modell sein oder ein Modell, welches durch bewegte Bilder erzeugt wird, wie es beispielsweise in Filmen der Fall ist (Edelmann 1986, S. 245–246).

Anders als im Behaviorismus, wo das Lernen im Wesentlichen durch den Verstärker bestimmt wird, reicht im Falle von Banduras Theorie das Antizipieren und somit die reine Erwartung auf einen Verstärker aus, um ein Verhalten zu begünstigen. Neben diesem Verstärker wird das Verhalten einer Person und deren Motivation dieses auszuführen, besonders durch deren Selbstbewertung bestimmt. Bandura prägte in diesem Zusammenhang den Begriff der „Self Efficacy“, den er folgendermaßen definiert: „The belief in one’s capabilities to organize and execute the courses of action required to manage prospective situations“ (Bandura 1999, S. 2).

Selbstwirksamkeit bezeichnet somit die subjektive Einschätzung der eigenen Fähigkeiten, die beispielsweise dafür benötigt werden, eine bestimmte Aufgabe erfolgreich absolvieren zu können (Merck und Beermann 2014, S. 230). Diese subjektive Einschätzung wird laut Bandura (1977, S. 195–200) sowohl durch den emotionalen Zustand einer Person beeinflusst als auch durch eigene Erfolgserlebnisse, stellvertretende Erfahrungen (z.B. Erfolge von Bezugspersonen) oder soziale Ermutigung. In einem engen Zusammenhang mit dieser individuellen Kompetenzerwartung steht die kollektive Kompetenzerwartung des Individuums. Hiermit bezeichnet man die individuelle Erwartung, innerhalb einer Gruppe wirksam werden zu können und die Überzeugung der Gruppe, als Ganzes handlungswirksam zu sein (Bandura 2001, S. 14; Schmitz 1999, S. 84–85). Beeinflusst wird das Ergebnis menschlichen Verhaltens zudem noch durch die sogenannte Ergebniserwartung, also die Erwartung einer Person, dass das von ihr gezeigte Verhalten auch zu dem angestrebten Ergebnis führt (Frey und Irle 2010, S. 285).

Vor diesem Hintergrund stellt sich nun die Frage, in welchen Bereichen der Mikrofinanz sich bereits Elemente der sozial-kognitiven Lerntheorie finden lassen bzw. wie die Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft im Sinne Banduras vorangetrieben werden könnte. Betrachtet man

die Ausgestaltung bisheriger Mikrofinanzmodelle auf Basis der Annahmen von Bandura, finden sich Anwendungsmöglichkeiten dieser vor allem bei der Gestaltung der „Non Financial Services“. Nichtsdestotrotz kann die Grundidee der sozial-kognitiven Lerntheorie auch bei der Vergabe von Mikrokrediten in Form von Gruppenmodellen oder bei dem Einsatz persönlicher Bürgen im Falle fehlender Sicherheiten herangezogen werden.

Laut Bandura antizipiert der Mensch die kurz- und langfristigen Folgen von Verhalten. Im Falle von Gruppenmodellen könnte das zweierlei bedeuten: Entweder erlebt die beobachtende Person, was mit einem anderen Gruppenmitglied passiert, welches sich an die Regeln der Gruppe hält und etwa seine Zinsen oder den Kredit rechtzeitig zurückzahlt oder sie antizipiert nur, was in solch einem Falle passieren würde. Bei einer verspäteten oder gar ausfallenden Rückzahlung würde sie demnach mit einer Bestrafung seitens der Gruppenmitglieder beispielsweise in Form von Nichtbeachten, Meiden oder Beleidigung rechnen, bei Einhalten der Gruppenregeln hingegen mit einer Belohnung.

Gleiches gilt auch bei dem Kreditverleih an Einzelpersonen ohne Collaterals, bei dem persönliche Bürgen eingesetzt werden, um die Sicherheit für das MFI zu erhöhen. Bei einer verspäteten oder gar ausfallenden Rückzahlung der Zinsen bzw. des Kredits muss sich der Kreditnehmer selbst vor seinen Bürgen verantworten. Den Mitmenschen kommt in Banduras Theorie folglich eine enorm wichtige Rolle zu. Ist es doch diese soziale Komponente, durch die Menschen lernen, ihre Bedürfnisse im sozialen Kontext abstimmen. So könnte beispielsweise die hohe Rückzahlungsquote vieler Gruppenmodelle von über 90% (Kowalik und Martinez-Miera 2010, S. 1) herangezogen werden, um das Funktionieren der Antizipationsfähigkeit des Menschen im Sinne Banduras zu belegen.

Im Gegensatz zu behavioristischen Annahmen ist bei der sozial-kognitiven Lerntheorie ein Erlernen von neuem Wissen möglich. Um eine Förderung von nachhaltiger Landwirtschaft durch Mikrofinanz zu ermöglichen, könnten damit einhergehende Begleitmaßnahmen (Schulungen, Trainingsmaßnahmen) in mehreren Aspekten im Sinne Banduras gestaltet werden. Denkbar ist etwa der Einsatz von Modellen, welche für Banduras Lerntheorie von außerordentlicher Bedeutung sind. Bei diesen Modellen könnte es sich entweder um reale Personen oder über ein Medium vermittelte Modelle (z.B. sprachliche Beschreibung in einem Buchtext oder Darstellung in einem Film) handeln. Diese könnten zum Beispiel das Wissen um nachhaltiges Landwirtschaft vermitteln und deren Vorzüge aufzeigen.

Laut Edelmann (1986, S. 245) scheint es dabei von eher untergeordneter Bedeutung zu sein, ob es sich bei dem Modell um eine anwesende Person handelt oder dieses durch ein Medium vermittelt wird. Dennoch erweisen sich Vorbilder, welche durch bewegte Bilder geschaffen werden und die beispielsweise durch (Kurz-)Filme Einzug in die Schulungsmaßnahmen erhalten, in mehrfacher Hinsicht als vorteilhaft. So ist anzunehmen, dass gespielte Personen ein gewünschtes oder ungewünschtes Verhalten im Sinne einer nachhaltigen Landwirtschaft leichter zeigen können als Live-Modelle. Zudem besteht bei Filmen die Möglichkeit, diese emotional anzureichern und den Zuschauer sowohl auf einer auditiven als auch visuellen Ebene anzusprechen. Interessant scheinen in diesem Zusammenhang auch sogenannte Stellvertreterdiskussionen zu sein, welche anhand von Filmen geführt werden können und dem Zuschauer ermöglichen, Inhalte des Films aus einer neutralen Position zu thematisieren (LMZ o.J., S. 1).

Unabhängig davon, ob Modelle nun real oder visuell eingesetzt werden, sollten diese basierend auf Banduras Überlegungen über einen möglichst hohen sozialökonomischen Status verfügen. Es sollte zudem darauf geachtet werden, dass sich die Werthaltung von Lernenden und Modell nicht allzu sehr unterscheiden und sich die Modelle den Lernenden gegenüber möglichst freundlich verhalten. Da sich Lehrende nicht immer als Modelle eignen, scheint auch das Einbeziehen von Freunden, Bekannten oder anderen Kursteilnehmenden etwa durch Rollenspiele eine geeignete Alternative zu sein.

In Bezug auf die Förderung von NLW erweist sich das Modelllernen in mehrfacher Hinsicht einsetzbar. So können die Teilnehmenden von Schulungsmaßnahmen anhand des Verhaltens von Modellen konkret in Maßnahmen zur Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft geschult werden. Vorstellbar wäre in diesem Zusammenhang, dass die Modelle beispielsweise besonders nachhaltige Düngemethoden oder Wasserkreisläufe vorstellen oder auf die Vorteile vielfältiger Pflanzen im Vergleich zu Monokulturen verweisen. Durch Imitation von Modellen erlangen die Lernenden somit sowohl neues Wissen als auch neue Verhaltensweisen.

Laut Bandura ist es zudem möglich, dass erlerntes Wissen in vollkommen unterschiedlichen Kontexten auftritt (Wimmer 2013, S. 58). Daher besteht durch das Lernen von nachhaltigem Verhalten im Bereich der Landwirtschaft die Möglichkeit, dass dieses erlernte nachhaltige Verhalten auch auf andere Lebensbereiche übertragen wird.

Gelerntes Verhalten muss basierend auf Banduras Annahmen nicht immer (unmittelbar) gezeigt werden (Wimmer 2013, S. 58). Besonders groß ist die Schere zwischen der Aneignung und Ausführung eines Verhaltens unter anderem dann, wenn das Verhalten keinen funktionalen Wert

für den Beobachtenden aufweist (Frey und Irlé 2010, S. 282). Bezogen auf eine NLW kommt den Lehrenden folglich die Aufgabe zu, den funktionalen Wert dieser, zum Beispiel eine verbesserte Bodenqualität der Felder infolge eines verringerten Einsatzes von Pestiziden, zu vermitteln. Um einen Motivationsverlust bei den Lernenden zu verhindern, scheint es dabei vorteilhaft zu sein, den Schülern einen „realistischen Blick auf nachhaltigkeitsbezogene Herausforderungen“ (Merck und Beermann 2014, S. 229) zu geben und folglich auch auf mögliche Umsetzungsschwierigkeiten in der Praxis einzugehen (ebd.).

Wie bereits erwähnt wird die Motivation zur Ausführung eines bestimmten Verhaltens auch durch die Selbstwirklichkeit einer Person beeinflusst. Schulungen und Trainings, die sich dieses Wissen zu Nutze machen, verhelfen demnach Lernenden zu eigenen Erfolgserlebnissen. Zudem können sie durch den Einsatz von konkreten Beispielen (Positivbeispielen) zeigen, dass Veränderungen in Richtung mehr Nachhaltigkeit machbar und sinnvoll sind (Merck und Beermann 2014, S. 229; Bandura 1977, S. 195–200). In diesem Zusammenhang wäre der Einsatz kurzer Videobeiträge von Farmen denkbar, auf denen durch die Rückbesinnung auf traditionelle Anbaumethoden mehr Vielfalt und gesündere Lebensmittel entstanden sind. Stellvertretende Erfahrungen können die Lernenden zudem im Erfahrungsaustausch mit anderen Teilnehmenden der Schulungsmaßnahmen sammeln, etwa in Gesprächsrunden oder Mentorenmodellen (Wilkens und Sprafke 2016, Absatz 4).

Da Erfolge die Selbstwirksamkeit erhöhen, ist darüber hinaus ein Vorgehen sinnvoll, bei dem die wahrgenommene Selbstwirksamkeit der Lernenden sukzessive erhöht wird. Hierzu können Lernziele konkret formuliert und in kleine, überprüfbare Teilziele heruntergebrochen werden. Demnach würde mit vergleichsweise leichten Verhaltensänderungen hin zu mehr Nachhaltigkeit begonnen und sich die „Schwierigkeit“ der Aufgaben immer mehr steigern (Wilkens und Sprafke 2016, Absatz 3).

Die Motivation sich ein Verhalten nicht nur zu anzueignen, sondern dieses auch umzusetzen, kann zudem durch soziale Ermutigung gesteigert werden. In Schulungsmaßnahmen können die Lernenden folglich durch objektive Rückmeldung (Feedback) im Sinne einer verbalen Informationsvermittlung auf Fehler aufmerksam gemacht werden. Feedback sollte im Sinne der sozial-kognitiven Theorie dabei möglichst spezifisch bzw. informativ sein sowie Hinweise zur einer Verhaltensverbesserung beinhalten. Ansonsten birgt es die Gefahr von Demotivation und der Verringerung der Selbstwirklichkeit. Dies gilt es zu verhindern (Frey und Irlé 2010, S. 282-283). Für Lernende, die ihre eigene Verhaltensausführung schwer einschätzen können, ist dies sehr hilfreich. Ähnlich wie im Behaviorismus scheint es auch im Sinne Banduras sinnvoll zu sein, auf

ein positives Klima im Unterricht zu achten, da sich Gefühle wie Stress negativ auf die wahrgenommene Selbstwirksamkeit und das Lernverhalten auswirken können (Wilkins und Sprafke 2016, Absatz 6).

4.3 Die Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft durch Mikrofinanz unter dem Blickpunkt von Holzkamps subjektwissenschaftlicher Lerntheorie

Eine Abkehr von den kausalen Ursachen-Wirkungs-Modellen, wie sie im Behaviorismus aber auch im Kognitivismus zu finden sind, stellt die Subjektwissenschaft dar (Grotluschen 2005, S. 18). Nachfolgende Tabelle bietet eine Übersicht über deren Annahmen sowie die Erkenntnisse dieses Kapitels.

Bekannte Vertreter	Grundannahmen	Bezug zu „Financial Services“	Bezug zu „Non Financial Services“
-Klaus Holzkamp (1927-1995)	-Lernen als spezifische Form des sozialen Handelns -Lernsubjekt im Mittelpunkt der Lernprozesse -Individuum lernt, wenn es selbst entsprechende Gründe dafür hat	-scheinbar kein Bezug	-Lerninhalte im Dialog mit Lernenden entwickeln -Gründe für neue Lerninhalte offenlegen -kritische Gegenhorizonte als mögliche Gegenhorizonte in den Verstehensprozess einbauen -fallorientierte Weiterbildung

Tabelle 3: Die Subjektwissenschaftliche Lerntheorie in Bezug zur Mikrofinanz

Für Klaus Holzkamp, dem Begründer der subjektwissenschaftlichen Lerntheorie, liegt das eigentliche Problem der bisher vorgestellten Ansätze darin, dass das Lernsubjekt als solches beim Lernprozess völlig vernachlässigt wird (Holzkamp 2004, S. 31–32). Holzkamp zufolge ist Lernen als eine spezifische Form des sozialen Handelns zu verstehen und nicht nur als eine Art intrapsychischer kognitiver Aktivität (Ludwig 2005a, S. 329). Wissenschaftliche Erklärungen für Lernprozesse müssen seiner Meinung nach vom Subjekt her gedacht werden. Folglich müsse sich der Forscher auch in das Subjekt hineinversetzen, um zu verstehen, warum dieses lernt oder nicht lernt. Holzkamps Ansicht kann als eine Art Paradigmenwechsel gewertet werden, wird doch Lernen nicht mehr von der Seite der Lehrenden, sondern der Lernenden betrachtet. Seiner Ansicht nach bleibt es immer Sache der Lernenden, ob sie bereit sind ihre Gedanken zu ändern oder sich dem Lernen verweigern (Grotluschen 2005, S. 18).

Besonders verständlich erläutert Holzkamp die Idee seiner subjektwissenschaftlichen Lerntheorie in einem Interview mit Klaus Arnold im Jahr 2004. Nach seiner Auffassung zum Lernen gefragt, äußert sich Holzkamp wie folgt: „Ich bin [...] der Auffassung, daß intentionales, d.h. absichtliches und geplantes Lernen nur dann zustande kommt, wenn das Lernsubjekt selbst entsprechende

Gründe dafür hat“ (Holzkamp 2004, S. 29). Zu einem Lernprozess kommt es folglich erst, wenn das Subjekt in „seinen normalen Handlungsvollzug auf Hindernisse oder Widerstände“ (Holzkamp 2004, S. 29) stößt und seine individuell verfügbaren Mittel und Fähigkeiten für das Situationsverstehen nicht ausreichen. Das Subjekt macht im Vergleich zu dem ihm verfügbaren Wissensbestand folglich eine Art Diskrepanzerfahrung (Ludwig 2005a, S. 330; Holzkamp 2004, S. 29). Es erkennt, dass es zur Realisierung seiner Lebensinteressen (Verbesserung der Lebensbedingungen, Teilhabe an der gesellschaftlichen Entwicklung) gezwungen ist, weiter in die gesellschaftlich verfügbaren Bedeutungshorizonte einzudringen (Holzkamp 1993, S.188). Dies ist nur über einen Zwischenschritt oder einen (produktiven) Umweg, dem Einschaltens einer sogenannten „Lernschleife“, möglich (Holzkamp 2004, S. 29).

Holzkamp unterscheidet in expansive und defensive Lernbegründungen (Ludwig 2006, S. 2). Expansiv begründetes Lernen zielt laut Holzkamp darauf ab, eine Erweiterung der eigenen Lebensqualität und damit auch der gesellschaftlichen Teilhabe zu erreichen (Holzkamp 1995, S. 191). Expansives Lernen impliziert einen für das lernende Subjekt individuellen Nutzen, der im Lernprozess als Motivation oder Initiator dienen kann. Der Lernende nimmt in diesem Sinne Lernanstrengungen in Kauf, um u.a. gesellschaftliche Bedeutungszusammenhänge zu erschließen. Oder um neue Handlungsmöglichkeiten zu erreichen, die ihm bisher nicht möglich waren und von denen er sich eine Verbesserung der subjektiven Lebensqualität verspricht (Ludwig 2005a, S. 331). Voraussetzung hierfür ist die bereits beschriebene Diskrepanzerfahrung, die dem Subjekt das Signal sendet, dass seine Lebensqualität beeinträchtigt ist und dies nur durch gezieltes Lernen behoben werden kann (Grotluschen 2005, S. 18; Ludwig 2005a, S. 331).

Im Gegensatz zur expansiven Lernbegründung lernt ein Individuum auf defensive Art und Weise, wenn es dies ausschließlich tut, weil es seine bisherige Welt bedroht sieht und nicht anders als durch Lernen auf die Situation reagieren kann (Grotluschen 2005, S. 18). Defensive Lernbegründungen zielen also auf „die durch das Lernen zu erreichende Abwendung von [...] Beeinträchtigung und Bedrohung“ (Holzkamp 1993, S. 190) von alltäglichen Handlungsproblematiken ab und nicht, wie im Falle der expansiven Lernbegründung auf eine erweiterte gesellschaftliche Teilhabe. Defensives Lernen findet sich oft in Situationen, die mit dem subjektiven Lerninteressen nicht vereinbar sind, beispielsweise in schulischen und betrieblichen Lern- und Lehrverhältnissen (Ludwig 2005a, S. 330). Diese Maßnahmen zielen häufig auf eine Überwindung der Handlungsproblematik in der Alltagshandlung ab und nicht auf eine erweiterte gesellschaftliche Teilhabe (Holzkamp 1993, S. 192–193).

Defensives Lernen ist in der Regel nicht wirklich effizient, was man am Beispiel des Sprachenlernens besonders gut veranschaulichen kann. So behalten Lernende häufig auch nach jahrelangem Sprachunterricht in der Schule kaum etwas, während sie eine Sprache hingegen umso schneller lernen, wenn ein Handlungsbezug, beispielsweise durch einen Auslandsaufenthalt, gegeben ist (Grotlüschen 2005, S. 19). Beim expansiven Lernen geht die Begründung auf eigene Interesse zurück, während sie bei der defensiven Lernbegründung aufgrund fremder Interessen konstituiert wird (Ludwig 2005a, S. 330).

Will man nun die Grundgedanken der Holzkampschen Lerntheorie auf eine mögliche Ausgestaltung von Mikrofinanzangeboten zur Förderung einer NLW übertragen, ist dies wohl am besten im Bereich der „Non Financial Services“ möglich. Die subjektwissenschaftliche Lerntheorie ist laut Ludwig (2006, S.2) für eine emanzipierte, an Aufklärung interessierte Erwachsenenbildung insofern interessant, weil sie es ermöglicht, „individuelle Lernbegründungen und Lernwiderstände in deren biographischen und gesellschaftlichen Kontext zu stellen“. Es stellt sich die Frage, wie mit Mikrofinanzangeboten verbundene Bildungsmaßnahmen im Sinne Holzkamps ausgestaltet werden können, um mehr Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft zu fördern.

Holzkamp zufolge lösen Lerninhalte, die über die Köpfe der Betroffenen hinweg entschieden werden, meist Widerstand, Ausweichen und Verweigerung auf Seiten der Lernenden aus. Um dies zu verhindern, sollten Kommunikationsformen und Arbeitsbedingungen möglichst so gestaltet werden, dass die tatsächlichen Lerninteressen der Betroffenen in systematischer Weise geäußert und berücksichtigt werden können. Der Lernstoff wäre dementsprechend nicht vorgeschrieben oder fixiert, sondern als eine Art Angebot an die Lernenden zu verstehen (Holzkamp 2004, S. 31–32). Tietgens (1981 zitiert nach Ludwig 2005b, S. 75) würde dem entgegenhalten, dass „eine unreflektierte Anpassung an die Wünsche von Teilnehmern“ an Bildungsmaßnahmen noch keine Bildungsprozesse auslöst und Lernhilfen auch mit Intentionen verbunden sein könnten, die sich nicht mit denen der Lernenden decken. Auch Forneck (2004, zitiert nach Ludwig 2005b, S. 75) kritisiert, dass durch eine Emphasisierung des Subjekts spezifische Inhalte verloren gingen.

In diesem Spannungsfeld muss demnach nach didaktischen Mitteln und Wegen gesucht werden, die an die individuellen Lerninteressen der Teilnehmer von Bildungsmaßnahmen anknüpfen und zugleich dahingehend motivieren neue, unbekannte Schritte zu gehen (Schneider; Schneider und Ernst 2011, S. 338). Offengelegt werden sollten dabei auch die Gründe, warum die Lerninhalte im Interesse der Lernenden sein könnten. Zugleich muss ihnen aber auch zugestanden werden, das Lernangebot anzunehmen oder eben anzulehnen. Unter solchen Bedingungen können Lernende erkennen, dass es in ihrem Interesse sein kann, die Lernhandlungen aufzugreifen. Zudem kann so

verhindert werden, dass verdeckter Widerstand und Verweigerung bei den Lernenden zu defensiven statt expansiven Lernen führt (Holzkamp 2004, S. 29–32).

Diese Annahmen lassen sich nicht nur auf das deutsche Bildungssystem übertragen, sondern auch für die Ausgestaltung von Bildungsmaßnahmen zur Förderung einer NLW in den Ländern des globalen Südens nutzen. Holzkamps Ideen zufolge müsste man vor Beginn der Bildungsmaßnahmen mit der jeweiligen Zielgruppe in Kontakt treten und schauen, was ihre individuellen Lernbegründungen und Lernwiderstände sind. Diese Lernbegründungen würden sich laut Holzkamp aus ihren jeweiligen Lebensbedingungen ergeben. Menschen würden demnach nur solche Lerninhalte nachfragen, die sie ihrer Meinung nach für die Realisierung ihrer Lebensinteressen benötigen (Holzkamp 1993, S. 188). Die Lehrenden wären in diesem Falle als eine Art helfende bzw. dienende Instanz zu betrachten. Die Teilnehmenden der Bildungsmaßnahmen würden hingegen als aktive, fordernde Instanz die Lerninhalte vorgehen (Holzkamp 2004, S. 33). Aufgabe der Kursleiter wäre es zunächst zu versuchen, die Lernbegründungen der Lernenden zu verstehen und daraus eventuelle Lerninhalte abzuleiten.

Wie könnte aber unter solchen Bedingungen eine nachhaltige Landwirtschaft vorangetrieben werden, wenn diese von den Teilnehmenden der Bildungsmaßnahmen gar nicht nachgefragt werden würde? Anders als bei den bisher vorgestellten lerntheoretischen Ansätzen müsste in diesem Fall dezentral vorgegangen werden. An das Verstehen und die Anerkennung der individuellen Lernbedürfnisse, müsste eine Form von Kritik eingebunden werden, da ohne kritische Gegenhorizonte ein Erkenntniszuwachs schwer möglich ist. Dabei muss unbedingt darauf geachtet werden, dass kritische Gegenhorizonte als mögliche Gegenhorizonte ohne den Anspruch auf Wahrheit und Durchsetzung in den Prozess des Verstehens mit eingebaut werden (Ludwig 2005a, S. 333).

Eine bildungspraktische Möglichkeit, die dies versucht und dabei sowohl die expansiven als auch defensiven Lernbegründungen berücksichtigt, ist die sogenannte „fallorientierte Weiterbildung“. Anhand einzelner Fallgeschichten werden die Handlungs- und Lernproblematiken der Kursteilnehmer zum Ausgangspunkt der Lernbegleitung. Mithilfe einer speziellen Ablauflogik werden diese Fallgeschichten zusammengefasst und zum Zwecke des Lernens gemeinsam durchgearbeitet. Dabei versuchen die Mitlernenden und der Lehrende zunächst die Sinnbezüge der Fallgeschichte zu rekonstruieren und zu verstehen, um dann in einem zweiten Schritt kritische Gegenhorizonte in Form neuen Wissens anzubieten (ebd.).

Bezogen auf die Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft könnte dies Folgendes bedeuten: Eine Farmerin würde beispielsweise von einem Problem auf ihrer Farm berichten, beispielsweise vertrocknete, nährstoffarme Böden. Die anderen Kursteilnehmer sowie die Lehrperson würden zunächst versuchen die Fallgeschichte zu verstehen und erst in einem nächsten Schritt dazu übergehen, kritische Gegenhorizonte in Form neuen Wissens sowie die Erarbeitung neuer Handlungsoptionen anzubieten (Ludwig und Müller 2004, S. 293–296). Durch das Feedback der anderen Teilnehmer und der Lehrkraft könnte die betroffene Farmerin ihre Situation aus einer neuen Perspektive heraus betrachten und ihre bisherigen Bedeutungshorizonte differenzieren und erweitern. Ziel des Durcharbeitens verschiedener Fallbeispiele, die als eine Art Spurensuche betrachtet werden können, ist zudem die Sammlung von Kernthemen, die den Verlauf gewisser Fälle und ihrer Entstehung zu typisieren versucht. Dies soll auch den anderen Teilnehmenden die Chance geben, ihr eigenes Verständnis des Falls ausdifferenzieren (ebd.). Damit dieser Prozess funktioniert, ist es wichtig, dass sich alle Beteiligten gegenseitig Anerkennen und die Gruppe ein kooperatives Lernverhältnis zum Ziel hat (Ludwig und Müller 2004, S. 293).

Anhand dieser Vorgehensweise wäre es möglich, nachhaltiges Verhalten im Bereich der Landwirtschaft durch den gemeinsamen Austausch und das Bearbeiten entsprechender Fallbeispiele zu fördern. Kritisch anzumerken ist jedoch, dass bei der klassischen fallorientierten Weiterbildung die Bildungsinhalte erst im Prozess der Fallbearbeitung entstehen und somit auch den Lehrenden vorab eigentlich nicht bekannt sind (Ludwig und Müller 2004, S. 290). Ein gezieltes Vermitteln von nachhaltigen Verhaltensweisen wird hierdurch erschwert, da sich Unterrichtsinhalte an den individuellen Bedürfnissen der Lernenden orientieren, die nur schwer planbar sind.

5. Empirie

In den vorangegangenen Ausführungen wurde zunächst separat auf die beiden Themengebiete Nachhaltige Landwirtschaft und Mikrofinanzangebote eingegangen und anschließend ein Zusammenhang zwischen diesen hergestellt. In einem weiteren Schritt wurde untersucht, inwieweit sich verschiedene lerntheoretische Überlegungen bei der Ausgestaltung von Mikrofinanz eignen, um eine Befähigung der Menschen in den Ländern des globalen Südens im Sinne einer NLW voranzutreiben.

Aus der Literatur wurde ersichtlich, dass sich bereits einiger dieser lerntheoretischen Aspekte in der heutigen Umsetzung von Mikrofinanzdienstleistungen finden lassen. An weiteren Stellen konnte die Autorin eine mögliche Übertragung der Lerntheorien auf mikrofinanzielle Angebote und damit verbundene Begleitmaßnahmen vornehmen.

Die Frage, wie man durch die Ausgestaltung von Mikrofinanz zu einer Förderung von NLW in den Ländern des globalen Südens beitragen kann, wurde bisher jedoch ausschließlich unter einer (lern-)theoretischen Perspektive betrachtet. Ergänzend soll sich dieser Frage im folgenden Teil der Arbeit nun aus einer empirischen Perspektive genähert werden. Hierfür werden Akteure befragt, deren berufliche Aktivitäten einen Bezug zu Mikrofinanzangeboten aufweisen. Ihre Einschätzung zu der oben genannten Problematik soll helfen, die Forschungsfrage dieser Arbeit zu beantworten und mögliche Hinweise und Verbesserungsvorschläge für den Einsatz von Mikrofinanzdienstleistungen in der Praxis zu liefern.

5.1 Methodische Vorgehensweise

Abhängig von der jeweiligen Problemstellung eignen sich in der empirischen Sozialforschung verschiedene Methoden und Techniken zur Bearbeitung von Forschungsfragen. Im Allgemeinen wird zwischen **quantitativen** und **qualitativen Methoden** unterschieden. **Quantitative Forschung** setzt sich mit mathematisch- statistischen und normierten Erhebungen auseinander und versucht durch das Sammeln von harten Daten und kategorisierbaren Informationen, die Realität möglichst exakt abbilden zu können (Reuber und Pfaffenbach 2005, S. 34–36). Die soziale Realität gilt in der quantitativen Forschung als objektiv und mit kontrollierbaren Methoden erfassbar (Röbken und Wetzel 2016, S. 13). Häufig kennzeichnet sich eine quantitative Vorgehensweise durch große repräsentative Zufallsstichproben, welche sich üblicherweise gut mit Hilfe von schriftlichen Befragungen oder Fragebögen erreichen lassen. Dieser Forschungsart sollte eine möglichst genaue Vorstellung bezüglich des zu behandelnden Themas zugrunde liegen (Bungard, Winter und Mittelstaedt 2000)

Im Gegensatz dazu sind Verfahren der **qualitativen Forschung** kaum oder nicht standardisiert und dienen vor allem dazu, Dinge zu beschreiben, zu interpretieren und zu verstehen (Reuber und Pfaffenbach 2005, S. 34–36). Qualitative Forschung kennzeichnet sich im Vergleich zur quantitativen Forschung durch kleinere Stichprobengruppen, weshalb kein repräsentatives Ergebnis zu erreichen ist. Vielmehr steht das Gewinnen von detaillierten Informationen im Fokus (Bryman und Bell 2015, S. 392–414). Die qualitative Forschung versucht die Wirklichkeit anhand der subjektiven Sicht relevanter Gesprächspersonen abzubilden und zeichnet sich durch eine stärkere Subjektbezogenheit aus als die quantitative Forschung (Röbken und Wetzel 2016, S. 13–14).

Die dazu benötigten Informationen können in der in der qualitativen Forschung unter anderem durch eine Befragung repräsentativer Akteure, die mit dem zu untersuchenden Objekt in Zusammenhang stehen, gewonnen werden (Bungard et al. 2000). Diese Interviews variieren in der Form ihrer Strukturiertheit und werden entweder offen, semi-strukturiert oder strukturiert geführt.

Während sich offene Interviews durch eine einleitende Frage kennzeichnen und ohne weitere größere Eingriffe des Interviewers erfolgen (Gläser und Laudel 2010, S. 41), basieren strukturierte Interviews auf einem Katalog von offenen und geschlossenen Fragen, die in einer festen Reihenfolgen abgefragt werden (Kruse 2015, S. 203–204).

Semi-strukturierte Interviews werden unter Anwendung eines Leitfadens durchgeführt, weshalb sie häufig auch als leitfadengestützte Interviews bezeichnet werden. Leitfadengestützte Interviews zeichnen sich durch offene und nicht-standardisierte Fragen aus, wobei die Fragen- und Problemstellung im Vordergrund des Interviews steht und explizit auf den Interviewpartner abgestimmt werden sollte (Mayring 2002, S. 67; Gläser und Laudel 2010, S. 41-42). Die Reihenfolge der Fragen ist dabei flexibel, sodass sich auch weitere Fragen im Gesprächsverlauf ergeben können (Bryman und Bell 2015, S. 213). Der Leitfaden dient dabei jedoch als Grundlage des Gesprächs (Gläser und Laudel 2009, S. 111). So wird sichergestellt, dass Themen und Ablauf seitens des Interviewers gesteuert werden können. Des Weiteren enthält das Gespräch dadurch genügend Raum für freie Gesprächsteile und ermöglicht das Aufkommen neuer Aspekte und Erkenntniszusammenhänge, die dem Interviewer bisher möglicherweise entgangen sind (Kaiser 2014, S. 53–54; Marlow und Sherry 1999, S. 4).

5.2 Qualitative Analyse anhand von Experteninterviews

Die Frage, wie man Mikrofinanzangebote ausgestalten kann, damit diese Menschen in den Ländern des globalen Südens zu einer nachhaltigeren Landwirtschaft befähigen, scheint auf Basis der in Kapitel 5.1 gewonnenen Erkenntnisse vor allem durch eine qualitative Vorgehensweise beantwortbar. Aufgrund des hierfür benötigten Fachwissens bietet sich eine Befragung von Experten an. Diese verfügen über Spezialwissen, welches an ihre Berufsrolle oder Funktion gebunden ist und für den außenstehenden Forscher normalerweise nicht zugänglich ist. Durch eine Befragung dieser ergibt sich hinsichtlich der Forschungsfrage jedoch die Möglichkeit, die aus der theoretischen Reflexion gewonnen Erkenntnisse durch die Ergebnisse der Interviews zu ergänzen und zu konkretisieren (Gläser und Laudel 2010, S. 12; Kaiser 2014, S. 36). Laut Liebold und Trinczek (2002, S. 33) werden derartige Befragungen in der Regel als Leitfaden-Interviews durchgeführt.

Die für diese Experteninterviews gewählte Vorgehensweise orientiert sich dabei grob an den von Kaiser (2014, S. 12) beschriebenen zehn Schritten zur Planung, Durchführung und Analyse von Interviews, welche sich wie folgt gliedert:

1. Entwicklung des Interviewleitfadens
2. Pretest des Interviewleitfadens
3. Auswahl und Kontaktierung der Interviewpartner
4. Durchführung der Experteninterviews
5. Protokollierung der Interviewsituation
6. Sicherung der Ergebnisse (Protokoll oder Transkription)
7. Kodierung des Textmaterials
8. Identifikation der Kernaussagen
9. Erweiterung der Datenbasis
10. Theoriegeleitete Generalisierung und Interpretation

Begonnen wird auch in dieser Forschungsarbeit mit der Entwicklung des Leitfragebogens als Erhebungsinstrument und einer Übersetzung der Forschungsfragen in mögliche Interviewfragen (Kapitel 5.2.1). Im Anschluss wird in Kapitel 5.2.2 zunächst auf die Durchführung des Pretests des Interviewleitfadens eingegangen bevor die Auswahl und Kontaktierung der Interviewpartner in Kapitel 5.2.3 diskutiert wird. Das darauffolgende Kapitel 5.2.4 befasst sich mit der Durchführung der Experteninterviews, der Protokollierung der Interviewsituation und der Sicherstellung der Ergebnisse. Mit der Datenanalyse wird daraufhin in Kapitel 5.2.5 begonnen. Auf eine Erweiterung der Datenbasis soll in dieser Arbeit aufgrund der ausführlichen theoretischen Vorüberlegungen verzichtet werden. Den Abschluss des empirischen Teils dieser Forschungsarbeit bildet Kapitel 6 mit einer detaillierten theoriegeleiteten Interpretation und Diskussion der Ergebnisse.

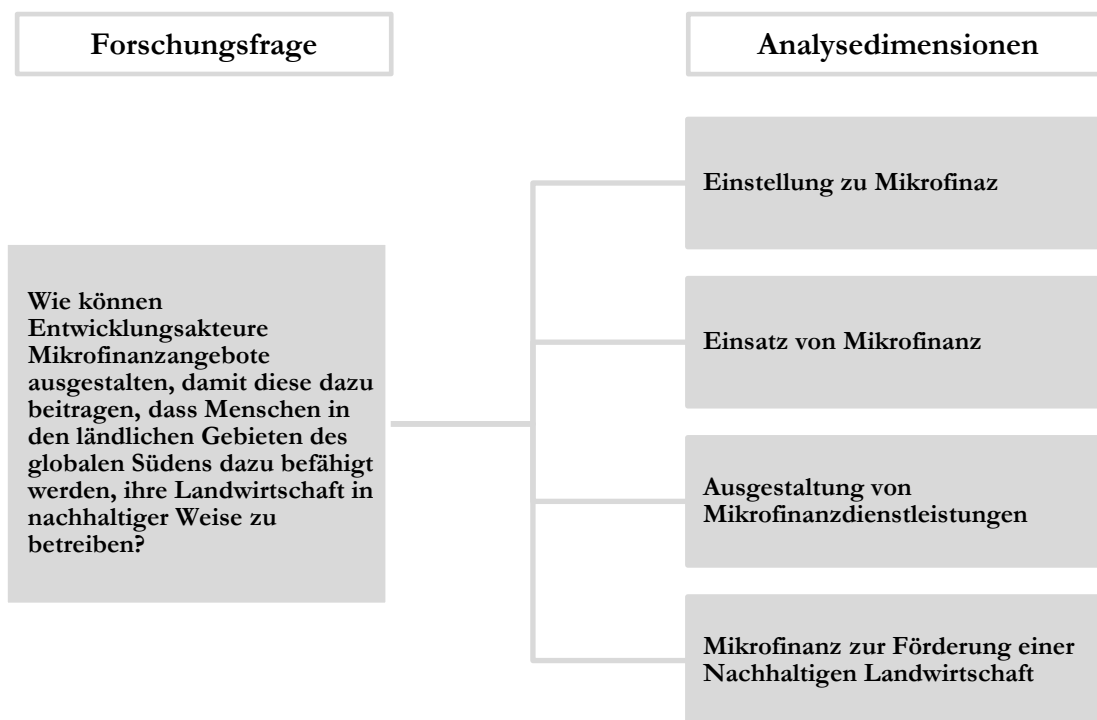
Diese von Kaiser (2014) beschriebene Vorgehensweise bietet dem Forschenden nicht nur eine Art Leitfaden für die Vorbereitung, Durchführung und Analyse von Experteninterviews, sondern fördert zugleich eine theoriegeleitete Vorgehensweise sowie eine intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Datenerhebung und Datenauswertung – beides wichtige Gütekriterien qualitativer Experteninterviews (Kaiser 2014, S. 9).

5.2.1 Entwicklung des Interviewleitfadens

Basierend auf den zehn Schritten von Kaiser (2014, S. 12) wird zunächst mit der Erstellung eines Interviewleitfadens begonnen, der sich unter anderem durch die in Kapitel 5.1 beschriebenen Vorteile kennzeichnet soll. Ein sinnvoll ausgearbeiteter Interviewleitfaden definiert dabei möglichst die Anzahl und Reihenfolge der Fragen und enthält zudem alle wichtigen Informationen für die Gesprächssituation. Auch sollte er für die Experten im Hinblick auf ihre Erfahrungswelt

beantwortbar und nachvollziehbar sein. Um dies zu gewährleisten, ist es wichtig, dass Grundsatzentscheidungen bezüglich der Befragungspersonen bereits vor der Erstellung des Interviewleitfadens getroffen werden (Kaiser 2014, S. 52–54).

Der zu erstellende Leitfaden soll dem Gespräch als eine Art Grundlage dienen (Gläser und Laudel 2009, S. 111), den Befragten zugleich aber genügend Platz dafür lassen „ihre Geschichte zu erzählen“ (Marlow und Sherry 1999, S. 4). Eine Abweichung vom Leitfaden sowie das Aufkommen zusätzlicher Fragen im Laufe des Gesprächs sollte in Anbetracht dessen auf jeden Fall möglich sein (Kaiser 2014, S. 53–54) und eine Gestaltung des Leitfadens dem Prinzip „so offen wie möglich, so strukturierend wie nötig“ (Helfferich 2014, S. 560) folgen. Um den Experten die Möglichkeit zu geben sich in das Gespräch einzufinden, ist es empfehlenswert, wenn das Gespräch einer „nachvollziehbaren Argumentationslogik“ (Kaiser 2014, S. 53) folgt und von allgemeinen auf speziellere Aspekte schließt (ebd.). Kaiser (2014, S.58-59) empfiehlt von der Forschungsfrage ausgehend entsprechende Analysedimensionen abzuleiten (siehe Abbildung 2), die dann in einem nächsten Schritt in Fragenkomplexe übersetzt werden. Durch diese Fragenkomplexe wird festgelegt, nach welchen Kriterien die Analysedimensionen beobachtet werden sollen, was eine anschließende Übersetzung in detailliertere Interviewfragen erleichtert.



*Abbildung 2: Von der Forschungsfrage zu den Analysedimensionen
Eigene Darstellung in Anlehnung an (Kaiser 2014, S. 58)*

Basierend auf diesen Vorüberlegungen ist der Interviewleitfaden, dem die Experteninterviews dieser Arbeit zugrunde liegen, in drei Teile gegliedert. Nachfolgende Tabelle zeigt sowohl die inhaltliche Einteilung des Interviewleitfadens als auch die hierfür eingeplante Interviewzeit.

Bestandteile des Interviews	Zeit
A. Einleitung	5 min
B. Einstellung zur Mikrofinanz/Einsatz von Mikrofinanz	8 min
C. Ausgestaltungsmöglichkeiten von Mikrofinanz	17 min
Geplante Dauer des Gesprächs insgesamt	30 min

Tabelle 4: Geplante Ausgestaltung des Interviews

Der Inhalt der jeweiligen Interviewteile wird im Folgenden eingehender beschrieben, wohingegen die konkrete Ausgestaltung des Interviewleitfadens im Anhang zu finden ist (vgl. Anhang 1: Interviewleitfaden).

A. Einleitung

Wie bereits erwähnt, muss ein Interviewleitfaden dem Gesprächspartner wichtige Hinweise bezüglich des Hintergrunds und der Rahmenbedingungen der Befragung liefern. Selbst wenn einige Hinweise schon bei der Kontaktaufnahme vermittelt wurden, sollten alle entsprechenden Informationen, die für die Beantwortung der eigentlichen Fragen notwendig sind, in jedem Fall noch einmal vor Beginn der eigentlichen Interviewfragen angesprochen werden. Hierunter zählen vor allem Informationen über die Ziele der Arbeit und die persönliche Rolle des Befragten für das Forschungsvorhaben. Zudem sollte der Interviewpartner an dieser Stelle des Gesprächs über Maßnahmen zur Anonymisierung und dem Schutz personenbezogener Daten informiert sowie eine Einwilligung für die Aufzeichnung des Gesprächs eingeholt werden (Gläser und Laudel 2010, S. 144). Auch wenn es nicht das vordringliche Ziel des Interviews ist, Informationen über die berufliche Laufbahn der Befragten zu erhalten, kann es sinnvoll sein, zumindest um ein paar Angaben bezüglich des bisherigen Berufsweges und der jetzigen beruflichen Betätigung zu bitten. Dies kann möglicherweise im Nachhinein zu einer besseren Beurteilung einiger Antworten der Befragten führen (Kaiser 2014, S. 8–9).

Basierend auf diesen Annahmen wird der Leitfaden dieser Forschungsarbeit einleitend so ausgearbeitet, dass nach einer kurzen Vorstellung von Forschungsarbeit und Forscherin zunächst die Einwilligung für die Aufzeichnung des Gesprächs eingeholt wird. Des Weiteren wird der Wunsch nach Anonymisierung abgefragt, welche sich sowohl auf die eigene Person als auch die jeweilige Organisation/Firma bezieht, bei der der Befragte tätig ist. Den befragten Personen wird zudem angeboten, das aus dem Interview entstandene Transkript sowie die Masterarbeit nach

Fertigstellung zugeschickt zu bekommen. Am Ende der Einleitung wird der Interviewpartner zudem gebeten, eine kurze Beschreibung der eigenen Tätigkeitsbereiche zu geben und in Bezug zum Themenfeld der Mikrofinanz zu setzen. Da dieser Interviewabschnitt das Gespräch primär einleitend soll, werden hierfür nur ca. 5 Minuten der Gesamtgesprächsdauer veranschlagt.

B. Einstellung zur Mikrofinanz/Einsatz von Mikrofinanz

Nach diesem einleitenden Teil folgen zwei größere inhaltliche Themenblöcke, die sich mit dem Themenfeldern Mikrofinanz und Nachhaltige Landwirtschaft im Sinne der übergeordneten Forschungsfrage dieser Arbeit beschäftigen (siehe Abb. 2). Ziel soll es hierbei sein, die durch das Interview gewonnenen Daten systematisch auf die Forschungsfrage abzuleiten. Die Übersetzung der Forschungsfrage in Interviewfragen kann jedoch nicht unmittelbar in einem Schritt erfolgen. Dies zeigt sich schon anhand der Tatsache, dass Experteninterviews in der Regel über deutlich mehr Fragen verfügen als Forschungsfragen formuliert wurden (Kaiser 2014, S. 56). Die Annäherung an die Forschungsfrage findet somit über Zwischenschritte statt, wobei es sich anbietet, inhaltlich von allgemeineren auf spezielle Aspekte zu schließen (Kaiser 2014, S. 53).

Um einen inhaltlichen Einstieg in das Gespräch zu ermöglichen, werden im zweiten Teil des Interviewleitfadens zunächst allgemeine Aspekte des Einsatzes von Mikrofinanzdienstleistungen thematisiert. Vor dem Hintergrund der in den letzten Jahren aufgekommenen Kritik an mikrofinanziellen Dienstleistungen, wird der Befragte zunächst gebeten, eine Einschätzung zur Mikrofinanz abzugeben. Diese Einschätzung kann dabei entweder von der befragten Person direkt oder aus Sicht des jeweiligen Arbeitgebers erfolgen.

Daraus ableitend ergibt sich die Frage nach den Intentionen des Einsatzes von Mikrofinanz, basierend auf der Annahme, dass nahezu alle Befragten in Unternehmen/Organisationen tätig sind, welche Mikrofinanzdienstleistungen in irgendeiner Form einsetzen bzw. fördern. Auch soll an dieser Stelle des Gesprächs konkret nach den jeweiligen Mikrofinanzprodukten gefragt werden, welche von den Organisationen eingesetzt oder über Parteiorganisationen unterstützt werden.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, ob hauptsächlich Mikrosparen, Mikroversicherungen oder Mikrokredite eingesetzt oder vor Ort nachgefragt werden. Auch ist relevant, ob eine Vergabe dieser Produkte primär an Einzelpersonen oder in Form von gruppenbasierten Ansätzen erfolgt. Dieser Fragenabschnitt, für den etwa 8 Minuten veranschlagt werden, gliedert sich in folgende Analysedimensionen, Fragenkomplexe und Interviewfragen (siehe Tabelle 5).

Analysedimensionen	Fragenkomplexe	Interviewfragen
Einstellung zu Mikrofinanz	Kritik	Wieso bieten Sie trotzdem Mikrofinanzprodukte an oder unterstützen diese?
		Schließen Sie sich der Kritik an Mikrofinanz an?
Einsatz von Mikrofinanz	Intentionen	Welche Intentionen verfolgen Sie mit dem Einsatz von Mikrofinanzprodukten?
	Produkte	Welche Produkte setzen Sie oder ihre Partnerorganisationen konkret ein?
		Richten sich Ihre Produkte primär an Einzelpersonen oder an Gruppen?

Tabelle 5: Interviewfragen zum Erfassen der Einstellung zur Mikrofinanz und deren Einsatz

C. Ausgestaltungsmöglichkeiten von Mikrofinanz

Der dritte Abschnitt des Gesprächs stellt in Bezug auf die Forschungsfrage den mit Abstand wichtigsten und längsten Teil des Interviews dar und wird daher mit 17 Minuten berechnet.

Zu Beginn werden detaillierte Frage zur Ausgestaltung von Mikrofinanzdienstleistungen gestellt (siehe Tabelle 6). Nachdem in Teil B bereits nach den eingesetzten Produkten („Financial Services“) gefragt wurde, beziehen sich die für diesen Interviewabschnitt formulierten Fragen primär auf „Non Financial Services“ wie Schulungen und Trainings. Die Befragten werden zunächst um ihre Einschätzung zu diesen nicht-finanziellen Dienstleistungen gebeten und in einem nächsten Schritt bezüglich der konkreten Ausgestaltung von Schulungsangeboten befragt. Dies bezieht sich unter anderem auf Aspekte wie die Anzahl der Kursteilnehmer oder auch die Dauer der Maßnahmen. Von Interesse sind zudem die Nationalität der eingesetzten Lehrkräfte sowie die angestrebten Lerninhalte und die damit verbundenen Lehrmethoden. Auch soll ermittelt werden, ob der Einsatz von „Non Financial Services“ nach Meinung der Interviewpartner auf freiwilliger oder verpflichtender Basis erfolgen sollte und wie dies von der jeweiligen Organisation gehandhabt wird.

Im Sinne einer inhaltlichen Annäherung von allgemeinen auf spezielle Themen (Kaiser 2014, S. 53) stellt der letzte Abschnitt des Interviewleitfadens nun die konkreteste Übersetzung der Forschungsfrage in Interviewfragen dar (siehe Tabelle 6). Dabei werden die Experten explizit dazu befragt, wie Mikrofinanzdienstleistungen ausgestaltet werden können, um das Erreichen von mehr Nachhaltigkeit im Bereich der Landwirtschaft zu fördern. Diese Ausgestaltung kann sich dabei sowohl auf „Financial Services“ als auch „Non Financial Services“ beziehen. Um ein möglichst

breites Spektrum an potenziellen Maßnahmen zur Förderung einer NLW durch Mikrofinanz zu erhalten, wird den Befragten an dieser Stelle des Interviews explizit Freiraum für eigene Ideen und Anmerkungen gelassen.

Nach Beendigung dieses inhaltlichen Gesprächsteils folgt das Besprechen der weiteren Vorgehensweise (Zusenden des Transkripts etc.) sowie eine Verabschiedung des Interviewpartners.

Analysedimensionen	Fragenkomplexe	Interviewfragen
Ausgestaltung von Mikrofinanz („Non Financial Services“)	Schulungsangebote	Können Sie mir Angaben zu der Ausgestaltung Ihrer Schulungsangebote geben (bezüglich Dauer, Themen, Anzahl der Teilnehmenden, Lernmethoden, Kursleiter)?
		Sollten Schulungsangebote freiwillig oder verpflichtend eingesetzt werden?
Mikrofinanz zum Erreichen bestimmter Ziele	Nachhaltige Landwirtschaft	Wie könnte man durch Mikrofinanzdienstleistungen explizit eine nachhaltige Landwirtschaft fördern?
		Wäre eine Fokussierung auf eine spezielle Zielgruppe sinnvoll?
		Ist dies auf freiwilliger Basis zu erreichen?

Tabelle 6: Interviewfragen zur Ausgestaltung von Mikrofinanzdienstleistungen („Non Financial Services“) und zum Erreichen einer nachhaltigen Landwirtschaft

5.2.2 Pretest des Interviewleitfadens

Bevor mit der Durchführung der Experteninterviews begonnen werden kann, sollte man das Erhebungsinstrument einem Pretest unterziehen, insbesondere wenn es sich für den Forschenden um ein neues Themenfeld handelt. Mit Hilfe des Pretest kann der Interviewleitfaden einem „Realitätscheck“ unterzogen und somit beispielsweise die Formulierung der Fragen oder die Dauer der Befragung getestet werden (Kaiser 2014, S. 69). Um sicherzustellen, dass der Pretest unter realistischen Bedingungen stattfindet, bietet es sich für diesen an, einen Gesprächspartner zu wählen, der auch zum Kreis der potenziellen befragten Experten zählen könnte. Dabei ist grundsätzlich nichts dagegen einzuwenden, die im Pretest gewonnenen Informationen auch für die spätere Hauptuntersuchung zu übernehmen. Dies gilt insbesondere, wenn sich diese Informationen auf Fragenkomplexe beziehen, die nach Abschluss des Pretests nicht mehr geändert werden mussten (Kaiser 2014, S. 70).

An dieser Vorgehensweise hat sich auch die Durchführung des Pretests dieser Forschungsarbeit orientiert. Nach der Auswahl und Kontaktierung potenzieller Interviewpartner, welche im folgenden Kapitel eingehend beschrieben wird, wurde der Interviewleitfaden mit D. Portula, einem auf den Philippinen ansässigen Mitarbeiter einer staatlichen Entwicklungszusammenarbeitsorganisation, getestet. Durch diesen, Ende September 2016 über Skype durchgeführten Pretest, zeigte sich, dass die eingeplante Gesprächsdauer von einer halben Stunde gut eingehalten werden konnte.

Im Interviewleitfaden ergaben sich an wenigen Stellen inhaltliche Unklarheiten. So stellte es sich beispielsweise als sinnvoll heraus, bei der Frage nach den angebotenen Mikrofinanzprodukten konkret danach zu fragen, ob Mikrokredite an Einzelpersonen oder an Gruppen vergeben werden. Diese Unterfrage fehlte in der ursprünglichen Version des Interviewleitfadens. Die sich nach der Durchführung des Pretests ergebenden kritischen Stellen des Leitfadens wurden im Anschluss an das Gespräch mit anderen Wissenschaftlern besprochen und inhaltlich angepasst. Aufgrund des informativen Gesprächs mit D. Portula sollen die im Pretest gewonnenen Informationen zudem für die Hauptuntersuchungen herangezogen werden. Dies geschieht insbesondere vor dem Hintergrund, dass der Interviewte die im Leitfaden fehlenden Unterfragen von sich aus beantwortete und sich somit keine Informationslücken zu später überarbeiteten Fragenkomplexen ergeben haben (Kaiser 2014, S. 70).

5.2.3 Auswahl und Kontaktaufnahme mit den Befragten

Mit Hilfe der Experteninterviews sollen die Meinungen, Einsichten und Erfahrungen von Fachleuten erfragt werden (Hungenberg 2014, S. 170) und dem Forschenden „so wenig aufwändig [ein guter] Zugang zu Wissensbereichen“ eröffnet werden (Helfferrich 2014, S. 560). Aufgrund abweichender Meinungen und Einschätzungen sollten bei der Befragung von Einzelpersonen laut Hungenberg (2014, S. 170–171) mindestens fünf bis zehn Experten befragt werden, um eine möglichst hohe Validität der Ergebnisse zu gewährleisten. Ihm zufolge bietet es sich zudem an, Personen aus unterschiedlichen Bereichen zu befragen, um verschiedene Sichtweisen und Erfahrungen zu erfassen. Für die Nachhaltigkeitsforschung empfiehlt es sich darüber hinaus, nicht nur Personen zu befragen, die im Bereich der Forschung tätig sind (Lang et al. 2012, S. 25).

Basierend auf diesen Überlegungen wurden für vorliegende Forschungsarbeit Personen für ein Gespräch angefragt, die im Bereich der Mikrofinanz tätig sind und von daher über ein „erhebliches Maß an Kenntnissen über den Untersuchungsgegenstand“ (Kaiser 2014, S. 72) verfügen. Dies beinhaltet sowohl Personen aus dem Non-Profit-Bereich als auch Mitarbeiter von Ministerien oder aus dem Bereich der Forschung. Je nach Betätigungsfeld der befragten Person wurde

selbstverständlich eine inhaltliche Anpassung des Interviewleitfadens an entsprechenden Stellen vorgenommen (Kaiser 2014, S. 53).

Da mit der Planung von Interviews mindestens drei bis sechs Monate vor der eigentlichen Befragung begonnen werden sollte (Kaiser 2014, S. 51), wurden die potenziellen Gesprächspartner bereits im Juli 2016 via Email für ein Interview angefragt. Das hierfür gewählte Anschreiben ist im Anhang zu finden (vgl. Anhang 2: Anfrage Interview). In diesem wurden die Kontaktpersonen bereits im Allgemeinen über das Thema der Forschungsarbeit, den geplanten Zeitpunkt, die Dauer eines möglichen Interviews sowie seine technische Durchführung (Telefon, Skype et.) informiert (Kaiser 2014, S. 78). Darüber hinaus wurden sie gebeten, im Sinne des Schnellball-Prinzips weitere potenzielle Gesprächspartner zu nennen (Kumar 1989, S. 9). Bei einer positiven Antwort seitens der Gesprächspartner wurde zugleich ein Interviewtermin für den Zeitraum Ende September bis Ende Oktober 2016 vereinbart.

5.2.4 Durchführung der Experteninterviews und Sicherstellung der Ergebnisse

Die tatsächliche Durchführung der Experteninterviews fand zwischen dem 29. September und dem 27. Oktober 2016 statt. Das Sample für die Befragung bestand aus insgesamt zehn Personen, bestehend aus fünf Frauen und fünf Männern. Alle befragten Personen waren bzw. sind in ihren beruflichen Tätigkeiten mit dem Bereich der Mikrofinanz in irgendeiner Form befasst. Die Hälfte der Interviewten weist zudem auch einen Bezug zu Landwirtschaft oder Agrarfinanzierung auf. Die Arbeitgeber der Befragten lassen sich grob in die vier Kategorien „staatlicher Akteur“ (Ministerium, staatliche Entwicklungsbank), „Non-Profit“ (Hilfsorganisationen, Entwicklungsfinanzierungsgenossenschaft), „Forschung und Lehre“ sowie „Gemeinnützige GmbH“⁶ einteilen. Eine detaillierte Übersicht hierzu ist im Anhang zu finden (vgl. Anhang 3: Übersicht der Gesprächspartner).

Da sich drei der Interviewpartner im Ausland befanden (Uganda, Philippinen), wurden die Gespräche mit ihnen über Skype durchgeführt. Eines dieser Auslandsgespräche fand in englischer Sprache statt, alle weiteren neun Interviews hingegen auf Deutsch. Sieben von zehn Gesprächen wurden über das Telefon durchgeführt. Alle befragten Personen willigten zu Beginn des Gesprächs der Aufnahme und anschließenden Transkription des Interviews zu, wobei drei der Gesprächspartner im Rahmen der Masterarbeit anonymisiert dargestellt werden wollten. Diese werden in weiteren Verlauf als Interviewpartner I4, I5 und I10 bezeichnet. Zwei der Interviewten baten darüber hinaus von einer Nennung ihres Arbeitgebers anzusehen. Seitens einiger

⁶ Als „Gemeinnützige GmbH“ wird in diesem Zusammenhang eine Unternehmensform bezeichnet, bei der das Unternehmen zwar als „for-profit“ eingestuft werden kann, es jedoch bezüglich der Gewinnverwendung gewisse Auflagen gibt. Im Fokus dieser Unternehmensform steht nicht die Erwirtschaftung eines möglichst großen finanziellen Gewinns, sondern die Förderung der Allgemeinheit im Rahmen des Gesellschaftszwecks.

Gesprächspartner wurde der Wunsch geäußert, die Interviewfragen im Vorfeld des Gesprächs zugeschickt zu bekommen. Manche Fragen zielen zudem auf die Erhebung von Detailwissen ab, was das Zurechtlegen von Informationen seitens der Befragten vor dem eigentlichen Interview erforderlich macht (Bogner, Littig und Menz 2014, S. 30–31). Aus diesen Gründen erschien der Autorin das Zusenden der Fragen an alle Interviewpartner im Vorhinein sinnvoll.

Wie bereits erwähnt, sollte der entworfene Interviewleitfaden ein hinsichtlich der Fragenreihenfolge flexibles Gespräch fördern und den Befragten genügend Freiraum für eigene Anmerkungen ermöglichen. Hierdurch sind die Ergebnisse der Gespräche sowie deren Dauer im erheblichen Maße von den Antworten der Gesprächspartner abhängig und können variieren. Das längste Gespräch dauerte 48 Minuten, das kürzeste hingegen 21 Minuten. Mit einer durchschnittlichen Länge von 35 Minuten waren die Interviews somit ein wenig länger als die ursprünglich anvisierte halbe Stunde.

Bevor mit der eigentlichen Analyse der Daten begonnen werden kann, müssen die durchgeführten und aufgenommenen Interviews zunächst transkribiert werden. Obwohl die Transkription von Interviews sehr zeitintensiv ist, gibt es hierfür nach wie vor keine befriedigende Alternative, um die Qualität der späteren Ergebnisse sicherzustellen (King 1994, S. 25; Bryman und Bell 2015, S. 493–495). Auch wenn es bisher an Sprachprogrammen mangelt, welche Interviews adäquat in einen geschriebenen Text verwandeln, kann die Transkription mit den gegenwärtigen Programmen vereinfacht werden (Kruse 2015, S. 267). Im Rahmen dieser Arbeit wurde daher die Transkriptionssoftware f4 für Windows (www.audiotranskription.de) verwendet.

Für das Anfertigen von Interviewprotokollen gibt es bisher keine allgemein akzeptierten Standards (Gläser und Laudel 2010, S. 193). Bei der Erstellung der Transkripte im Rahmen dieser Forschungsarbeit wurde sich jedoch an den Vorgaben von Gläser und Laudel (2010, S. 193-194) orientiert. Die Interviews wurden in diesem Sinne von der Autorin dieser Arbeit persönlich, konsistent transkribiert und in Standardorthographie verschriftet. Gesprächsunterbrechungen wurden dabei vermerkt, nicht jedoch nonverbale Äußerungen wie Lachen, Husten oder Stottern. Um eine realistische Wiedergabe der Interviews sicherzustellen, wurden die Transkripte je nach gewählter Interviewsprache in deutscher oder englischer Sprache angefertigt. Die Transkription aller Interviews umfasst insgesamt 83 Seiten und ist im Anhang zu finden (vgl. Anhang B).

5.2.5 Datenanalyse

Die Inhaltsanalyse ist in ihrer ursprünglichen Form eine quantitative Methode (Kuckartz 2014, S. 26–28), die Berelson (1952, S. 18) wie folgt definiert: „Content analysis is a research technique for the objective, systematic and quantitative description of the manifest content of communication“. Noch im selben Jahr kritisierte Kracauer jedoch diese methodisch verengte Inhaltsanalyse und warf

Berelson vor, dass diese Vorgehensweise Inhalte nur sehr oberflächlich erfasse und die subtilen Bedeutungen daher verloren gingen. Kracauer war es auch, der erstmals für eine „qualitative content analysis“ eintrat (Kuckartz 2014, S. 28)

Autoren wie Gläser und Laudel (2010), Mayring (2010), Lamnek (2005) oder Kuckartz (2014) beschreiben in ihren Arbeiten verschiedene Vorgehensweisen für die Durchführung qualitativer Inhaltsanalysen von Interviews. Für diese Forschungsarbeit wurde sich an der Vorgehensweise von Kuckartz (2014) orientiert, die sich gut für die Analyse von leitfadenorientierten Interviews mit Computerunterstützung eignet (Kuckartz 2014, S. 78).

Der Einsatz einer Computersoftware ist bei der Auswertung qualitativer Daten, vor allem bei dem Vorhandensein großer Datenmengen, nahezu alternativlos (Flick 2007, S. 455-456). Zudem ermöglicht die computerunterstützte Auswertung eine „wirklich transparente Typenbildung vorzunehmen und in empirischen Projekten anzuwenden“ (Kuckartz 2014, S. 153). Die Nutzung einer Computersoftware kann eine große Erleichterung für den Forschenden darstellen, wenn auch die eigentliche Auswertung dadurch nicht automatisiert wird. Der Prozess des Verstehens und Interpretierens der Daten bleibt nach wie vor dem Menschen überlassen (Bogner et al. 2014, S. 83-84). Für vorliegende Arbeit wurde die Computersoftware MAXDQA (www.maxqda.de) verwendet. Die Vorgehensweise der Analyse orientiert sich dabei an den sieben Phasen der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2014, S. 78–88).

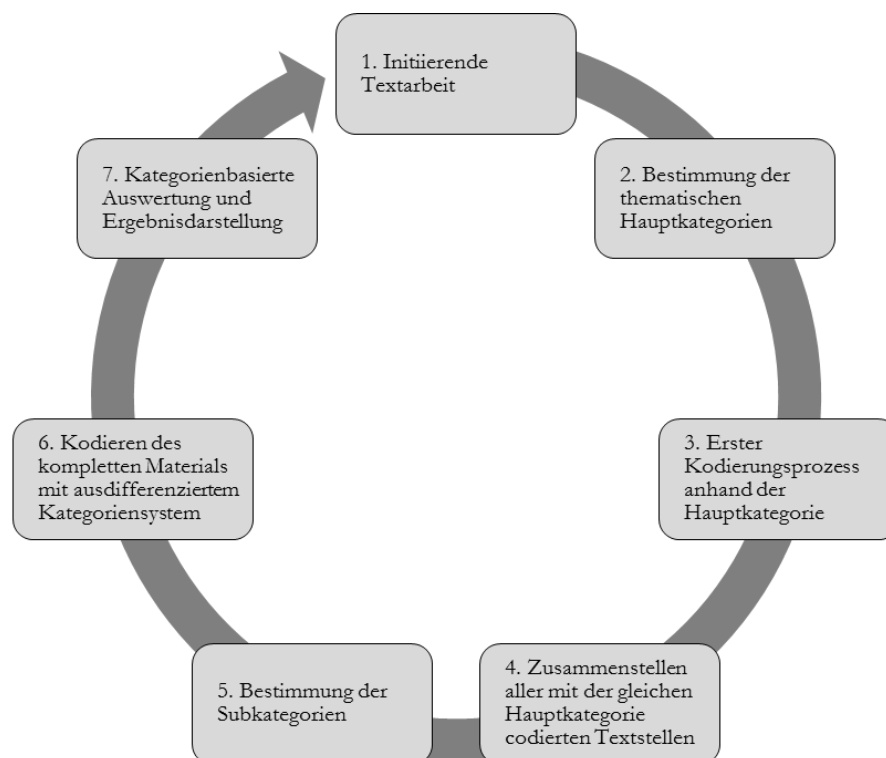


Abbildung 3: Ablauf der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse
Eigene Darstellung in Anlehnung an Kuckartz (2014, S. 78)

Zu Beginn der Analyse (Phase 1) liest der Forschende die zuvor erstellten Transkripte sorgfältig durch und markiert besonders wichtig erscheinende Textpassagen. Daraufhin werden in einem nächsten Schritt (Phase 2) die thematischen Hauptkategorien entwickelt (Kuckartz 2014, S. 77). Bei der Entwicklung dieser Kategorien kann entweder induktiv (von dem Material selbst ausgehend) oder deduktiv (auf Basis des theoretischen Bezugsrahmens der Untersuchung) vorgegangen werden (Kaiser 2014, S. 91). In den wenigsten Forschungsprojekten sind diese beiden Varianten jedoch in ihrer reinen Form anzutreffen (Kuckartz 2014, S. 77), was sich auch im Rahmen dieser Arbeit zeigt. Die Hauptkategorien, welche deduktiv bestimmt wurden, orientieren sich an der Forschungsfrage dieser Arbeit. Sie waren bereits bei der Erhebung der Daten leitend und dienten als Grundlage für die Erstellung des Interviewleitfadens (Kuckartz 2014, S. 79). Vor diesem Hintergrund ergeben sich für diese Arbeit fünf Hauptkategorien, die in nachfolgend abgebildet sind und im nächsten Kapitel näher erläutert werden.

Kürzel	Thematische Hauptkategorien
EIN	Einstellung
IE	Intentionen des Einsatzes
FS	Financial Services
NFS	Non Financial Services
FNLW	Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft

Tabelle 7: Liste der thematischen Hauptkategorien

Nach der Bildung der thematischen Hauptkategorien kann nun mit dem ersten Codiervorgang (Phase 3) begonnen werden. Im Verlauf dieses Vorgangs arbeitet sich die Autorin durch sämtliches Datenmaterial und codiert dieses anhand der gebildeten Hauptkategorien. Ein Textabschnitt kann dabei mehrere Themen enthalten. Ist dies der Fall wird dieser dementsprechend auch mit mehreren Codierungen versehen. Uncodiert bleiben hingegen nicht sinntragende Textpassagen und Textstellen (Kuckartz 2014, S. 79–83). Während dieses Codierprozesses ist es laut Kuckartz (2014, S. 79) möglich, dass sich neue Themen in den Vordergrund schieben. Er empfiehlt zudem, wichtige und auffällige Stellen bereits zu vermerken. Eine Zusammenstellung aller mit der gleichen Hauptkategorie codierten Textstellen (Phase 4) wird von MAXQDA automatisch vorgenommen.

In der fünften Phase der strukturierenden Inhaltsanalyse werden nun die zunächst noch relativ allgemein gehaltenen Hauptkategorien (siehe Tabelle 7) ausdifferenziert. Dies geschieht induktiv auf Basis der Interviewtranskriptionen, jedoch immer unter Berücksichtigung der Forschungsfrage dieser Arbeit (Kuckartz 2014, S. 83-88). Abbildung 4 bietet einen Überblick über die entwickelten

Haupt- und Subkategorien. Eine Übersicht über alle Kategorien, wie sie von MAXQDA vorgenommen wurde, ist im Anhang zu finden (vgl. Anhang 5: Kategoriensystem MAXQDA).

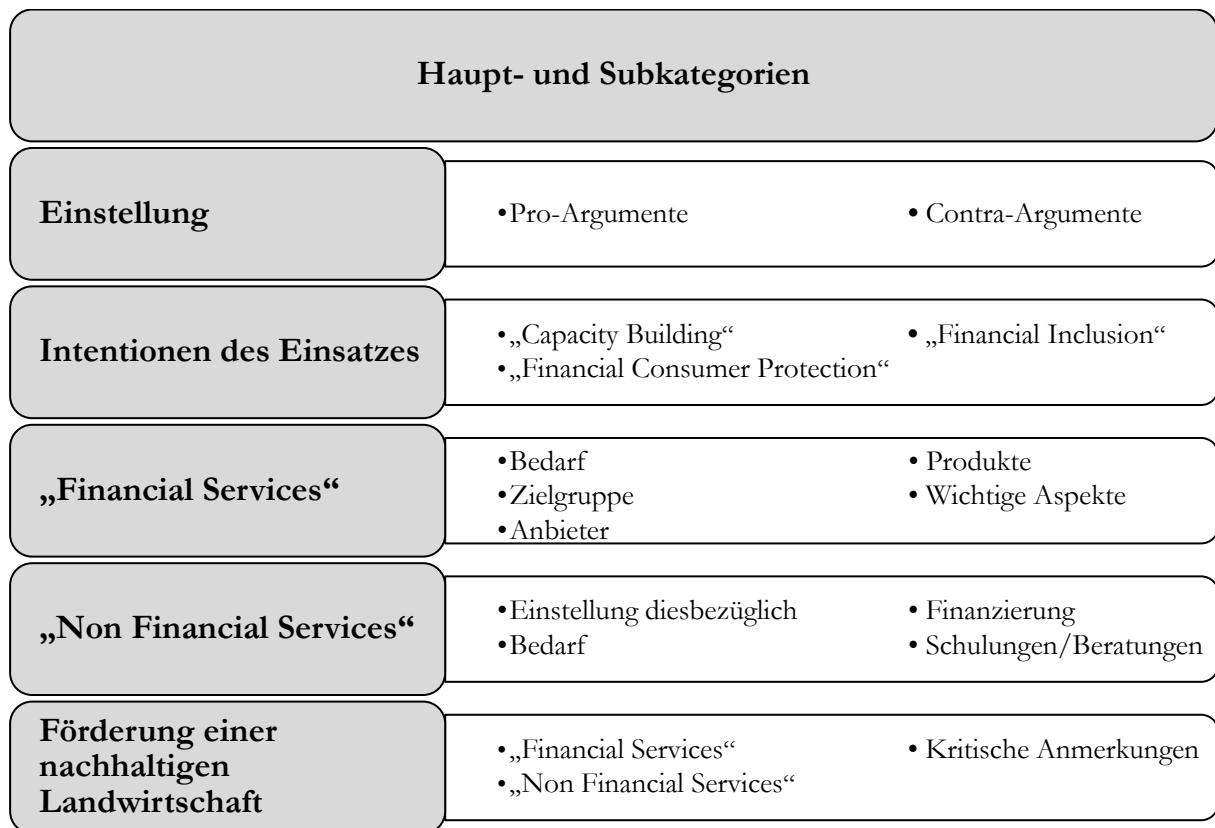


Abbildung 4: Haupt- und Subkategorien

Neben den fünf Hauptkategorien „Einstellung“, „Intentionen des Einsatzes“, „Financial Services“, „Non Financial Services“ und „Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft“ werden nach dem ersten Codiervorgang weitere 17 Subkategorien gebildet. Um eine inhaltliche Doppelung zu vermeiden, findet auch hier eine detailliertere Beschreibung dieser erst gemeinsam mit der Darstellung der Ergebnisse im nächsten Kapitel statt.

Nach der Ausdifferenzierung des Kategoriensystems folgt in Phase 6 der arbeitsreiche Schritt der weiteren Codierung des Datenmaterials anhand der Haupt- und Subkategorien. Nach Abschluss dieses zweiten Codierprozesses kann nun mit der Phase der Inhaltsanalyse begonnen werden (Kuckartz 2014, S. 88–89), in deren Mittelpunkt die zuvor gebildeten Kategorien stehen (Kuckartz 2014, S. 93). Die Darstellung und Analyse der Ergebnisse kann sich dabei entweder an den einzelnen Fällen, also den jeweiligen Interviews, oder an den einzelnen Kategorien orientieren. Um ein vertieftes Verständnis für die einzelnen Hauptthemen zu erreichen, erscheint der Autorin jedoch die kategoriebasierte Ergebnisdarstellung und Auswertung anhand der Hauptthemen sinnvoll, welche nun eingehend beschrieben wird.

6. Darstellung und Diskussion der Ergebnisse

In diesem Kapitel sollen die für die Forschungsfrage relevanten Ergebnisse der Experteninterviews, die zuvor inhaltsanalytisch untersucht wurden, eingehend vorgestellt und diskutiert werden. Da hierfür eine kategoriebasierte Vorgehensweise gewählt wurde, erfolgt die Ergebnisdarstellung entlang der Hauptkategorien in einer sinnvollen, thematischen Reihenfolge. In diesem Zusammenhang werden auch die einzelnen Haupt- und Subkategorien jeweils anhand einer Übersichtstabelle näher beschrieben, worauf aus Gründen der inhaltlichen Doppelung bisher verzichtet wurde. Nach Vorstellung der Ergebnisse bezogen auf die jeweiligen Kategorien sollen diese, wenn möglich, in Bezug zu den in Kapitel 4 beschriebenen lerntheoretischen Überlegungen gesetzt werden. Diese Diskussion findet hauptsächlich im Zusammenhang mit der Ergebnisbeschreibung der Kategorie „Nachhaltige Landwirtschaft statt. Bevor am Ende dieses Kapitels auf mögliche Limitationen dieser Arbeit eingegangen wird, soll eine zusammenfassende Ergebnisdarstellung ein Resümee über die allgemeinen Erkenntnisse dieser Arbeit ziehen.

6.1 Kategorie 1: Einstellung

Um die Ergebnisse der inhaltsanalytischen Analyse in einer sinnvollen Reihenfolge darzustellen, wird, basierend auf der Vorgehensweise in Kapitel 5.2.1 zunächst mit der Hauptkategorie „Einstellung“ begonnen. Vor dem Hintergrund der in den letzten Jahren aufgekommenen Kritik an mikrofinanziellen Dienstleistungen, ist dies insofern relevant, da davon auszugehen ist, dass eine positive bzw. negative Einstellung zur Mikrofinanz das Antwortverhalten der Personen beeinflusst. Interessant ist diese Kategorie zudem, da sie von allen Befragten beantwortet werden kann, unabhängig davon, ob sie beispielsweise in der Forschung oder in einer Entwicklungsorganisation tätig sind. Dies trifft im Folgenden nicht auf alle Kategorien zu. Die Kategorie „Einstellung“ wird in die Unterkategorien „Pro-Argumente“ und „Contra-Argumente“ unterteilt, was in nachfolgender Tabelle anhand von Beispielaussagen aus den Interviews näher erläutert wird.

Subkategorie zur „Einstellung“	Definition	Beispielaussage aus Interviews
Pro-Argument	Umfasst alle Aussagen, die Mikrofinanz positiv bewerten.	„Also ich denke Mikrofinanz ist wichtig und notwendig“
Contra-Argument	Umfasst alle Aussagen, die Mikrofinanz negativ bewerten.	„[...] was ihre Lebenslage im schlimmsten Fall verschlechtert und im günstigsten Fall eigentlich überhaupt nichts bewirkt“

Tabelle 8: Definition von Subkategorien zur Hauptkategorie „Einstellung“

Bei der Frage nach der persönlichen Einstellung zum Thema der Mikrofinanzierung wird schnell deutlich, dass Mikrofinanz nicht nur in der Literatur, sondern auch in der Praxis ein kontrovers diskutiertes Instrument der Armutsbekämpfung darstellt. Dies zeigt sich unter anderem daran, dass unabhängig von ihrer tatsächlichen Einstellung zur Mikrofinanz, acht der zehn Interviewpartner problematische Aspekte wie etwa die Überschuldung der Kreditnehmer, das Aufdrängen von Krediten oder deren Zweckentfremdung, beispielsweise für den Kauf von Konsumgütern, von sich aus thematisieren. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Befragten mehrfach darauf verweisen, dass die Ausgestaltung von Mikrofinanzangeboten letztendlich darüber entscheidet, ob diese positive oder negative Effekte für die Kunden haben. Deutlich wird dies etwa durch die Aussagen von I5, die sagt: „[...] dann hat Mikrofinanz eben teilweise auch katastrophale, negative Folgen- wenn es falsch gemacht wird. [...] Wenn man das aber alles vernünftig aufsetzt, dann glauben wir aber, dass Mikrofinanzierung einen Beitrag leisten kann“. Ähnlich äußert sich auch der Geschäftsführer von Oikocredit M. Lehnert, der sagt „Mikrofinanz hat eine positive Wirkung oder kann diese positive Wirkung entfalten, wenn man sie richtig handhabt.“

A. Meyer-Antz von Misereor kann vor dem Hintergrund seiner Arbeitsfelder in Lateinamerika und Asien, seine Bewertung von Mikrofinanz nach eigenen Aussagen explizit nicht in Kategorien wie begeistert oder nicht begeistert vornehmen. Die Mehrzahl der anderen Befragten äußert sich gegenüber der Mikrofinanzierung jedoch im Allgemeinen positiv und vertritt die Meinung, dass Mikrofinanz ein wichtiges und notwendiges Instrument im Kampf gegen Armut sein kann. Kritisch wird jedoch auch auf den Hype verwiesen, infolgedessen Mikrofinanz einige Jahre lang als Wundermittel verschrien wurde. So berichtet beispielsweise M. Lehnert, dass er von seinen Kollegen aus den Regionen bereits zu jener Zeit das Signal bekommen hat, Mikrofinanz nicht zu überhöhen. Diesbezüglich merkt er an, „wir machen hier ganz kleinschrittig Dinge, die eine gewisse positive Auswirkung haben, die können wir auch sehen. Aber das ist nicht so, dass da plötzlich über Nacht blühende Landschaften entstehen.“

In diesem Kontext verweisen einige der Befragten auch auf den für arme Bevölkerungsgruppen nach wie vor eingeschränkten Zugang zu finanziellen Dienstleistungen. K. Jeschke, Referentin für Mikrofinanz bei World Vision, berichtet sogar von einem steigenden Bedarf an Mikrokrediten. Zwei Interviewpartner geben an, dass sie die Situation insbesondere für den landwirtschaftlichen Sektor als schwierig einschätzen. Dieser Sektor ist ihrer Meinung nach bezogen auf Mikrofinanzprodukte besonders unterversorgt. Aufgrund des hohen Risikos seien vorhandene Produkte zudem überdurchschnittlich teuer und für die Zielgruppe der Kleinbauern somit kaum finanzierbar.

6.2 Kategorie 2: Intentionen des Einsatzes von Mikrofinanz

Die Hauptkategorie „Intentionen des Einsatzes von Mikrofinanz“ lässt sich in die Subkategorien „Capacity Building“, „Financial Consumer Protection“ und „Financial Inclusion“ einteilen. Um ein konsistentes Verständnis der Kategoriendefinition zu gewährleisten, wurden auch für nachfolgende Tabelle Beispielaussagen aus den Interviews gewählt.

Subkategorie zu „Intentionen des Einsatzes von Mikrofinanz“	Definition	Beispielaussage aus Interviews
„Capacity Building“	Umfasst alle Aussagen, in denen der Einsatz von Mikrofinanz mit dem Aufbau der Fähigkeiten von Menschen in Verbindung gebracht wird.	„[...] um zu lernen, wie man mit einem Kredit informell umgeht ohne sich gleich großartig zu verschulden.“
„Financial Consumer-Protection“	Umfasst alle Aussagen, in denen der Einsatz von Mikrofinanz mit dem Schutz der Kunden im (Mikro-)Finanzsektor in Verbindung gebracht wird.	„Wir haben zudem eine Hotline bei der Zentralbank eingerichtet, wo sich dann Kunden beschweren können, wenn sie nicht gut beraten oder über den Tisch gezogen werden.“
„Financial Inclusion“	Umfasst alle Aussagen, in denen die Inklusion bestimmter Bevölkerungsgruppen in ein professionelles Finanzsystem thematisiert wird.	„Also, dass man Leuten den Zugang zu nachhaltigen, transparenten, kostengünstigen und für sie passende Finanzdienstleistungen verschafft.“

Tabelle 9: Definition von Subkategorien zur Hauptkategorie „Intentionen des Einsatzes von Mikrofinanz“

Die Frage nach den Intentionen des Einsatzes von Mikrofinanzangeboten richtete sich nur an jene Interviewpartner, die auch in einer Organisation tätig sind, die mikrofinanzielle Dienstleistungen in irgendeiner Form einsetzt oder unterstützt. Für die zwei Befragten aus dem Bereich „Forschung und Lehre“, war diese Frage daher nicht relevant. Interessant ist die Frage nach den Intentionen insofern, da sich dadurch zeigt, ob und inwiefern Mikrofinanzierung bereits heute für die Förderung einer NLW in den Ländern des globalen Südens eingesetzt wird.

Zunächst einmal wird deutlich, dass der Einsatz von Mikrofinanz zwar mit klaren Intentionen verbunden ist, diese sich laut M. Lehnert jedoch aus einem „Strauß an Motiven“ zusammensetzen. Oberstes Ziel, welches von den meisten der Gesprächspartner genannt wurde, ist das Ziel der Entwicklungsförderung. Hierunter fallen ganz klassische Aspekte wie die Armutsreduktion und damit verbunden das Ziel der Einkommensgenerierung. So soll laut M. Lehnert beispielsweise armen Menschen durch den Zugang zu finanziellen Dienstleistungen die Möglichkeit gegeben

werden, „[...] entweder als Kleinunternehmer oder auch als Angestellte ein Einkommen zu erzielen, aus dem sie selber ihren Lebensunterhalt bestreiten können.“

Ein weiterer, häufig genannter Aspekt aus der Kategorie „Capacity Building“ ist das Thema „Financial Literacy“. So sind beispielweise Spargruppen nach Meinung von K. Jeschke eine gute Möglichkeit „[...] um einfach Sparen zu fördern und um zu lernen, wie man mit einem Kredit informell umgeht, ohne sich gleich großartig zu verschulden oder andere Risiken einzugehen.“ Laut D. Steinwand von der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit wird in diesem Zusammenhang auch gefördert, „[...] dass die Leute wissen, wie kommen sie an Finanzprodukte ran und welche sind für sie geeignet, in welcher Situation, auch in welchem Lebenszyklus [...].“ In Zusammenhang mit „Capacity Building“ sind auch weitere genannte Themenbereiche wie Geschlechtergleichstellung, Bildung, „Housing“ oder Gesundheitsthemen relevant.

Bezogen auf sein Arbeitsumfeld in Uganda nennt D. Steinwand als oberstes Ziel des Einsatzes von Mikrofinanz den Aspekt der „Financial Inclusion“. Damit meint er, dass möglichst alle Menschen, „[...] Zugang zu nachhaltigen, transparenten, kostengünstigen und für sie passende Finanzdienstleistungen“ erhalten. Ein Thema, welches auch von anderen Gesprächspartnern angesprochen wurde. Durch diesen Zugang zu finanziellen Dienstleistungen können sich für Kunden jedoch auch Risiken ergeben. In diesem Sinne sprechen drei der Gesprächspartner den Aspekt des Verbraucherschutzes im Finanzsektor („Financial Consumer Protection“) an, der bei der Stärkung des Mikrofinanzmarktes mit bedacht werden sollte.

Angesprochen auf die Intentionen des Einsatzes von Mikrofinanzprodukten thematisieren die Experten unter anderem auch Aspekte des Lernens und der Bildung. Dies geschieht jedoch nur auf einer oberflächlichen Art und Weise, was eine Diskussion in Bezug auf die lerntheoretischen Überlegungen aus Kapitel 4 an dieser Stelle nicht sinnvoll erscheinen lässt. Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang jedoch, dass die Befragten den Einsatz von Mikrofinanz mit vielfältigen Intentionen in Verbindung bringen. So scheint vor diesem Hintergrund auch ein Voranbringen von nachhaltiger Landwirtschaft durch mikrofinanzielle Dienstleistungen vorstellbar.

6.3 Kategorie 3: „Financial Services“

Nachdem zuvor die Einstellung der Experten zum Thema Mikrofinanz und die Intentionen des Einsatzes thematisiert wurden, soll die Betrachtung der Hauptkategorie FS mit ihren fünf Subkategorien einen vertieften Einblick in die finanzielle Komponente der Mikrofinanz liefern. Insbesondere von Interesse sind hierbei die angebotenen Produkte sowie deren Zielgruppen und

Anbietern. Nachfolgende Tabelle bietet einen Überblick über alle Subkategorien und deren Definitionen.

Subkategorie zu „Financial Services“	Definition	Beispielaussage aus Interviews
Bedarf	Umfasst alle Aussagen, in denen der Bedarf armer Leute an Mikrofinanzprodukten thematisiert wird.	„dass die Leute keine Kredite bekommen, da sie keine z.B. Collaterals haben.“
Zielgruppen	Umfasst alle Aussagen, in denen die Zielgruppe von Mikrofinanzprodukte angesprochen wird.	„Also Vision Fund hat vor allem eine Fokussierung auf Frauen.“
Anbieter	Umfasst alle Aussagen, in denen über die Anbieter von Mikrofinanzprodukten gesprochen wird.	„[...] über eine kommerzielle Finanzinstitution Kleinkredite an Kaffeebauern zu geben.“
Produkte	Umfasst alle Aussagen, in denen über die verschiedenen Produkte der Mikrofinanz gesprochen wird.	„Mikrofinanzierung heißt nicht, dass jeder jetzt einen Kredit braucht. Das sind vielleicht eher wenige Leute. Viele Leute brauchen vielleicht nur Sparprodukte. Manche brauchen hingegen eine Versicherung.“
Wichtige Aspekte	Umfasst alle Aussagen, die andere relevante Aspekte bezogen auf „Financial Services“ thematisieren z.B. Rahmenbedingungen für Mikrofinanz.	„Das es also besondere Rahmenbedingungen braucht für Mikrofinanz, auch eine gewisse Regulierung“

Tabelle 10: Definition von Subkategorien zur Hauptkategorie „Financial Services“

Auf die Frage nach Pro-Argumenten für die Nutzung von Mikrofinanzprodukten argumentieren einige der Befragten, dass weiterhin eine (steigende) Nachfrage nach mikrofinanziellen Produkten, insbesondere im Agrarbereich besteht. Aus diesen Antworten lässt sich der nach wie vor bestehende Bedarf an FS im Bereich der Mikrofinanz erahnen.

Aus diesem Bedarf lassen sich auch die Zielgruppen der Produkte ableiten. Zwei der befragten Personen geben an, dass sich die Projekte, in denen sie tätig sind, an Wertschöpfungsketten orientieren und sich ihre Angebote vor allem an Kaffeebauern richten. Innerhalb dieser Kaffeebauerngruppen gäbe es hingegen keine Ausschlusskriterien. Indes erzählt Indienreferent A. Meyer-Antz von einer NGO, die in Madhya Pradesh einkommensschaffende Maßnahmen für Frauen anbietet, die im Bereich des Schellackanbaus und -vermarktung tätig sind. In diesem Kontext werden wohl auch Mikrokredite aufgenommen. Andere Befragte nennen als Zielgruppe von Mikrofinanzprodukten hingegen Kleinbauern im Allgemeinen. Laut K. Jeschke stehen bei der

Arbeit von World Vision bzw. der Schwesterorganisation Vision Fund wieder Frauen im Fokus. Sie begründet dies wie folgt: „[...] es werden sehr viele Frauen durch diese Mikrokredite gefördert, weil man einfach gemerkt hat, dass Frauen verantwortungsvoller mit den Krediten umzugehen. Sie neigen weniger dazu Kredite zu zweckentfremden und zum Beispiel Statussymbole zu kaufen [...].“

Im Kontext der Zielgruppen sprechen drei der Interviewpartner zudem davon, dass einige der Kunden von FS kaum bis gar nicht alphabetisiert seien und häufig nur ein geringes Bildungsniveau aufwiesen. Diese Eigenschaften der Kundengruppen sind auch für vorliegende Forschungsarbeit interessant. Da sie jedoch vor allem bei der Förderung einer NLW und für NFS eine Rolle spielen, wird hierauf erst im späteren Verlauf der Arbeit vertieft eingegangen.

Im Zusammenhang mit den Zielgruppen von FS, gehen einige der Interviewpartner auch auf die Anbieter dieser Dienstleistungen ein. Im Fall der bereits erwähnten Kaffeebauern wird die Vergabe der Kleinkredite über kommerzielle Finanzinstitutionen/Banken vollzogen. Andere Befragte sprechen hingegen allgemein von privaten Akteuren oder von NGOs, die mikrofinanzielle Dienstleistungen anbieten.

Dass die Produktpalette der MFIs mittlerweile breit gefächert ist, wird auch durch die Aussagen der Interviewpartner deutlich. Dazu D. Steinwand: „Mikrofinanzierung heißt nicht, dass jeder jetzt einen Kredit braucht. [...] Viele Leute brauchen vielleicht nur Sparprodukte. Manche brauchen hingegen eine Versicherung.“ Auch eine weitere Expertin gibt an, dass sich die MFIs immer stärker diversifiziert und ihr Angebotsspektrum verbreitert haben.

Mikrokredite sind laut Meinung einer Mehrzahl der Befragten jedoch weiterhin das am häufigsten nachgefragte und angebotene Finanzprodukt. Uneinig sind sich die Experten hingegen darüber, ob die Kredite besser an Einzelpersonen oder in Form von gruppenbasierten Ansätzen vergeben werden sollten. Diesbezüglich gebe es zudem regionale Unterschiede und Präferenzen. M. Lehnert berichtet beispielsweise von einem Modell aus Uganda, wo insbesondere bei Neukunden mit gruppenbasierten Ansätzen gearbeitet wird. Diese Kunden würden zunächst einen gemeinschaftlichen Kredit aufnehmen und in der Gruppe mehrere Zyklen durchlaufen. Nach Rückzahlung des ersten Kredits würden sie den nächsten Kredit aufnehmen usw. Irgendwann kämen die Kunden jedoch an einen Punkt, an dem sie einen größeren Kredit benötigen, den sie aber nicht mehr in einer Gruppe, sondern als Einzelperson aufnehmen würden. Nach Aussage von S. Neubert vom SLE Berlin (Seminar für ländliche Entwicklung), kann es zudem sinnvoll sein, einen Kredit stufenweise zu gestalten, gemäß dem Prinzip „erst einen kleinen Kredit und wenn der zurückzahlt wurde, dann einen größeren Kredit.“

Bei den von den Befragten beschriebenen Vorgehensweisen finden sich ganz offensichtlich behavioristische Kerngedanken. So arbeiten die MFIs bei der Vergabe der Kredite mit klaren Vorgaben und Regeln, die die Nicht-Einhaltung bzw. die Nicht-Rückzahlung mit dem Aussetzen weiterer Kredite ahnden. Zudem übt in gruppenbasierten Ansätze die Gruppe einen sozialen Druck auf die einzelnen Gruppenmitglieder aus, die im Sinne der operanten Konditionierung als sogenannte Verstärker oder auch als Bestrafung wirken. In diesem Kontext erscheint jedoch auch die Annahme Banduras interessant, der davon ausgeht, dass Menschen die kurz- und langfristigen Konsequenzen des eigenen Verhaltens oder des Verhaltens anderer antizipieren und sich dementsprechend verhalten.

Bei der Vergabe von Krediten an Einzelpersonen wirken hingegen nicht die Gruppenmitglieder als kontrollierende Instanz, sondern die Regeln des Vertrags und die damit verbundenen Rahmenbedingungen. Diese Form der Vergabe basiert in der Regel jedoch auch auf einem anderen Menschenbild als gruppenbasierte Ansätze. Deutlich wird dies unter anderem durch eine Aussage von I5, die erklärt: „[...] wir glauben an das Individuum. Von daher haben wir in der Tendenz auch weniger Solidarkredite unterstützt als Individualkredite.“

Auch andere von den Experten genannten Formen von Mikrokrediten weisen behavioristische Elemente auf. Darunter fallen sowohl gebundene Mikrokredite, deren Vergabe an gewisse Vorgaben geknüpft wird, als auch Kredite, die in Form von Inputs, etwa Dünger oder Saatgut, vergeben werden. Inwiefern durch die Vergabe solcher Produkte Kleinbauern für die Umsetzung einer nachhaltigen Landwirtschaft befähigt und motiviert werden können, soll bei der Ergebnisdarstellung zur Kategorie „Nachhaltige Landwirtschaft“ eingehend diskutiert werden.

Im Zusammenhang mit der Vergabe von Mikrokrediten ist zudem die Aussage von K. Jeschke interessant. Sie berichtet davon, dass man sich bei der Vergabe von Krediten aufgrund fehlender Sicherheiten auch informeller Wege bedient, um herauszufinden, ob eine Person kreditwürdig ist. So fragt World Vision beispielsweise auch bei den Nachbarn der Kunden nach, um zu überprüfen, ob die Person als zuverlässig gilt, oder „[...] ob man gehört hat, dass die Person schon öfters mal einen Kredit woanders aufgenommen hat und nicht zurückgezahlt hat.“

Neben dem Mikrokredit ist auch das Mikrosparen nach Meinung der Befragten ein gut etabliertes und häufig nachgefragtes Instrument, welches besonders in Verbindung mit Mikrokrediten von Bedeutung ist. Mikroversicherungen sind hingegen weniger weit verbreitet. Hierzu äußerte sich insbesondere D. Portula, der auf den Philippinen für eine gemeinnützige GmbH tätig ist, kritisch.

Er sieht unter anderen einen direkte Verbindungen zwischen dem fehlenden Zugang zu Mikroversicherungen und einer geringen Nachhaltigkeit von Krediten und Sparprodukten. Dies sei beispielsweise der Fall, wenn nicht versicherte Menschen aufgrund von Krankheit etc. nicht in der Lage sind ihre Zinsen/Kredite rechtzeitig zurück zu zahlen.

Bei der Frage nach der Produktpalette im Bereich der Mikrofinanz thematisieren einige der Interviewpartner auch Themen wie eine verantwortungsvolle Kreditvergabe („Responsible Lending“) oder die Förderung von Institutionen wie einer SCHUFA in den Ländern des globalen Südens. Auch wenn sich die Autorin der Bedeutung dieser Aspekte bewusst ist, soll auf diese aus inhaltlichen Gründen im Kontext dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden.

6.4 Kategorie 4: „Non Financial Services“

Nach der Befragung zu Themen der „Financial Services“ wurden die Experten auch um Auskünfte über damit verbundene „Non Financial Services“ gebeten. Diese Hauptkategorie lässt sich, wie nachfolgende Tabelle zeigt, in fünf Subkategorien unterteilen.

Subkategorie zu „Non Financial Services“	Definition	Beispielaussage aus Interviews
Einstellung	Umfasst alle Aussagen, in denen die Befragten ihre Einstellung zu „Non Financial Services“ kundtun.	„Also für unsere Projekte hat das sehr viel Sinn gemacht.“
Bedarf	Umfasst alle Aussagen, in denen der Bedarf der ärmeren Bevölkerungsgruppen an „Non Financial Services“ in Kombination mit Mikrofinanzprodukten thematisiert wird.	„ Because if you only continue to give the credit, there will come a point where it will break.“
Finanzierung	Umfasst alle Aussagen, in denen die Finanzierung von „Non Financial services“ angesprochen wird.	„[...] das ist natürlich erst einmal nicht von der Hand zu weisen, dass diese Leistungen Geld kosten.“
Schulungs-/Beratungsangebote	Umfasst alle Aussagen, in denen über die Schulungs-/Beratungsangebote im Zusammenhang mit Mikrofinanz gesprochen wird.	„Und die Mitarbeiter von diesen landwirtschaftlichen Organisationen, ("Field Extensionists"), die können auch Trainings im Bereich "Good Agriculture Practices" machen [...].“

Tabelle 11: Definition von Subkategorien zur Hauptkategorie „Non Financial Services“

Zu Beginn dieses Fragenteils wurden die Befragten um ihre Meinung zu dem Anbieten von nicht-finanziellen Dienstleistungen wie Schulungen, Trainings und Beratungsmaßnahmen gebeten. Es zeigt sich, dass eine positive Einstellung zu dieser Form von Dienstleistungen meist mit dem Bedarf an diesen begründet wird. Auch wird in diesem Zusammenhang eine Verbindung zu den mit

Mikrofinanz verbundenen potenziellen Risiken gezogen. Besonders deutlich wird dies anhand der Aussage von I4, die bezüglich ihrer Einschätzung zu diesem Thema Folgendes sagt: „Also für unsere Projekte hat das sehr viel Sinn gemacht. Einfach weil es unser Ziel ist, nicht nur irgendwelche Kredite rauszugeben, sondern auch, dass die Kredite für produktive Zwecke verwendet werden. [...] deswegen ist es uns wichtig, dass die Bauern das verstehen [...].“ Auch D. Portula spricht davon, dass die Menschen das System hinter den finanziellen Produkten verstehen müssen, da ansonsten die Rückzahlung der Kredite in Gefahr sei. In diesem Kontext betont er die große Bedeutung von Trainings und Beratungsangeboten. Ähnlich sieht dies auch A. Meyer-Antz der eine „[...] massenhafte Ausreichung von Mikrokrediten losgelöst von irgendwelchen begleitenden Maßnahmen an eine breite Armutsbevölkerung“ äußerst kritisch bewertet.

Insgesamt gesehen äußern sich acht der zehn befragten Personen im Allgemeinen positiv zu dem Thema der nicht-finanziellen Dienstleistungen. Zwei Interviewpartner stehen dem Thema hingegen eher kritisch gegenüber, wobei sich dies vor allem auf Aspekte der Finanzierung und die Anbieter solcher Maßnahmen bezieht, worauf an dieser Stelle jedoch nicht vertieft eingegangen werden soll.

Bezüglich einiger Aspekte, die in Zusammenhang mit NFS stehen, sind sich auf die Befürworter dieser Art von Maßnahmen uneinig. Dies bezieht sich unter anderem auf die Frage, ob es sinnvoll ist, die Vergabe von finanziellen Dienstleistungen verpflichtend an die Teilnahme an „Non Financial Services“ zu knüpfen, was als behavioristisches Vorgehen gewertet werden kann. Nur zwei Gesprächspartner berichten davon, dass in ihren Projekten die Teilnahme an nicht-finanziellen Dienstleistungen (Beratungen, Trainings) verpflichtend gehandhabt wird. K. Jeschke begründet dies wie folgt „Weil man einfach sicherstellen möchte, dass die Person weiß, wie sie mit dem Kredit umzugehen hat“. Die deutliche Mehrheit der Befragten erzählt hingegen entweder, dass in ihren Projekten die Teilnahme an NFS nicht obligatorisch ist oder dass sie diese Vorgehensweise eher kritisch bewerten würden. Dies begründet I5 indem sie sagt, dass sie „auch armen Menschen [zutraue], diese Entscheidung selber zu treffen.“ In diesem Zusammenhang berichtet D. Steinwand aber auch davon, dass er die Erfahrungen gemacht habe, dass die Farmer solche Schulungsmaßnahmen meist gerne in Anspruch nähmen und er noch nie erlebt habe, dass jemand ein solches Angebot abgelehnt hätte.

Unterschiede gibt es zudem in den Berichten über die konkrete Ausgestaltung von Schulungs- und Beratungsangeboten, die im Folgenden gemeinsam dargestellt wird. In diesem Kontext werden auch die unterschiedlichen lerntheoretischen Konzepte relevant. Bevor man sich die Ausgestaltung der NFS näher betrachtet, sollte man sich jedoch noch einmal die Zielgruppen dieser Maßnahmen

vor Augen führen, die meist deckungsgleich mit den Zielgruppen der „Financial Services“ sind. Auch in diesem Fall betreffen die Maßnahmen häufig Menschen, die wenig gebildet und kaum bis gar nicht alphabetisiert sind. In den Berichten der Experten handelt es sich zudem oftmals um Kleinbauern. Dieser Bildungshintergrund sowie der berufliche Kontext der Zielgruppe sollte besonders bei den Lerninhalten der nicht-finanziellen Dienstleistungen beachtet werden.

Bei der Frage nach den in Schulungs- und Beratungsangeboten vermittelten Themen weisen die Antworten der Experten zwar Unterschiede, aber auch viele Gemeinsamkeiten auf. Mit Abstand am häufigsten werden Lerninhalte genannt, die einen Bezug zu finanziellen Themen, also den „Financial Services“, aufweisen. Dies umfasst Aspekte wie die Förderung von „Financial Literacy“, die Berechnung von Raten- und Zinszahlungen oder die Erstellung eines Businessplans in sogenannten „Business Trainings“. In diesem Zusammenhang erzählen D. Steinwand und Interviewperson 4 auch von Trainings im Bereich der „Good Agriculture Practices“. Diese Art von Trainings behandeln verschiedene landwirtschaftliche Themen wie „Planung, Management, agrarwissenschaftliches Know-how, Anbaumethoden, Düngemittel“. D. Portula und M. Lehnert berichten zudem noch von anderen Themen, die über den „reinen [...] finanzbegleitenden Bereich“ hinausgehen. Dies umfasst unter anderem Fragen der Familienplanung, Gesundheitsvorsorge oder der Umwelt (Klimawandel, umweltschonendes und ressourcenschonendes Verhalten). Uneinigkeit besteht bei den Befragten darüber, ob im Zusammenhang mit mikrofinanziellen Dienstleistungen ausschließlich finanzielle Themen gefördert werden sollten oder nicht.

Wie bei der Wahl der Themeninhalte vorgegangen wird, ist auch aus lerntheoretischer Perspektive besonders interessant. Laut Holzkamp (1993, 1995, 2004) lernen Menschen vor allem dann, wenn sie in ihrem Leben an Grenzen stoßen, die Lerninhalte für sie also von einer besonderen Relevanz sind. Äußerst interessant sind in diesem Kontext die Aussagen von A. Meyer-Antz, der gefragt nach den notwendigen Bedingungen für erfolgreiche Schulungsmaßnahme Folgendes sagt: „Sie müssen sich mit einer Gruppe zusammensetzen und die Menschen müssen erst einmal beschreiben, was in ihrem Leben problematisch ist und welche Wege sie sich da heraus vorstellen können.“ Der Ausgangspunkt sollte „die eigene erlebte Geschichte“ der Menschen sein. Demnach sei eine „Dekodierung der Inhalte solcher Trainings in die Lebenswelten der Betroffenen hinein“ notwendig. Viele der angebotenen Trainings sind seiner Meinung nach viel zu schematisch und standardisiert, um die Menschen damit wirklich zu erreichen. Dieser Meinung ist auch S. Neubert, die basierend aus ihren Erfahrungen aus Afrika anmerkt, dass die Schulungen dort häufig „zu standardisiert, zu einseitig“ und zu wenig an den Bedürfnissen der Bauern ausgerichtet seien.

Mehrere Interviewpartner geben an, dass die Themen von NFS gemeinsam im Dialog mit den Menschen entstehen und auf die Zielgruppen sowie deren kulturellen Kontext zugeschnitten werden. Es wird jedoch deutlich, dass vor allem aus finanziellen Gründen häufig mit thematischen Standardpaketen gearbeitet wird.

Auch wenn die Befragten bezüglich der Themen und deren Auswahl teilweise unterschiedliche Meinungen vertreten, sind sie sich einig darüber, wer die Lerninhalte vermitteln sollte. So kann ihrer Meinung nach, die Ausbildung der Lehrkräfte zwar von ausländischen Entwicklungshelfern erfolgen, die Schulungen selbst sollten jedoch von Einheimischen durchgeführt werden. In diesem Zusammenhang sind vor allem die lerntheoretischen Überlegungen von Bandura interessant, der es unter anderem vertrauensförderlich findet, wenn Lernende und Lehrkräfte eine ähnliche Werthaltung besitzen und ein positives Beziehungsverhältnis zwischen Modellperson und Beobachtendem besteht. Laut A. Meyer-Antz ist es zudem gut, wenn sich Menschen in den Erzählungen der Modellpersonen wiederfinden können. In diesem Zusammenhang erzählt er von einheimischen Streetworkern, „die eine Erfahrung der Verbesserung der eigenen Situation hinter sich haben und davon berichten können“ und damit vor allem junge Menschen erreichen würden.

Lerntheoretisch ebenfalls interessant ist der Aufbau der Schulungen. Vor dem Hintergrund des meist niedrigen Bildungsniveaus der Zielgruppe wird bei der Vermittlung von Lerninhalten laut Aussagen mehrerer Experten häufig mit visuellen (Plakaten, Schaubildern, Filme etc.) und spielerischen Elementen gearbeitet. Laut Aussage von D. Steinwand fließen in die Gestaltung der Unterrichtseinheiten auch methodische Konzepte der Erwachsenenbildung mit ein. Zudem erwähnt er den sogenannten „Farmer Business School Approach“, der von der GIZ entwickelt wurde. In damit verbundenen Schulungen lernen afrikanische Bauern unter anderem verbesserte Anbautechniken kennen und werden darüber informiert, wie sie mit gezielten Investitionen ihre Erträge und ihr Einkommen steigern können (Eiligmann und Mbahe 2015, S. 7). Auf diesen Ansatz geht auch die Gesprächspartnerin vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung näher ein. Der Ansatz beinhaltet u.a. sogenannte Demonstrationsfelder, auf denen Kleinbauern auf ganz praktische Art und Weise mit Lerninhalten konfrontiert werden. Auf diese spezielle Art der Informationsvermittlung wird im nächsten Kapitel noch einmal detaillierter eingegangen.

Die unterschiedlichen methodischen Ansätze zeigen sich auch in der Dauer von nicht-finanziellen Dienstleistungen. Während ein Experte von einem Trainingspaket erzählt, welches über mehrere Tage hinweggeht, schildern D. Portula und M. Lehnert Trainingseinheiten, die mit der

Einsammlung von Zinsen kombiniert werden. Diese Treffen finden von daher in sehr regelmäßigen Abständen, beispielweise über einen Zeitraum von drei bis sechs Monaten statt. Eine Gruppensitzung, die M. Lehnert in Bolivien besuchte, kombinierte zudem das Einsammeln der Zinsen und die Vermittlung der Schulungsinhalte mit einer sozialen Komponente. So saßen die Gruppenteilnehmer nach Ende der Schulungseinheit zusammen in einem Kreis und es wurde gemeinsam gesungen und etwas getrunken. M. Lehnert betont trotz dieses Berichts, dass sich die Ausgestaltung solcher Schulungen schwer verallgemeinern lasse, da es auch hier ein globales Portfolio gebe.

Interessant erscheint in diesem Kontext auch eine Anmerkung von D. Steinwand, der davon berichtet, dass man die Erfahrung gemacht hätte, dass einmalige Trainings häufig nur geringe Lernerfolge ausweisen. Man müsse vielmehr von einem Prozess ausgehen. In diesem Zusammenhang sagt er Folgendes: „Ich denke man muss die Farmer mindestens mal über einen gesamten Anbauzyklus betreuen. Und je nachdem, wo sie gerade in ihrem Anbauzyklus stehen, sie dann spezifisch in den Sachen trainieren, die gerade relevant sind.“ Es würde demnach keinen Sinn machen, Aspekte der Ernte zu thematisieren, wenn die Farmer gerade erst am Aussäen wären. Diese Herangehensweise erinnert stark an den Ansatz Holzkamps, der den Blickpunkt verstärkt auf die individuelle Lebenssituation der Lernenden und ihre sich daraus ergebende Lernmotivation richtet.

6.5 Kategorie 5: Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft

Die letzte Hauptkategorie thematisiert die „Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft“ und besteht aus drei Subkategorien, die in nachfolgender Tabelle aufgelistet sind. Für die Beantwortung der Forschungsfrage ist diese Hauptkategorie von enormer Relevanz. Sie wird daher im Folgenden unter Berücksichtigung der lerntheoretischen Überlegungen aus Kapitel 4 eingehend beschrieben und diskutiert.

Subkategorie zu „Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft“	Definition	Beispielaussage aus Interviews
„Financial Services“	Umfasst alle Aussagen, in denen die Befragten die Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft in Verbindung mit „Financial Services“ setzen.	„Indem wir Darlehen mit einem etwas subventioniertem Ansatz für gewisse Themen vergeben haben.“
„Non Financial Services“	Umfasst alle Aussagen, in denen die Befragten die Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft in Verbindung mit „Non Financial Services“ setzen.	„Also wir versuchen in diesen ganzen Ausbildungsvorhaben natürlich schon nachhaltige Anbaumethoden an die Kleinbauern weiterzugeben.“
Kritische Anmerkungen	Umfasst alle Aussagen, in denen die Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft durch Mikrofinanz kritisch bewertet wird.	„Denn auch wenn Idealismus gut ist, wir müssen auch realistisch sein.“

Tabelle 12: Definition von Subkategorien zur Hauptkategorie „Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft“

Damit Kleinbauern ihre Landwirtschaft in nachhaltiger Weise gestalten können, müssen sie sowohl dazu befähigt als auch motiviert werden. Um ein möglichst breites Spektrum an diesbezüglich sinnvollen Maßnahmen zu erhalten, wurden den Experten im letzten Interviewabschnitt möglichst offene Fragen gestellt, die ihnen viel Platz für die Nennung neuer Ideen und Maßnahmen geben sollten. Die Antworten der Befragten lassen sich grob in die drei oben genannten Subkategorien einteilen. Teilweise spielen die vorgeschlagenen Maßnahmen, beispielsweise sozialpolitische Transfers, im Kontext der Mikrofinanz jedoch keine Rolle. In diesen Fällen wird im Folgenden von einer detaillierten Beschreibung und Diskussion abgesehen.

Die Vorstellung und Diskussion potenzieller Maßnahmen zur Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft orientiert sich an dem bisherigen Aufbau dieser Arbeit. Aus diesem Grund werden zunächst potenzielle Instrumente der FS thematisiert, bevor auf NFS eingegangen wird. Kritische Anmerkungen, die von den Befragten im Zusammenhang mit möglichen Maßnahmen genannt wurden, werden jeweils an geeigneter Stelle diskutiert.

6.5.1 Die Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft durch „Financial Services“

Im Verlauf dieser Forschungsarbeit wurde bereits mehrfach auf die Unterversorgung des landwirtschaftlichen Sektors an finanziellen Dienstleistungen hingewiesen. Bei der Frage nach potenziellen Maßnahmen zur Förderung einer NLW, wurde jedoch ein weiterer wichtiger Aspekt deutlich. So sprechen drei der Interviewpartner von der Notwendigkeit nicht nur allgemeine, sondern spezifisch angepasste, adäquate Finanzprodukte für den Agrarbereich zu entwickeln und anzubieten. Dafür ist es laut D. Steinwand notwendig, dass „[...] auch die Banken verstehen, was

die spezifischen Finanzierungsbedürfnisse von Kleinbauern sind.“ Auch K. Jeschke ist der Meinung, dass die Finanzprodukte nicht genügend „[...] an die jeweiligen Bedürfnisse der Kreditnehmer aufgrund der Erntezeit“ angepasst sind. Dies sei aber notwendig, „[...] um das Ganze nachhaltiger und kundenorientierter zu gestalten.“

Im Kontext dieser Überlegung scheint sich die Forderung Holzkamps wiederzufinden, Lerninhalte an die Lebenswelten der Betroffenen, beispielsweise die verschiedenen Erntezyklen der Kleinbauern, anzupassen. Derart angepasste Finanzprodukte können zum einen mehr Farmer ansprechen als das bei sehr standardisierten Produkten der Fall ist. Zum anderen ist, basierend auf den Aussagen der Interviewpartner und den Erkenntnissen der Literatur, davon auszugehen, dass solche Produkte erfolgreicher sind, da sie sich besser an die Gegebenheiten vor Ort beispielsweise spezielle klimatische Bedingungen anpassen können.

Derart designte Finanzprodukte könnten auch die Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft vorantreiben. Basierend auf der Annahme, dass besser angepasste landwirtschaftliche Produkte erfolgreicher sind, könnte man Kleinbauern durch eine Vergabe dieser Produkte explizit in ihren Bemühungen um nachhaltigere Anbaumethoden etc. unterstützen. Die positiven Effekte, die sich durch eine Umstellung zu mehr Nachhaltigkeit ergeben würden, könnten Farmer dazu verleiten, diese neue Form des Landwirtschaftens auch über die Dauer der Maßnahme z.B. des Kredits beizubehalten. Diese Effekte würden dann als positive Verstärker im Sinne der operanten Konditionierung oder als Belohnung im Sinne Banduras wirken und die Wahrscheinlichkeit des Beibehaltens der neuen Verhaltensweisen erhöhen.

In diesem Rahmen spricht K. Jeschke einen weiteren wichtigen Aspekt an. Motivationsfördernd ist ihrer Meinung nach, wenn die Kunden von Mikrofinanzprodukten fair und respektvoll behandelt werden. Dies begründet sie damit, dass Menschen, die Mikrofinanzprodukte in Anspruch nehmen, häufig nicht zu einer Bank gehen, weil sie das Gefühl hätten, dort aufgrund ihrer Armut nicht wertgeschätzt zu werden. Eine respektvolle Behandlung wäre demnach für sie eine Art Bestätigung, dass auch sie etwas leisten könnten. Diese Überlegung erweist sich insbesondere im Zusammenhang mit Banduras Begriff der „Self Efficacy“ als relevant.

Bezogen auf spezielle Finanzprodukte, die Kleinbauern zu mehr Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft befähigen oder motivieren könnten, werden von mehreren Experten Mikrokredite in verschiedenen Ausführungen genannt. Einzig D. Portula spricht in diesem Kontext das Thema der Mikroversicherungen an. Seiner Meinung nach kennzeichnen sich MK und MS im Gegensatz zu MV durch eine gut etablierte Produktpalette. Würden jedoch mehr Kleinbauern einen Zugang

zu Mikroversicherungen erhalten, würde dies ihm zufolge, die Motivation der Menschen für mehr Nachhaltigkeit steigern. Seine Einschätzung beruht auf der Annahme, dass versicherte Menschen sich mehr an neue Dinge heranwagen, da der finanzielle Schaden im Falle eines Scheiterns begrenzt wäre. Bezogen auf die behandelten Lerntheorien ist D. Portulas Aussage wie folgt einzuordnen: Würden Kleinbauern sich aufgrund des Versicherungsschutzes daran wagen, neue und nachhaltige Anbaumethoden auszuprobieren, könnten sie durch positive Effekte der nachhaltigen Landwirtschaft langfristig in ihrem Handeln bestärkt werden. Diese Annahme geht auf die Grundüberlegungen Banduras und der operanten Konditionierung zurück.

Wenn es darum geht, NLW durch Mikrofinanzprodukte voranzutreiben, sind bei den Gesprächspartnern Mikrokredite weitaus populärer als MV. So berichten drei der Experten von potenziellen oder bereits etablierten Projekten, in denen die Vergabe von Mikrokrediten vollständig oder teilweise in Form von Inputs z.B. Dünger oder Saatgut erfolgt. Zwei der Gesprächspartner sprechen von einem Kreditprogramm, indem ein Großteil der Kredite in landwirtschaftlichen Inputs und nur ein kleiner Anteil in Bargeld vergeben wird. Der Hintergrund ist, dass in einigen Ländern und Regionen die Verfügbarkeit und Qualität hochwertiger Inputs ein großes Problem darstellt und Bauern Gefahr laufen minderwertige Inputs zu erwerben. Durch gebundene Kredite könne dieses Problem vermieden werden. Dieser Ansatz könnte sich für die Förderung von nachhaltiger Landwirtschaft eignen, wenn man z.B. Kredite zum Großteil in biologischen Dünger oder gewissen Saatgutsorten ausgeben würde. Positive Folgen dieser nachhaltigen Inputs wären im Sinne Banduras oder der operanten Konditionierung langfristig als Verstärker zu sehen.

Ein weiteres Beispiel für gebundene Kredite nennt A. Meyer-Antz, der dem Einsatz von Mikrofinanz zur Förderung NLW jedoch prinzipiell kritisch gegenübersteht. Er befürchtet, dass Kleinbauern zwar für öffentliche Güter wie saubere Flüsse sorgen und dementsprechend auch bezahlen, langfristig jedoch nur begrenzt einen Nutzen daraus ziehen würden. Nichtsdestotrotz berichtet er von einem Beispiel, bei dem er sich einen Einsatz von „Financial Services“ zur Förderung von mehr Nachhaltigkeit vorstellen könnte. In vielen tropischen Landwirtschaften sei Großvieh im Gegensatz zu Kleinvieh schlechter für die Böden. Wollte man nun bewusst Kleinvieh fördern, könnte man seiner Meinung nach sagen, "[...] die Leute kriegen kein Geld in die Hand, sondern sie kriegen ein Schaf und sie verpflichten sich vom ersten Wurf die Hälfte an andere Familien weiterzugeben.“ Würden die Farmer anschließend merken, dass sich die Nutzung von Kleinvieh positiv auf die Bodenbeschaffenheit auswirkt, könnte diese positive Erfahrung aus lerntheoretischer Sicht (operante Konditionierung, sozial-kognitive Lerntheorie) eine Umstellung der Viehhaltung zur Folge haben.

Kritisch ist jedoch anzumerken, dass die beschriebenen Maßnahmen immer mit einem gewissen Maß an Bevormundung der Bauern einhergehen. Diese Gefahr der Bevormundung wird auch von mehreren Experten thematisiert und birgt die Gefahr, das Entstehen einer langfristigen, intrinsischen Motivation seitens der Farmer zu verhindern. Der Begriff intrinsisch umschreibt dabei einen „Zustand, bei dem wegen eines inneren Anreizes, der in der Tätigkeit selbst liegt, gehandelt wird“ (Maier o.J., Absatz 1). Derart ausgeführte Aktivitäten haben somit einen Wert an sich und werden aufgrund ihrer selbst ausgeführt. Extrinsisch motivierte Handlungen werden hingegen aufgrund externer Faktoren verfolgt, d.h. wegen der Konsequenzen der Handlungsergebnisse (Langer 2011, S. 216–217). Im Kontext von Nachhaltigkeitsthemen ist laut Kulkarni (2015, S. 74) besonders das Entstehen einer intrinsischer Motivation relevant. Von daher sollte versucht werden, Bevormundung soweit es geht zu vermeiden.

Für die Förderung einer NLW könnten sich nach Meinung der Experten auch Kredite eignen, die an gewisse Vorgaben geknüpft werden. Dazu sagt K. Jeschke Folgendes: „Es gibt teilweise in einigen MFIs diese Vorgaben, dass man beispielsweise keine chemischen Düngemittel verwendet und auch nur dafür einen Kredit erhalten kann.“ In diesem Zusammenhang geht auch sie auf das bereits angesprochene Problem der mancherorts fehlenden Verfügbarkeit und mangelhaften Qualität von Inputs ein. Kritisch betrachtet werden müssen solche bevormundenden Vorgaben, wenn man von einer ungeteilten Lebens- und Arbeitswelt der Menschen ausgeht und ihnen vor diesem Hintergrund selbst überlassen will, wofür sie das ihnen zur Verfügung stehende Geld ausgeben.

Interessant, um die Bauern langfristig von dem Nutzen einer nachhaltigen Landwirtschaft zu überzeugen, könnte auch der von vier Befragten erwähnte markbasierte Ansatz sein. Zwei Gesprächspartner erzählen in diesem Kontext von einem Kaffeehändler, der ugandischen Bauern die Abnahme einer gewissen Menge an Kaffee garantiert, wenn dieser eine spezielle Qualität aufweist. Im Rahmen solcher Vereinbarungen werden auch Mikrokredite genutzt, die teilweise in Form von Inputs vergeben werden. Die garantierte Abnahme der Produkte kann für die Bauern als eine Art Versicherung wirken und die Förderung nachhaltigen Landwirtschaftens ähnlich fördern wie die bereits erwähnten Mikroversicherungen.

Um gewisse Themen voranzutreiben, halten drei der Gesprächspartner zudem subventionierte Kredite für denkbar. Basierend auf der Annahme, dass NLW einen gewissen Wert hat und politisch gewünscht ist, ist es laut I4 denkbar, einen leicht reduzierten Zinssatz für Kredite im Bereich der Nachhaltigkeit zu nutzen. Derartige Kredite dürften dann aber nur im Rahmen nachhaltiger Maßnahmen eingesetzt werden. Auch R. Weber von der Universität Göttingen ist der Meinung,

„dass man [...] mit zielgerichteter Kreditvergabe zu bestimmten Themen einen Sektor oder eine Wirtschaftsentwicklung befeuern kann.“ In solchen Fällen hätte man eine Marktverzerrung, die in diesem Moment aber gewünscht sei. Laut I4 sollten die Anreize bei der Einführung von neuen Ansätzen größer sein. „Über die Zeit müsste dann eigentlich das Verständnis da sein und dann kann man eigentlich die Anreize auch weglassen [...].“ Demnach wäre es sinnvoll, Bauern bei der Umstellung auf nachhaltige Landwirtschaftsmethoden anfangs durch zinssubventionierte Kredite zu unterstützen. Wenn sie dann von den langfristigen Folgen überzeugt wären, könnten die positiven Erlebnisse wieder im Sinne der operanten Konditionierung oder des Behaviorismus als Verstärker wirken und für eine langfristige Verhaltensänderung sorgen.

Im Zuge der genannten potenziellen „Financial Services“ scheinen bei der Förderung einer NLW auch die Kunden der mikrofinanziellen Dienstleistungen von besonderer Relevanz zu sein. Wie in Kapitel 6.3 erwähnt, konzentrieren sich manche MFIs bei der Vergabe ihrer Finanzprodukte beispielsweise auf Frauen, da sie die Erfahrung gemacht haben, dass diese vermehrt verantwortungsbewusst im Sinne der Familie handeln. Bei der Förderung nachhaltiger Landwirtschaftsmethoden könnte davon ausgegangen werden, dass Frauen aus Gründen der Ernährung, Gesundheit etc. für diese Thematik leichter zu sensibilisieren wären. Könnten einige Frauen davon überzeugt werden, nachhaltige Landwirtschaftsmethoden auszuprobieren und würden sich daraufhin positive Effekte einstellen, könnten sich in einem nächsten Schritt eventuell auch die Männer der Community überzeugen lassen.

Von einer anderen möglichen Vorgehensweise berichten drei der Interviewpartner. Zunächst betonen sie, dass es aus Sicht der Finanzanbieter im Sinne einer finanziellen Nachhaltigkeit wichtig ist, langfristig eine breite Zielgruppe mit den Finanzprodukten zu erreichen. Dennoch weisen sie darauf hin, dass es zu Beginn eines Projektes sinnvoll sein kann, eine Art Pilotprojekt zu initiieren und sich auf eine kleinere Kundengruppen zu fokussieren. Laut I4 könnte es demnach hilfreich sein, „dass man beispielsweise mit Farmern beginnt, die vielleicht eine bisschen bessere Bildung [...] oder die sowieso schon eine „Leaderchip Funktion“ innerhalb der Community haben.“ Dies hätte den Vorteil, dass die anderen Bauern in der Community sehen könnten, „[...] dass die Intervention bei diesen Farmern zu Verbesserungen führt, also z.B., dass der Dünger wirklich die Erträge erhöht oder dass das Projekt an sich Erfolg hat [...].“ In Folge dessen wären die restlichen Farmer bezüglich des Projekts auch weniger skeptisch und würden Dinge vermehrt ausprobieren oder übernehmen. Diese Überlegung, dass sich Farmer an den positiven Erfahrungen anderer Bauern orientieren, ist lerntheoretisch in engem Zusammenhang mit Banduras „Lernen am Modell“ zu sehen.

6.5.2 Die Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft durch „Non Financial Services“

Das Lernen anhand der positiven Erfahrungen anderer Farmer wird auch von mehreren Experten für die Ausgestaltung von „Non Financial Services“ zur Förderung von NLW thematisiert. So spielt diese Herangehensweise etwa bei den Demonstrationsfeldern des bereits erwähnten „Farmer Business School Approach“ eine wichtige Rolle.

Auch nach Meinung von S. Neubert sind Demonstrationsfelder von enormer Wichtigkeit, da „[...] man einfach direkt sieht, dass das funktioniert.“ Vor allem für Kleinbauern wäre es wichtig, dass sie etwas durch Besuche verschiedener bäuerlicher Betriebe in sogenannten „on-the-field“- oder „on-the-farm“-Schulungen Dinge auf praktische Art und Weise sehen und vermittelt bekommen. In diesem Zusammenhang könnte man beispielsweise die „[...] Prinzipien des ökologischen Landbaus oder einer bodenschonenden Landbewirtschaftung kennenlernen“. Susanne Neubert ist davon überzeugt davon, dass eine solche Vorgehensweise immer mehr Überzeugungskraft besitzt „[...] als wenn man etwas nur liest oder gesagt bekommt.“ Wichtig wäre es ihrer Ansicht nach, dass die Innovationen und Lerninhalte an die Möglichkeiten, Bedürfnisse und Problemlagen der Kleinbauern angepasst würden und diese den Zugang zu allen notwendigen Inputs bekämen. Es müssten demnach die Voraussetzungen geschaffen werden, damit Kleinbauern die gewünschten Innovationen auch umsetzen können, anderenfalls würden Innovationen laut S. Neubert häufig keine Probleme lösen. Laut K. Jeschke bedeutet eine Anpassung an die Lebensbedingungen der Menschen aber auch, dass man mit Realitäten konfrontiert sei und sich diesen auch anpasse. Beispielsweise, wenn die Ernteausfälle bei einem kompletten Verzicht auf chemische Düngemittel zu groß und die Nahrungsmittelsicherheit der Menschen folglich gefährdet sei.

Die beschriebenen Herangehensweisen scheinen aus Sicht mehrerer lerntheoretischer Überlegungen sinnvoll zu sein. So wäre eine Anpassung der Lerninhalte an die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Farmer im Sinne Holzkamps positiv zu bewerten, da sie u.a. eine hohe Akzeptanz bei den Lernenden hervorrufen würden. Ein erfolgreiches und langfristiges Lernen am Modell ist im Sinne Banduras sowohl über Demonstrationsfelder und „on-farm/on-field“-Schulungen möglich, als auch über Erfolgserlebnisse anderer Bauern in Pilotprojekten. Von großer Bedeutung ist hier, dass die Bauern den positiven Nutzen der ihnen gezeigten Maßnahmen bzw. Projekte wirklich sehen können. Letztendlich ist es dieser wahrgenommene Nutzen, der im Sinne Banduras oder der operanten Konditionierung über eine langfristige Verhaltensänderung der Farmer hin zu mehr Nachhaltigkeit entscheidet.

6.6 Zusammenfassende Ergebnisdarstellung

Die Darstellung und Diskussion der Experteninterviews hat eine Vielzahl an interessanten Erkenntnissen hervorgebracht, die aufgrund des begrenzten Umfangs dieser Arbeit nicht alle en détail dargestellt werden konnten. Dieses Kapitel fasst daher die wichtigsten Untersuchungsergebnisse in komprimierter Form und in starken Bezug zu den lerntheoretischen Vorüberlegungen zusammen. Basierend auf diesen Annahmen wird herausgearbeitet, welche Maßnahmen im Zusammenhang mit Mikrofinanz am geeignetsten sind, um in den Ländern des Südens Kleinbauern für nachhaltiges Landwirtschaften zu befähigen und zu motivieren.

Basierend auf den Erkenntnissen der Literatur und den Einschätzungen der Experten ist die Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft in Zusammenhang mit Mikrofinanz denkbar, erfordert aber eine sinnvoll durchdachte Ausgestaltung und Begleitung. Zu Beginn des Prozesses steht das Designen und Anbieten adäquater, an die Lebensbedürfnisse und Problemlagen angepasster Mikrofinanzdienstleistungen sowie eine faire, respektvolle Behandlung der Kunden.

Diese Arbeit geht davon aus, dass eine Anpassung der Finanzprodukte an die Lebenswelten der Betroffenen u.a. aus Sicht Holzkamps unvermeidlich ist, um eine Offenheit der Kunden für die Produkte zu erreichen. Zudem scheinen Finanzprodukte, welche an die Landwirtschaft und klimatischen Problemlagen vor Ort angepasst werden, auch aus rein praktischen Aspekten erfolgsversprechender zu sein als zu allgemein designte „Financial Services“. Eine respektvolle wertschätzende Behandlung der Kunden, kann diesen zudem das Gefühl vermitteln, dass auch sie in der Lage sind etwas zu leisten. Eine solche soziale Ermutigung kann laut Bandura die „Self Efficacy“ der Kleinbauern erhöhen und eine langfristige Verhaltensänderung fördern.

Die Frage, ob mikrofinanzielle Dienstleistungen für die Förderung von NLW besser an Einzelpersonen oder in gruppenbasierten Ansätzen vergeben werden sollten, ist aus lerntheoretischer Sicht nicht einfach zu beantworten. Kontrovers diskutiert werden kann zudem das Aufsetzen der Verträge mit Kunden mikrofinanzieller Produkte oder der Einsatz persönlicher Bürgen. Derartige Maßnahmen haben zwar bevormundende Wirkung, scheinen jedoch besonders aus Gründen einer finanziellen Nachhaltigkeit der Produkte nahezu alternativ los zu sein. Um die bevormundende Wirkung dieser Maßnahmen so gering wie möglich zu halten, geht auch diese Arbeit davon aus, dass eine faire, respektvolle Behandlung der Kunden ebenso sinnvoll ist, wie eine professionelle, adäquate Beratung und die Möglichkeit zu Beschwerden.

Sowohl aus behavioristischer als auch sozial-kognitiver Sicht fördern Bestrafungen langfristige Verhaltensänderungen weniger als Belohnungen. Diese Tatsache könnte sich für die wiederholte, progressive Kreditvergabe als hilfreich erweisen. Kreditnehmer würden demnach für das rechtzeitige Zurückzahlen eines Kredites mit weiteren Krediten belohnt werden. In diesem

Zusammenhang ist auch die Vorgehensweise einzuordnen, bei der Kreditnehmer nach einer erfolgreichen Teilnahme in einem gruppenbasierten Ansatz mit der Aufnahme eines Einzelkredits „belohnt“ werden. Diese „Belohnungen“ könnten die bevormundete Wirkungen der Maßnahmen und somit den Verlust an intrinsischer Motivation reduzieren. Dieser Argumentation schließt sich auch vorliegende Forschungsarbeit an.

Für diese Arbeit sind basierend auf den Erkenntnissen der Experteninterviews im Rahmen von mikrofinanziellen Dienstleistungen verschiedenartige Kreditformen für die Förderung einer NLW interessant. Darunter zählen zinssubventionierte Kredite sowie Kredite, die an Vorgaben geknüpft oder (teilweise) in Form von Inputs vergeben werden. Unterstützend könnte in diesem Zusammenhang auch eine markbasierte Vorgehensweise wirken, wenn Bauern zum Beispiel bei der Umstellung auf ökologische Anbaumethoden eine gewisse Abnahmemenge ihrer Produkte zu festgelegten Preisen garantiert bekommen. Diese Garantie könnte den Bauern ebenso wie das Bereitstellen von Mikroversicherungen eine Umstellung auf nachhaltige Innovationen erleichtern und damit eventuell einhergehende Risiken reduzieren. Auch die Vergabe von finanziellen Dienstleistungen an eine spezielle Zielgruppe, wie Frauen, wäre denkbar. Besonders interessant findet die Autorin auch den Gedankengang von I4, die vorschlägt, bei der Umstellung auf NLW bei Bauern zu beginnen, die ein etwas höheres Bildungsniveau ausweisen oder eine Leaderchip-Funktion innerhalb der Community haben. Diese Gruppen könnten im Sinne Banduras als Vorbilder agieren und andere Farmer zum Mitmachen motivieren.

Die Argumentationen dieser Arbeit beruhen jedoch auf der Annahme, dass Bauern nur eine dauerhafte Umstellung auf NLW vornehmen werden, wenn sie durch die vorgenommenen Veränderungen einen langfristigen Nutzen, also eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen, davontragen. Nur dann können die mit der Umstellung verbundenen positiven Veränderungen sowohl aus behavioristischer als auch sozial-kognitiver Sicht als Verstärker wirken und eine langfristige Verhaltensänderung hervorrufen. Anzumerken ist jedoch, dass sich dieser wahrgenommene Nutzen von Farmer zu Farmer unterscheiden kann. Für manche Bauern wird dieser eher materieller Natur sein, für andere vielleicht eine verbesserte Gesundheit in Folge eines reduzierten Pestizideinsatzes. Dennoch ist festzuhalten, bleibt ein individueller, funktionaler Nutzen dauerhaft aus, ist die Schere zwischen Aneignung und Ausführung neuer Verhaltensweisen besonders groß.

Laut Einschätzung einer großen Mehrheit der befragten Experten ist das Anbieten von NFS in Kombination mit FS äußerst hilfreich, wobei Uneinigkeit darüber besteht, ob diese Maßnahmen auf freiwilliger oder verpflichtender Basis erfolgen sollen. Mit verpflichtenden Maßnahmen geht wieder eine Art Bevormundung einher, die den Verlust an intrinsischer Motivation riskiert. Daher

schließt sich diese Arbeit den Aussagen der meisten Gesprächspartner an, die solche Maßnahmen als Angebote an die Menschen verstehen und es ihnen selbst überlassen wollen, ob sie dieses Angebot annehmen oder nicht. Diese Argumentation basiert zudem auf der Überlegung Holzkamps, dass Menschen immer dann auf Lernangebote zurückgreifen, wenn sie in ihrem Leben auf Widerstände stoßen, die Veränderungen notwendig machen. So wäre ein Thema im Kontext von Mikrofinanz die Überschuldung und im Bereich der Landwirtschaft z.B. ausgedörrte Böden in Folge konventioneller Anbaumethoden.

Durch NFS lassen sich mit Mikrofinanz verbundene Risiken der Kreditnehmer reduzieren oder die Fähigkeiten der Menschen zu gewissen Themen stärken. Die Befragten waren sich nicht darüber einig, welche Lerninhalte in diesem Kontext vermittelt werden sollen. Wissenstransfer, welcher in einem direkten Zusammenhang mit den finanziellen Dienstleistungen steht, erachteten die meisten Experten als sinnvoll. Welche Inhalte darüber hinaus noch notwendig wären, wurde hingegen kontrovers diskutiert.

Basierend auf den Annahmen Holzkamps müsste man bei der Auswahl der Lerninhalte von NFS die Lernenden in den Mittelpunkt stellen und nach ihren individuellen Lerninteressen fragen. Kritiker würden dem jedoch entgegenhalten, dass eine solche Vorgehensweise die Vermittlung spezifischer Lerninhalte erschwert, wenn die Lernenden diese nicht als sinnvoll erachten. Holzkamp zufolge müsste man in diesem Fall die Gründe offenlegen, warum eine Beschäftigung mit den Lerninhalten im Interesse der Lernenden ist. Denkbar wäre in diesem Zusammenhang auch das Durchführen von fallorientierten Weiterbildungen, wobei anzumerken ist, dass sich bei dieser Vorgehensweise die Lerninhalte schwer planen lassen. Daher argumentiert diese Arbeit, dass für die Förderung einer NLW ein rein auf der subjektwissenschaftlichen Lerntheorie basiertes Vorgehen für die Wahl der Themen ungünstig ist.

Die Autorin favorisiert vielmehr die Kombination mit der behavioristischen Vorgehensweise der Themenfindung, die die Farmer in ihrem Arbeitsumfeld beobachtet, um zu analysieren, welche Schulungsinhalte von Nöten sind. Um aber durch NFS nachhaltiges Landwirtschaften fördern zu können, sind im Rahmen dieser Arbeit zwei Themenbereiche notwendig. So sollte zum einen das Wissen um nachhaltige Landwirtschaft gestärkt und zum anderen die Fähigkeiten der Farmer in Bezug zu den finanziellen Dienstleistungen gefördert werden.

Unabhängig davon, nach welcher Vorgehensweise die Lerninhalte konkret ausgewählt werden, folgt diese Arbeit der Argumentation, dass eine vollständige Loslösung der Lerninhalte von den Lebensrealitäten der Farmer auf jeden Fall zu vermeiden ist. Eine Anpassung an die Lebensbedingungen vor Ort, sei es an klimatische Bedingungen oder kulturelle Gegebenheiten,

scheint notwendig zu sein, will man zu einseitige, standardisierte Unterrichtseinheiten vermeiden und Motivation für die Schulungsinhalte erzeugen.

Die Aussage eines Befragten soll an dieser Stelle noch erwähnt werden. Seiner Ansicht nach geht es im Rahmen von „Non Financial Services“ nicht nur um die Vermittlung neuen Know-hows, sondern auch um die Mobilisierung alten, historischen Wissens. Dieses Wissen, beispielsweise über traditionelle Anbaumethoden, sei häufig noch in den Gesellschaften vorhanden und müssen nur wieder aktiviert werden.

Bei der Ausgestaltung von Schulungen und Trainings wurden in den Interviews einige weitere Aspekte thematisiert, unter anderem die Charakteristika der Lehrkräfte sowie Aufbau und Dauer der Maßnahmen. Einhelliger Meinung war man, dass es am besten sei, Lerninhalte durch Einheimische vermitteln zu lassen. Aus sozial-kognitiver Sicht ist es außerdem sinnvoll, wenn ein positives Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern besteht oder die Lehrkräfte von persönlichen Erfahrungen berichten können. Des Weiteren ist es sowohl aus behavioristischer als auch sozial-kognitiver Sicht empfehlenswert, den Unterricht mit positiven Gefühlen und einem positiven Unterrichtsklima zu verbinden. Hilfreich können in diesem Zusammenhang etwa die Verwendung von Lob und sozialer Ermutigung sein. Kritik sollte möglichst sparsam eingesetzt werden, dann jedoch unbedingt spezifisch und informativ sein. Bestmöglich bezieht sich diese zudem nur auf das jeweilige Verhalten und nicht auf die Person selbst. Auch ist an dieser Stelle das Aufzeigen von alternativem Verhalten sinnvoll. Laut Holzkamp wäre zudem ein respektvoller Umgang auf Augenhöhe erstrebenswert, der die Leistungen und Fähigkeiten anerkennt. Diesen Argumentationen folgt auch vorliegende Forschungsarbeit.

Ebenso argumentiert diese Arbeit, dass bei der Gestaltung des Unterrichts eine Beachtung des Bildungsniveaus und des biographischen Hintergrunds der Lernenden unerlässlich ist. Die Menschen sollten daher dort abgeholt werden, wo sie sich kognitiv und emotional befinden. Dies erfordert eine Anpassung an die Lebenswelten der Teilnehmer im Sinne Holzkamps und ist elementar für das Entstehen von expansivem Lernen. Hierfür bietet sich der Einsatz visueller (Plakate, Schaubilder, Filme etc.) und spielerischer Elemente an, ebenso wie die Arbeit mit Positivbeispielen gemäß Bandura.

Positivbeispiele können ihre Verwendung in sogenannten Demonstrationsfeldern und „on-the-field“-/ oder „on-the-farm“-Schulungen finden, wo Kleinbauern auf praktische Art und Weise Lerninhalte wie etwa bodenschonende Landbewirtschaftung und damit verbundene Vorteile vermittelt bekommen. Das Aufzeigen von konkreten Beispielen kann zeigen, dass Veränderungen in Richtung mehr Nachhaltigkeit machbar und sinnvoll sind (Merck und Beermann 2014, S. 229; Bandura 1977, S. 195–200). Damit die Farmer jedoch auch das Gefühl haben, dass das von ihnen

gezeigte Verhalten tatsächlich zu den angestrebten Ergebnissen führen kann, ist basierend auf den sozial-kognitiven Annahmen unbedingt darauf zu achten, dass Kleinbauern den Zugang zu allen dafür notwendigen Inputs erhalten. Um einen Motivationsverlust bei den Lernenden zu verhindern, folgt diese Arbeit zudem der Argumentation von Merck und Beermann (2014, S. 229). Ihrer Meinung nach ist es notwendig, den Schülern einen „realistischen Block auf nachhaltigkeitsbezogene Herausforderungen“ zu geben und auf mögliche Umsetzungsschwierigkeiten in der Praxis einzugehen (ebd.).

Um eine optimale Anpassung an die Lebensbedingungen der Farmer zu gewährleisten, scheint eine längerfristige Dauer von „Non Financial Services“ geboten zu sein. Die Autorin schließt sich der Empfehlung von D. Steinwand an, der es für sinnvoll erachtet, die Bauern mindestens über einen gesamten Anbauzyklus über zu betreuen und sie spezifisch in den Sachen zu trainieren, die für sie gerade relevant sind.

Abschließend bleibt die Frage, wie damit umzugehen ist, wenn Lernende das gewünschte Verhalten im Alltag gar nicht oder nur teilweise zeigen. Basierend auf Banduras Annahmen muss ein gelerntes Verhalten nicht immer unmittelbar gezeigt werden. Dies trifft aufgrund der Komplexität von Nachhaltigkeitsthemen (Merck und Beermann 2014, S. 227) bei der Umstellung auf nachhaltige Landwirtschaft im besonderen Maße zu. Aufgrund dessen folgt die Argumentation dieser Arbeit der Idee der operanten Konditionierung, die eine schrittweise Änderung, im Sinne des sogenannten Shapings für möglich hält (Edelmann 1986, S. 96–97). In diesem Zusammenhang sollte vor allem mit Belohnungen und Verstärkern gearbeitet werden, da die Verwendung von Bestrafungen häufig zu dem Entstehen negativer Emotionen bezüglich des Projekts oder der Lehrkräfte führt (Mietzel 2007, S. 164). Des Weiteren folgt diese Arbeit auch der Annahme Trautners (2003, S. 90), dass Bestrafungen oftmals nur Gegenreaktionen hervorrufen und das bestrafte Verhalten in vielen Fällen nur solange unterdrückt wird, so lange es bestraft wird. Nach Ausbleiben der Strafe findet meist eine Rückkehr zu alten Verhaltensweisen statt, was dem Urgedanken von Nachhaltigkeit widerspricht.

Abschließend soll noch eine Annahme von Pretty (2007, S. 451) erwähnt werden, der die Stärkung bäuerlicher Strukturen (Netzwerke, Kooperationen) für die Förderung von NLW als wichtig erachtet. Dieser Gedanke, dem sich auch die Argumentation dieser Arbeit anschließt, steht in einem engen Zusammenhang mit der kollektiven Kompetenzerwartung des Individuums im Sinne Banduras.

Dieses Resümee der Ergebnisse rückt vor allem zwei Aspekte in den Vordergrund. So sollten sowohl bei der Vergabe von „Financial Services“ als auch bei den damit verbundenen „Non Financial Services“ immer die Lebensbedingungen und die Erfahrungen der Farmer vor Ort in den

Mittelpunkt gestellt werden. Bei all dessen folgt diese Arbeit zudem der Argumentation von M. Lehnert, der das Überzeugen der Menschen mit positiven Argumenten immer besser findet als das Geben von Vorgaben. Er sagt: „Es ist natürlich letztlich auch der Weg, den wir sympathischer finden. Ich glaube es ist immer besser, Leute zu überzeugen, anstatt sie mit irgendwelchen Methoden zu irgendwas zu zwingen, von dessen Sinnhaftigkeit sie nicht wirklich überzeugt sind“. Solch ein Überzeugen von der Sinnhaftigkeit nachhaltigen Landwirtschaftens kann jedoch nur gelingen, wenn sich für die Farmer ein dauerhaft funktionaler Wert durch die Umstellung zu mehr Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft einstellt.

6.7 Limitationen der Arbeit

Bei Betrachtung dieser Ergebnisse aus den Interviews und den daraus abgeleiteten Erkenntnissen muss jedoch auch auf mögliche, damit verbundene Limitationen hingewiesen werden. Ein häufiger Kritikpunkt an qualitativen Forschungsansätzen ist die mangelnde Objektivität des Forschers. Daraus resultiert der Vorwurf, die Auswahl der Fälle sei nicht repräsentativ und die Interpretation kaum kontrollierbar (Saldern 1992, S. 378).

Von der Autorin wurde daher bei der Vorbereitung, Durchführung und Analyse der Experteninterviews die theoriegeleitete Vorgehensweise nach Kaiser (2014) gewählt. Diese fördert eine intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Datenerhebung und -auswertung, welches ein wichtiges Gütekriterium für qualitative Interviews darstellt. Seitens der Autorin wurden zudem alle möglichen Maßnahmen ergriffen, um auch die Gütekriterien der Neutralität und Offenheit gegenüber neuen Erkenntnissen zu gewährleisten (Kaiser 2014, S. 9). So wurde beispielweise bei der Auswahl der Gesprächspartner darauf geachtet, ein breites Spektrum an Experten zu kontaktieren. Zudem bemühte sich die Autorin bei Durchführung und Auswertung der Gespräche offen gegenüber Informationen oder Bewertungen der Gesprächspartner zu sein, auch wenn diese nicht mit ihrer bisherigen Wahrnehmung des zu untersuchenden Phänomens übereinstimmten (Flick 1999, S. 63). Um dem Gütekriterium der Offenheit darüber hinaus gerecht zu werden, wurde zudem eine Ergänzung des bestehenden Kategoriensystems im Verlauf der Inhaltsanalyse gemäß Kuckartz (2014, S. 83–85) zugelassen.

Die Autorin ist sich besonders der Limitationen bewusst, die sich daraus ergeben, dass Planung, Durchführung und Auswertung hauptsächlich von ihrer Person durchgeführt wurden. Um die damit einhergehenden Einschränkungen der Ergebnisse zu verringern, fand die Gestaltung des Fragebogens in enger Absprache mit weiteren Wissenschaftlern statt. Durch einen Pretest wurde außerdem die Verständlichkeit und Durchführbarkeit der Interviews überprüft. Im Anschluss daran fand in enger Absprache mit anderen Forschenden eine Überarbeitung des Fragebogens statt. Zudem wurde der eigentliche Codiervorgang im Abstand einiger Tage mehrfach wiederholt.

All diese Maßnahmen sollten dazu beitragen, die aus der Vorgehensweise der Arbeit resultierenden Limitationen so gering wie möglich zu halten.

7. Fazit und Ausblick

Aufgrund der hohen Vulnerabilität der Landwirtschaft, ist dieser Wirtschaftssektor von den klimatischen Veränderungen in Folge des Klimawandels im erheblichen Maße betroffen. In Kombination mit einer steigenden Weltbevölkerung hat dies Konsequenzen für die Ernährungssicherheit von Menschen weltweit, wobei dies auf die Bevölkerung des globalen Südens unverhältnismäßig stark zutrifft (Stabinsky und Ching 2014, S. 5–8; Nelson et al. 2009, S. 7). Der landwirtschaftliche Sektor ist dabei nicht nur von den Folgen des Klimawandels betroffen, sondern auch einer der Hauptverursacher von klimaschädlichen Treibhausgasen. Der Aspekt der Nachhaltigkeit ist in diesem Wirtschaftssektor folglich von besonderer Relevanz (Contò et al. 2014, S. 766–768; Stabinsky und Ching 2014, S. 5).

Da sich Mikrofinanz zur Förderung einer NLW als potenzielles Instrument erwiesen hat, wurde in dieser Arbeit unter Berücksichtigung lerntheoretischer Überlegungen untersucht, wie Entwicklungsakteure Mikrofinanzangebote ausgestalten können, um damit Menschen in den Ländern des globalen Südens für diese Form des Landwirtschaftens aufzuklären, zu befähigen und zu motivieren. Dieser Frage wurde sich sowohl aus einer (lern-)theoretischen Perspektive genähert als auch durch eine Befragung von Experten.

Basierend auf daraus gewonnenen Erkenntnissen zeigt sich, dass arme Bevölkerungsgruppen in diesen Regionen nach wie vor von einer Unterversorgung mit finanziellen Dienstleistungen betroffen sind. Dies lässt sich insbesondere für den landwirtschaftlichen Sektor feststellen. Dabei bedarf es nicht nur einem erweiterten Zugang zu Finanzprodukten, sondern auch einem adäquaten Produktdesign und einer Anpassung der Produkte an die Lebensbedürfnisse und Problemlagen der Bauern. Zudem ist auch eine faire und respektvolle Behandlung dieser von Nöten.

Für die Förderung einer NLW ist im Rahmen von „Financial Services“ eine Reihe von Produkten interessant. Denkbar sind neben Mikroversicherungen auch Mikrokredite, die beispielsweise in nachhaltigen Inputs vergeben werden oder deren Vergabe an die Umsetzung spezieller nachhaltiger Vorgaben gekoppelt ist. Möglich sind zudem zinssubventionierte Kredite, markbasierte Ansätze oder die Vergabe der Produkte an eine spezielle Zielgruppe.

Darüber hinaus kann NLW, basierend auf den Erkenntnissen aus Literatur und Interviews, auch durch eine bestenfalls freiwillige Teilnahme an „Non Financial Services“ wie Schulungen und Trainings gefördert werden. In diesem Rahmen können neben finanziellen Themen auch Kenntnisse über nachhaltige Landwirtschaftsmethoden vermittelt sowie historisches Wissen

aktiviert werden. Von Vorteil ist, wenn diese Wissensvermittlung durch einheimische Lehrkräfte erfolgt, die idealerweise von persönlichen Erfahrungen berichten können.

Auch im Kontext von nicht-finanziellen Dienstleistungen ist eine Anpassung an die Lebenswelten der Zielgruppe von äußerster Relevanz. Dies ist u.a. durch eine Berücksichtigung des Bildungsniveaus der Teilnehmenden etwa durch den verstärkten Einsatz visueller und spielerischer Elemente möglich. Als besonders sinnvoll erweist sich in diesem Zusammenhang auch der Einsatz von sogenannten Demonstrationsfelder. Wichtig scheint zudem, ein respektvoller Umgang auf Augenhöhe zwischen Lehrkräften und Teilnehmenden sowie ein positives Unterrichtsklima zu sein. Anstelle von Kritik und Bestrafungen sollten lobende Elemente im Vordergrund stehen.

Um eine bestmögliche Anpassung an die landwirtschaftlichen Bedingungen zu gewährleisten, ist eine längerfristige Unterstützung der Farmer durch NFS zu empfehlen. Denkbar wäre in diesem Zusammenhang beispielsweise eine Unterstützung über einen kompletten Anbauzyklus hinweg. Aufgrund der Komplexität von Nachhaltigkeitsthemen bietet sich darüber hinaus die Förderung einer schrittweisen Änderung des Verhaltens hin zu einer NLW an. Hilfreich könnte zudem die Stärkung bäuerlicher Strukturen, wie Netzwerke und Kooperationen sein.

Einige der vorgestellten Maßnahmen gehen allerdings mit bevormundenden, behavioristischen Elementen einher, wobei der Grad der Bevormundung abhängig von der Ausgestaltung des jeweiligen Produktes bzw. der Maßnahme ist. Auch aus Gründen finanzieller Nachhaltigkeit sind gewisse Vorgaben seitens der MFIs kaum zu vermeiden. Um jedoch den Verlust einer intrinsischen Motivation in Folge dieser Bevormundung zu reduzieren, ist vor allem der langfristige Nutzen von Projekten relevant. Bezogen auf die Förderung von NLW bedeutet dies: Wird durch Mikrofinanzprodukte nachhaltiges Landwirtschaften gefördert, muss sich durch diese Umstellung dauerhaft ein individueller funktionaler Nutzer für die Bauern ergeben. Bleibt dieser Nutzen langfristig aus, ist sowohl laut Einschätzung der Experten als auch auf Basis aller drei Lerntheorien eine Umstellung auf nachhaltige Landwirtschaft kaum möglich.

Diese Erkenntnisse können für die Arbeit einer Vielzahl von Entwicklungsakteuren im Rahmen von mikrofinanziellen Dienstleistungen bedeutsam sein. Dabei ist es unerheblich, welche Themenfelder durch Mikrofinanz vorangetrieben werden sollen. Für die Forschung könnte es sinnvoll sein zu untersuchen, ob Themeninhalte von den Teilnehmenden eher akzeptiert werden, wenn diese im Kontext von freiwilligen oder verpflichtenden Maßnahmen vermittelt werden. Würde man sich bei Konzeption und Durchführung von Produkten und Maßnahmen der Mikrofinanz ausschließlich auf eine einzige Lerntheorie fokussieren, stellt sich die spannende Frage, welche der lerntheoretischen Überlegungen am wirksamsten ist. Aus Sicht der MFIs ist im Hinblick auf die finanzielle Nachhaltigkeit interessant herauszufinden, ob sich durch die Teilnahme

an „Non Financial Services“ beispielsweise die Rückzahlungsquote der Kredite erhöht. Wäre dies der Fall, könnte das unter anderem eine veränderte Haltung bezüglich nicht-finanzieller Dienstleistungen seitens der MFIs zur Folge haben.

Basierend auf den Erkenntnissen dieser Arbeit ist die Förderung von NLW vor dem Hintergrund zukünftiger Entwicklungen außerordentlich wichtig. Bekräftigen lässt sich dies zudem durch die Annahme Banduras, dass erlerntes nachhaltiges Verhalten auf andere Lebensbereiche übertragbar ist. Mit der Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft ließe sich demnach auch Nachhaltigkeit im Allgemeinen vorantreiben.

VI. Literaturverzeichnis

- Abdolvahab-Emminger, Hamid; Benz, Christian (Hg.) (2005): Physikum exakt. Das gesamte Prüfungswissen für die 1. ÄP. Stuttgart: Thieme.
- Addae-Korankye, Alex (2012): Microfinance: a tool for poverty reduction in developing countries. In: *Journal of Business and Retail Management Research* 7 (1), S. 138–149.
- Alheit, Peter (2009): Biographical learning - within the new lifelong learning discourse. In: Knud Illeris (Hg.): *Contemporary theories of learning. Learning theorists...in their own words.* London, New York: Routledge, S. 116–128.
- Amundson, Ronald; Berhe, Asmeret Asefaw; Hopmans, Jan W.; Olson, Carolyn; Szein, A. Ester; Sparks, Donald L. (2015): Soil science. Soil and human security in the 21st century. In: *Science (New York, N.Y.)* 348 (6235), S. 647–653.
- Armendáriz de Aghion, Beatriz; Morduch, Jonathan (2005): *The economics of microfinance.* Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Bandura, Albert (1969): *Principles of behavior modification.* New York: Holt Rinehart and Winston.
- Bandura, Albert (1971): *Social learning theory.* New York: General Learning Press.
- Bandura, Albert (1977): Self-efficacy. Toward a Unifying Theory of Behavioral Change. In: *Psychological Review* 34 (2), S. 191–215.
- Bandura, Albert (1999): Exercise of personal and collective efficacy in changing societies. In: Albert Bandura (Hg.): *Self-efficacy in changing societies.* Reprint. Cambridge: Cambridge Univ. Press, S. 1–45.
- Bandura, Albert (2001): Social cognitive theory. An Agentic Perspective. In: *Annual Review of Psychology* (52), S. 1–26.
- Bartscher, Thomas (o.J.): *Lerntheorien.* Hg. v. Springer Gabler Verlag. Wiesbaden. Online verfügbar unter <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/86114/lerntheorien-v7.html>, zuletzt geprüft am 14.09.2016.
- Baruah, Bipasha (2010): NGOs in Microfinance. Learning from the Past, Accepting Limitations, and Moving Forward. In: *Geography Compass* 4 (8), S. 979–992.
- Bateman, Milford (2010): *Why doesn't microfinance work? The fragile illusion of local neoliberalism.* London: Zed.
- Berelson, Bernard (1952): *Content analysis in communication research.* Glencoe: Free Press.
- Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (2014): *Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung.* Wiesbaden: Springer VS.
- Bryman, Alan; Bell, Emma (2015): *Business research methods.* Oxford: Oxford University Press.
- Bungard, Walter; Winter, Stefanie; Mittelstaedt, Stephanie (2000): Quantitative vs. qualitative Methoden. Online verfügbar unter http://imihome.imi.uni-karlsruhe.de/nquantitative_vs_qualitative_methoden_b.html, zuletzt geprüft am 08.10.2016.
- BVL (2012): *Wissenswertes zu Nützlingen.* Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit. Braunschweig. Online verfügbar unter

http://www.bvl.bund.de/SharedDocs/Downloads/04_Pflanzenschutzmittel/folienserie_modul9.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt geprüft am 27.07.2016.

- CADRI (2011): Basics of Capacity Development for Disaster Risk Reduction. Hg. v. Capacity for Disaster Reduction Initiative. Genf.
- Chirwa, Ephraim (2002): Microfinance and poverty reduction in Malawi. What has happened to the microfinance revolution? Wadanda Consult Working. Hg. v. University of Malawi. Zomba.
- Chu, Michael (2007): Microfinance. Business, Profitability, and Creation of Social Value. In: Vijayaraghavan Kasturi Rangan, John. Quelch, Gustavo Herrero und Brooke Barton (Hg.): Business solutions for the global poor. Creating social and economic value. San Francisco: Jossey-Bass (The Jossey-Bass business & management series), S. 309–320.
- Churchill, Craig (Hg.) (2006a): Protecting the poor. A microinsurance compendium. Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft; Consultative Group to Assist the Poorest; International Labour Office. Genf: International Labour Office.
- Churchill, Craig (2006b): Protecting the Poor – A Microinsurance Compendium. In: Craig Churchill (Hg.): Protecting the poor. A microinsurance compendium. Geneva, Switzerland: International Labour Office, S. 12–24.
- Churchill, Craig F. (1999): Client-focused lending. The art of individual lending. Washington DC: Calmeadows.
- Churchill, Craig Farren; Frankiewicz, Cheryl (2006): Making microfinance work. Managing for improved performance. Genf: International Labour Office.
- Coleman, Brett (1999): The impact of group lending in Northeast Thailand. In: *Journal of Development Economics* 60 (1), S. 105–141.
- Conning, Jonathan; Udry, Christopher (2005): Rural Financial Markets in Developing Countries. Center Discussion Paper, No. 914. Hg. v. Yale University.
- Contò, Francesco; Fiore, Mariantonietta; Monasterolo, Irene; La Sala, Piermichele (2014): The agriculture's role for sustainable and inclusive development. In: *Management Theory and Studies for Rural Business and Infrastructure Development* 36 (4), S. 766–774.
- Cull, Robert; Demirgüç-Kunt, Asli; Morduch, Jonathan (2008): Microfinance meets the market. Hg. v. The World Bank Development Research Group Finance and Private Sector Team. New York.
- Deutsche Welthungerhilfe (2011): Orientierungsrahmen Mikrofinanz. Leitlinien für die Förderung in Projekten der Welthungerhilfe. Unter Mitarbeit von Heinz Peters, Tobias Beck und Hans-Dieter Seibel. Hg. v. Deutsche Welthungerhilfe. Bonn, zuletzt geprüft am 29.08.2016.
- Easterling, William; Aggarwal, Pramod (2007): Food, fibre and forest products. In: Martin Parry, Osvaldo Canziani, Jean Palutikof, Paul von der Linden und Clair Hanson (Hg.): Climate Change 2007 - Impacts, Adaptation and Vulnerability. Contribution of Working Group II to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change. Cambridge: Cambridge Univ. Press, S. 273–313.

- Edelmann, Walter (1986): Lernpsychologie. Eine Einführung. München: Psychologie-Verl.-Union Urban & Schwarzenberg.
- Edelmann, Walter (1996): Lernpsychologie. Weinheim: Beltz Psychologie-Verl.-Union.
- Edelmann, Walter; Wittmann, Simone (2012): Lernpsychologie. Weinheim: Beltz (Psychologie 2012).
- Eiligmann, Alfons; Mbahe, Elarion (2015): Experiences with the Farmer Business School (FBS) approach in Africa. Sector Network Rural Development Africa (SNRD). Hg. v. Alfons Eiligmann und Annemarie Matthes. Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit.
- Flick, Uwe (1999): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbek: Rowohlt.
- Flick, Uwe (2007): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek: Rowohlt.
- Frey, Dieter; Irle, Martin (2010): Gruppen-, Interaktions- und Lerntheorien. Bern: Huber.
- Gerrig, Richard J.; Zimbardo, Philip G.; Graf, Ralf (2011): Psychologie. München: Pearson Higher Education.
- Giesbert, Lena; Voss, Janina (2009): „Marktbasierter Armutsreduzierung“? Mikroversicherung als Instrument der sozialen Sicherung. In: *GIGA Focus Global* (10), S. 1–8.
- GIZ (2016): Capacity Development. Hg. v. Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit. Eschborn. Online verfügbar unter <https://www.giz.de/fachexpertise/html/9578.html>, zuletzt geprüft am 08.08.2016.
- Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Wiesbaden: VS Verlag.
- Grameen Bank (o.J.): About Us. Grameen Bank. Dhaka. Online verfügbar unter <http://www.grameen-bank.net/about-us/>, zuletzt geprüft am 08.01.2017.
- Grotlüschen, Anke (2005): Expansives Lernen. Chancen und Grenzen subjektwissenschaftlicher Lerntheorie. In: *Berufsbildung: Europäische Zeitschrift* 36, S. 17–22.
- Gudjons, Herbert (2007): Frontalunterricht - neu entdeckt. Integration in offene Unterrichtsformen. Stuttgart: UTB GmbH.
- Helfferich, Cornelia (2014): Leitfaden- und Experteninterviews. In: Nina Baur und Jörg Blasius (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 559–574.
- Holzcamp, Klaus (1993): Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung. Frankfurt/Main: Campus.
- Holzcamp, Klaus (1995): Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung. Frankfurt/Main: Campus.

- Holkamp, Klaus (2004): Wider den Lehr-Lern-Kurzschluß. Interview zum Thema "Lernen". In: Peter Faulstich und Joachim Ludwig (Hg.): *Expansives Lernen*. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren, S. 29–38.
- Hudon, Marek (2009): Should Access to Credit be a Right? In: *Journal of Business Ethics* 84 (1), S. 17–28.
- Hunecke, Marcel (2008): Möglichkeiten und Chancen der Veränderung von Einstellungen und Verhaltensmustern in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung. In: Hellmuth Lange (Hg.): *Nachhaltigkeit als radikaler Wandel. Die Quadratur des Kreises?* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden, S. 95–122.
- Hungenberg, Harald (2014): *Strategisches Management in Unternehmen. Ziele - Prozesse - Verfahren*. Wiesbaden: Springer Gabler.
- IWF (2005): *Microfinance: A View from the Fund*. Internationale Währungsfond. o.O.
- Janvry, A. de; Sadoulet, E. (2010): Agricultural Growth and Poverty Reduction. Additional Evidence. In: *The World Bank Research Observer* 25 (1), S. 1–20, zuletzt geprüft am 18.06.2016.
- Kaiser, Robert (2014): *Qualitative Experteninterviews. Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Karlan, Dean; Valdivia, Martin (2009): *Teaching Entrepreneurship. Impact of Business Training on Microfinance Clients and Institutions*. Hg. v. Innovations for Poverty Action und Financial Access Initiative. o.O.
- Karlan, Dean; Zinman, Jonathan (2011): Microcredit in theory and practice: using randomized credit scoring for impact evaluation. In: *Science* 332 (6035), S. 1278–1284.
- Kazim, Hasnain (2010): Mikrokredit-Krise. Wucherer treiben Tausende Inder in den Ruin. Hg. v. SPIEGEL ONLINE GmbH. Hamburg, zuletzt geprüft am 30.08.2016.
- KfW (2011): *Mikrofinanzierung in Entwicklungs- und Transformationsländern*. Standpunkt. Unter Mitarbeit von Katrin Ullrich. Hg. v. KfW Bankengruppe. Frankfurt am Main.
- Khandker, Shahidur R.; Koolwal, Gayatri B. (2016): How has microcredit supported agriculture? Evidence using panel data from Bangladesh. In: *Agricultural Economics* 47 (2), S. 157–168. DOI: 10.1111/agec.12185.
- Kiesel, Andrea; Koch, Iring (2012): *Lernen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- King, Nigel (1994): The qualitative reserach interview. In: Catherine Cassell und Gillian Symon (Hg.): *Qualitative methods in organizational research. A pratical guide*. London: Sage, S. 15–36.
- Kowalik, Michael; Martinez-Miera, David (2010): *The Creditworthiness of the Poor. A Model of the Grameen Bank*. Unter Mitarbeit von Economic Research Department. The Federal Reserve Bank of Kansas City. Kansas.
- Krall, Stephan (2015): *Was ist nachhaltige Landwirtschaft?* Hg. v. Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit. Bonn.

- Kreft, Sönke; Eckstein, David; Dorsch, Lukas; Fischer, Livia (2015): Global Climate Risk Index 2016. Who Suffers Most From Extreme Weather Events? Weather-related Loss Events in 2014 and 1995 to 2014. Hg. v. Germanwatch e.V. Bonn.
- Kruse, Jan (2015): Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. Weinheim: Beltz Juventa.
- Kuckartz, Udo (2014): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Kulkarni, Shraddha Manohar (2015): A Review on Intrinsic Motivation: A Key to Sustainable and Effective Leadership. In: *Review of Integrative Business and Economics Research* 4 (3), S. 74–88.
- Kumar, Krishna (1989): Conducting key informant interviews in developing countries. Hg. v. Agency for International Development. Washington DC.
- Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. Weinheim: Beltz PVU.
- Lang, Daniel J.; Wiek, Arnim; Bergmann, Matthias; Stauffacher, Michael; Martens, Pim; Moll, Peter et al. (2012): Transdisciplinary research in sustainability science. Practice, principles, and challenges. In: *Sustainability Science* 7 (S1), S. 25–43.
- Langer, Gunner (2011): Unternehmen und Nachhaltigkeit. Analyse und Weiterentwicklung aus der Perspektive der wissensbasierten Theorie der Unternehmung. Wiesbaden: Gabler.
- Ledgerwood, Joanna; Earne, Julie (2013): Credit. In: Candace Nelson, Joanna Ledgerwood und Julie Earne (Hg.): *The new microfinance handbook. A financial market system perspective.* Washington DC, S. 213–229.
- Lichtfouse, Eric; Navarrete, Mireille; Debaeke, Philippe; Souchère, Véronique; Alberola, Caroline; Ménassieu, Josiane (2009): Agronomy for sustainable agriculture. A review. In: *Agronomy for Sustainable Development* 29 (1), S. 1–6.
- Liebold, Renate; Trinczek, Rainer (2002): Experteninterviews. In: Stefan Kühl und Petra Strodtholz (Hg.): *Methoden der Organisationsforschung. Ein Handbuch.* Reinbek: Rowohlt, S. 33–71.
- LMZ (o.J.): Leitfaden Film im Unterricht. Vorteil des Mediums Film. Hg. v. Filmbüro Rheinland-Pfalz. Landesmedienzentrum RLP. Koblenz. Online verfügbar unter http://schulkinowoche.bildung-rp.de/fileadmin/user_upload/schulkinowoche.bildung-rp.de/Filmhefte___Arbeitsmaterialien/Sonstige_Materialien/Leitfaden_FilmImUnterricht.pdf, zuletzt geprüft am 11.01.2017.
- Lohmann, Nike (2009): Mikrofinanz in Entwicklungsländern - Hilfe für die Armen? Eine normative Betrachtung. Berlin u.a.: LIT-Verlag.
- Lückemeier, Kai (2004): Agrarische Rohstoff/Anteil der Landwirtschaft am Bruttoinlandsprodukt. Informationen. Hg. v. Bildungshaus Schulbuchverlage Westermann Schroedel. Braunschweig. Online verfügbar unter <http://www.diercke.de/content/agrarische-rohstoffanteil-der-landwirtschaft-am-bruttoinlandsprodukt-100750-182-2-0>, zuletzt geprüft am 07.01.2017.
- Ludwig, Joachim (2005a): Bildung und expansives Lernen. In: *Hessischen Blätter für Volksbildung: Zeitschrift für Erwachsenenbildung in Deutschland* (4), S. 328–336.

- Ludwig, Joachim (2005b): Modelle subjektorientierter Didaktik. In: *Zeitschrift für Weiterbildungsforschung - Report* (1), S. 75–80.
- Ludwig, Joachim (2006): Lernen als Erweiterung gesellschaftlicher Teilhabe. Hg. v. Schweizerischer Verband für Weiterbildung. Zürich.
- Ludwig, Joachim; Müller, Kurt (2004): Kompetenzentwicklung im Spannungsfeld betrieblicher Modernisierung. ‚Fallarbeit‘ als Konzept zur Kompetenzentwicklung? In: Rainer Brödel und Julia Kreimeyer (Hg.): *Lebensbegleitendes Lernen als Kompetenzentwicklung. Analysen - Konzeptionen - Handlungsfelder*. Bielefeld: Bertelsmann, S. 281–306.
- Maercker, Andreas (2009): Operante Verfahren. In: Jürgen Margraf und Silvia Schneider (Hg.): *Lehrbuch der Verhaltenstherapie*. Heidelberg: Springer Medizin, S. 669–678.
- Marlow, A.; Sherry, S.T (1999): *Getting the lay of the land on health. A guide for using interviews to gather information. Key information interviews*. Boston.
- Mayring, Philipp (2002): *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.
- Mayring, Philipp (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz.
- McNeill, Desmond; Nesheim, Ingrid; Brouwer, Floor (2012): *Land use policies for sustainable development. Exploring integrated assessment approaches*. Cheltenham, UK, Northampton, MA: Edward Elgar.
- Mendelsohn, R.; Dinar, A. (1999): Climate Change, Agriculture, and Developing Countries: Does Adaptation Matter? In: *The World Bank Research Observer* 14 (2), S. 277–293.
- Merck, Johannes; Beermann, Marina (2014): Wissensintegration auf Augenhöhe. Die Bedeutung praxisnaher, transdisziplinärer Lehre im Kontext nachhaltigkeitsbezogener Studienfächer. In: *UmweltWirtschaftsForum* 22 (4), S. 227–231.
- Mietzel, Gerd (2007): *Pädagogische Psychologie des Lernens und Lehrens*. Göttingen: Hogrefe.
- Mikrofinanzwiki (2016a): *Schulungen*. Hg. v. Opportunity International Deutschland. Köln. Online verfügbar unter <http://www.mikrofinanzwiki.de/ueber-mikrofinanz/methodik/schulungen/>, zuletzt geprüft am 10.09.2016.
- Mikrofinanzwiki (2016b): *Soziale Mikrofinanz*. Hg. v. Opportunity International Deutschland. Köln. Online verfügbar unter <http://www.mikrofinanzwiki.de/ueber-mikrofinanz/aktuelle-entwicklungen/soziale-mikrofinanz/>, zuletzt geprüft am 08.09.2016.
- Muhammad, Yunus (2011): *Sacrificing Microcredit for Megaprofits*. Hg. v. The New York Times. Dhaka, zuletzt geprüft am 12.01.2017.
- Murauer, Robert; Malfent, Thomas; Siller, Markus; Vogl, Ferdinand (2008): *Vom Frontalunterricht zu einer neuen Unterrichtsform im fachtheoretischen Unterricht an Berufsschulen. Geführtes Lernen*. Hg. v. Berufsschule Attnang.
- National Research Council (2010): *Toward sustainable agricultural systems in the 21st century*. Washington DC: National Academies Press.
- Nelson, Candace (2013): *Community-Based Providers*. In: Candace Nelson, Joanna Ledgerwood und Julie Earne (Hg.): *The new microfinance handbook. A financial market system perspective*. Washington DC, S. 149–171.

- Nelson, Candace; Ledgerwood, Joanna; Earne, Julie (Hg.) (2013): The new microfinance handbook. A financial market system perspective. World Bank. Washington DC.
- Nelson, Gerold; Rosegrant, Mark; Koo, Jawoo; Robertson, Richard; Sulser, Timothy; Zhu, Tingju et al. (2009): Climate change: Impact on agriculture and costs of adaptation. Hg. v. International Food Policy Research Institute. Washington DC.
- Neumann, Astrid (2013): FAQ Süd-Nord-Komponente. Was bedeutet Globaler Süden? Hg. v. ENGAGEMENT GLOBAL GmbH. Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Bonn. Online verfügbar unter <http://www.weltwaerts.de/de/faq-sued-nord.html#glob>, zuletzt geprüft am 07.01.2017.
- Nourse, Timothy H. (2001): The Missing Parts of Microfinance. Services for Consumption and Insurance. In: *SAIS Review* 21 (1), S. 61–69.
- OECD (2006): The Importance of Financial Education. Policy Brief. Hg. v. OECD. Paris.
- OECD; FAO (2009): OECD-FAO. Agricultural Outlook 2009-2018. Hg. v. OECD Publishing. Berlin.
- Oikocredit (2014): Gutes gedeihen lassen. Oikocredit finanziert Landwirtschaft. Hg. v. Oikocredit Geschäftsstelle Deutschland. Frankfurt am Main.
- Opportunity International (2016): Wie wir helfen. Schulungen. Hg. v. Opportunity International Deutschland. Köln. Online verfügbar unter <https://www.oid.org/wie-wir-helfen/schulungen/>, zuletzt geprüft am 14.06.2016.
- Owen, James L. (2002): A Retrospective on Behavioral Approaches to Human Language and Some Promising New Developments. In: *American Communication Journal* 5 (3).
- Parker, Clifton (2016): Quality of schools is critical for economic growth in developing countries, Stanford expert says. Stanford University. Stanford. Online verfügbar unter <http://news.stanford.edu/press-releases/2016/02/08/pr-education-knowledge-capital-020816/>, zuletzt aktualisiert am 08.02.2016, zuletzt geprüft am 07.01.2017.
- Pretty, J.N; Morison, J.I.L; Hine, R.E (2003): Reducing food poverty by increasing agricultural sustainability in developing countries. In: *Agriculture, Ecosystems & Environment* 95 (1), S. 217–234.
- Pretty, Jules (2003): Social capital and the collective management of resources. In: *Science (New York, N.Y.)* 302 (5652), S. 1912–1914.
- Pretty, Jules (2007): Agricultural sustainability. Concepts, principles and evidence. In: *Philosophical transactions of the Royal Society of London. Series B, Biological sciences* 363 (1491), S. 447–465.
- Pretty, Jules; Hine, Rachel (2001): Reducing Food Poverty with Sustainable Agriculture. A Summary of New Evidence. Hg. v. Centre for Environment and Society. University of Essex. Essex, zuletzt geprüft am 19.06.2016.
- Pretty, Jules; Ward, Hugh (2001): Social Capital and the Environment. In: *World Development* 29 (2), S. 209–227.
- Reganold, John P.; Wachter, Jonathan M. (2016): Organic agriculture in the twenty-first century. In: *Nature plants* 2, S. 1–8.

- Reuber, Paul; Pfaffenbach, Carmella (2005): Methoden der empirischen Humangeographie. Beobachtungen und Befragung. Braunschweig: Westermann.
- Röbken, Heinke; Wetzels, Kathrin (2016): Qualitative und quantitative Forschungsmethoden. Carl von Ossietzky Universität, Oldenburg.
- Rockstrom, Johan; Steffen, Will; Noone, Kevin; Persson, Asa; Chapin, F. Stuart 3rd; Lambin, Eric F. et al. (2009): A safe operating space for humanity. In: *Nature* 461 (7263), S. 472–475.
- Roth, Jim; McCord, Michael J.; Liber, Dominic (2007): The Landscape of Microinsurance in the World's 100 Poorest Countries. The Microinsurance Center. Appleton.
- Rutherford, Stuart; Collins, Daryl; Johnson, Susan (2013): Clients. In: Candace Nelson, Joanna Ledgerwood und Julie Earne (Hg.): The new microfinance handbook. A financial market system perspective. Washington DC, S. 49–71.
- Saldern, Matthias von (1992): Qualitative Forschung - quantitative Forschung. Nekrolog auf einen Gegensatz. In: *Empirische Pädagogik* 6 (4), S. 377–399.
- Schermer, Franz J. (2014): Lernen und Gedächtnis. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schmitz, Gerdmarie (1999): Skalendokumentation der Lehrervariablen. In: Ralf Schwarzer und Matthias Jerusalem (Hg.): Skalen zur Erfassung von Lehrer- und Schülermerkmalen. Dokumentation der psychometrischen Verfahren im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Modellversuchs Selbstwirksame Schulen. Berlin: R. Schwarzer, S. 53–101.
- Schneider, Karsten; Schneider, Johanna; Ernst, Annegret (2011): Ein Grund für Bildung?! Konzepte, Forschungsergebnisse, Praxisbeispiele. Bielefeld: Bertelsmann.
- Schutter, Olivier de (2008): Building resilience: A human rights framework for world food and nutrition security. Report of the Special Rapporteur on the right to food to the UN General Assembly. o.O.
- Seibel, Hans-Dieter (2011): Mikrofinanz statt Mikrokredit. Ein ordnungspolitisches Konzept zur Förderung von Selbsthilfestrukturen. Universität zu Köln, Köln. Fachgruppe Erziehungs- und Sozialwissenschaften.
- Stabinsky, Doreen; Ching, Li Lim (2014): Herausforderungen Klimawandel. Eine Strategie für ökologische Landwirtschaft und Klimaresilienz. Hg. v. Brot für die Welt- Evangelischer Entwicklungsdienst. Berlin.
- Stallmeister, Ute (2012): Info Weltbevölkerung. Bevölkerung und Klimawandel. Hg. v. Deutsche Stiftung Weltbevölkerung. Hannover.
- Steffen, Will; Jäger, Jill; Matson, Pamela; Moore, Berrien; Oldfield, Frank; Richardson, Katherine et al. (2005): Global change and the earth system. A planet under pressure. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag Berlin Heidelberg.
- Stumm, Gerhard; Gumhalter, Paul; Nemeskeri, Nora; Pritz, Alfred; Voracek, Martin (Hg.) (2005): Personenlexikon der Psychotherapie. Wien: Springer.
- Sustainable Development Solutions Network (2013): Solutions for Sustainable Agriculture and Food Systems. Technical Report for the Post-2015 Development Agenda. Hg. v. Sustainable Development Solutions Network. Paris u.a.
- Tausch, Reinhard; Tausch, Anne-Marie (1973): Erziehungspsychologie. Göttingen: Hogrefe.

- Tegtmeier, Erin M.; Duffy, Michael D. (2004): External Costs of Agricultural Production in the United States. In: *International Journal of Agricultural Sustainability* 2 (1), S. 1–20.
- The World Bank (2007): World Development Report 2008. Agriculture for development. Hg. v. The World Bank. Washington.
- Trautner, Hanns M. (2003): Allgemeine Entwicklungspsychologie. Stuttgart: Kohlhammer.
- UN News centre (2012): Investing in agriculture most effective way to eradicate poverty in Africa. Hg. v. United Nations. New York. Online verfügbar unter <http://www.un.org/apps/news/story.asp?NewsID=41636#.V2QLoTWNFMk>, zuletzt geprüft am 13.01.2017.
- UNISDR (2009): Terminology. Capacity/Capacity development. UNISDR. Genf. Online verfügbar unter <https://www.unisdr.org/we/inform/terminology>, zuletzt geprüft am 13.01.2017.
- United Nations (2015): Millennium Development Goal 8. Taking Stock of the Global Partnership for Development. MDG Gap Task Force Report 2015. Hg. v. United Nations. New York.
- Washington State University (2016): Organic agriculture key to feeding the world sustainably. Study analyzes 40 years of science against 4 areas of sustainability. Hg. v. ScienceDaily. o.O. Online verfügbar unter www.sciencedaily.com/releases/2016/02/160203085855.htm, zuletzt geprüft am 13.01.2017.
- WCED (1987): Report of the World Commission on Environment and Development. Our Common Future. Hg. v. United Nations World Commission on Environment and Development. o.O.
- Weber, Ron; Musshoff, Oliver (2012): Is agricultural microcredit really more risky? Evidence from Tanzania. In: *Agricultural Finance Review* 72 (3), S. 416–435.
- Wilbert, Jürgen (2010): Förderung der Motivation bei Lernstörungen. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Wilkens, Uta; Sprafke, Nicole (2016): Die sozial-kognitive Theorie von Albert Bandura. Hg. v. Lehrstuhl Arbeitsmanagement und Personal. Ruhr-Universität Bochum. Bochum. Online verfügbar unter <http://www.kompetenzmanagement.rub.de/node/80>, zuletzt geprüft am 11.01.2017.
- Wimmer, Thomas (2013): Rauchen, ein ganz normales Konsumverhalten? Perspektiven und Analysen zur Erklärung des Zigarettenkonsums. Wiesbaden: Springer.
- Wolff, Peter (2010): Die Mikrofinanzkrise. Die aktuelle Kolumne vom 15.03.2010. Hg. v. Deutsches Institut für Entwicklungspolitik. Bonn.
- Yunus, Muhammad; Porter, Ray (2003): Banker to the poor. Micro-lending and the battle against world poverty. New York: PublicAffairs.

VII. Anhang

Anhang 1: Interviewleitfaden

1. Teil: Allgemeine Fragen

Ist es für Sie in Ordnung, dass ich das Interview aufzeichne?

Ja

Nein

Ist es Ihnen lieber, dass meine Ergebnisse anonymisiert dargestellt werden, in Bezug auf

- Ihre Person Ja

Nein

- Ihre Organisation Ja

Nein

Würden Sie das transkribierte Interview gerne zugeschickt bekommen?

Ja

Nein

Möchten Sie meine Masterarbeit nach Fertigstellung zugeschickt bekommen?

Ja

Nein

- Können Sie mir zunächst eine kurze Beschreibung Ihrer Tätigkeitsbereiche bei ... geben?
 - Seit wann arbeiten Sie in dieser Position?
 - Was sind Ihre Hauptaufgaben?
- Welchen Bezug hat Ihre Tätigkeit zum Themengebiet der Mikrofinanz?

2. Teil: Einstellung zu Mikrofinanz, Einsatz der Mikrofinanz

In den letzten Jahren haben die Mikrofinanz, besonders die Mikrokredite, viel Kritik einstecken müssen. Nichtsdestotrotz hält ... weiterhin an der Mikrofinanzierung im Kampf gegen Armut fest.

- Wieso schließt sich ... der Kritik (vollständig) nicht an und setzt weiterhin Mikrofinanzdienstleistungen ein?

Intentionen des Einsatzes von Mikrofinanz

- Welche Mikrofinanzdienstleistungen setzen Sie konkret ein? (Mikrokredit, Mikroversicherung, Mikrosparen)
- Was erhoffen Sie sich durch den Einsatz von Mikrofinanzleistungen?
Was sind Ihre Intentionen?
 - Spielt zum Beispiel primär die Armutsreduzierung eine Rolle oder beabsichtigen Sie durch Mikrofinanz beispielsweise auch die Förderung eines verantwortungsvollen Umgangs mit Finanzen im Sinne der sogenannten „financial literacy“?

3. Teil: Ausgestaltung von Mikrofinanzdienstleistungen

Fragen zur allgemeinen Ausgestaltung:

- Viele Mikrofinanzinstitute (MFIs) koppeln Mikrofinanzangebote inzwischen an „Non Financial Services“ (wie Schulungen und Trainings). Wie ist Ihre Meinung dazu?
- Wenn Sie an Ihre Arbeit oder die Arbeit von Partnerorganisationen vor Ort denken... Können Sie mir etwas dazu sagen, wie diese ihre Schulungsangebote in etwa ausgestalten?
 - Anzahl KursteilnehmerInnen, Dauer der Maßnahme, Themeninhalte (betriebswirtschaftliche Inhalte oder auch andere Themen der Lebensführung wie Familienplanung oder Gesundheitsfragen), Kursleiter (Einheimisch; Ausländer etc.), Lernmethoden (eher Frontalunterricht oder eher praktische Elemente, Einbau von Filmsequenzen oder Rollenspielen)
 - Werden die Unterrichtsinhalte dabei vorgegeben oder von den TeilnehmerInnen nachgefragt?
 - Gibt es etwas, das Schulungsmaßnahmen Ihrer Meinung nach unbedingt beinhalten/beachten müssen, um einen nachhaltigen Lernerfolg bei den TeilnehmerInnen zu erzielen?
- Sind diese Angebote verpflichtend oder als freiwillige Ergänzung zu betrachten?

Fragen zum Einsatz von Mikrofinanz zum Erreichen bestimmter Ziele:

In meiner Masterarbeit will ich untersuchen, wie Mikrofinanzdienstleistungen ausgestaltet werden sollten, um ein bestimmtes Ziel, nämlich das Erreichen von mehr Nachhaltigkeit im Bereich der Landwirtschaft, zu fördern.

- Wenn Sie an die Arbeit mit Ihrer Zielgruppe denken oder an Situationen, die Ihnen in Ihrer bisherigen Laufbahn begegnet sind, wie könnte man diesbezüglich vorgehen? Welche Maßnahmen scheinen Ihnen hierfür geeignet zu sein...?
 - Wären Ihrer Meinung nach Maßnahmen sinnvoll, bei denen z.B. die Vergabe von Mikrokrediten explizit an die Umsetzung gewisser Maßnahmen (z.B. die Nutzung wassersparender Bewässerungssysteme, Verzicht auf chemische Pestizide) gekoppelt wird? (→ gebundene Kredite)
 - Oder erreicht man damit nur Ablehnung des eigentlich angestrebten Ziels (nachhaltige Landwirtschaft) seitens der Zielgruppe?
 - Haben Sie mit solchen gezielten Vergaben schon Erfahrungen gemacht?

→ Wenn Sie diese Vorgehensweise ablehnen...

- Warum lehnen Sie solchen Maßnahmen ab?
 - Halten Sie dies für eine zu bevormundende Maßnahme und ethisch nicht vertretbar?
- Wie könnten Ziele wie mehr Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft auf anderem Wege erreicht werden?
 - Ist eine freiwillige Basis hierzu ausreichend?
 - Wäre eine Fokussierung auf eine bestimmte Zielgruppe (beispielsweise Frauen, Witwen, andere marginalisierte Gruppen) zum Erreichen dieses Zieles evtl. geschickter?
 - Fallen Ihnen Maßnahmen ein, wie man die Motivation der Bevölkerung für mehr Nachhaltigkeit (in der Landwirtschaft) steigern könnte?

Anhang 2: Anfrage Interview

Sehr geehrte Damen und Herren,

mein Name ist Fenja Lüders. Ich studiere Sozialökonomik im 4. Mastersemester an der Friedrich-Alexander-Universität in Nürnberg. Derzeit schreibe ich meine Masterarbeit zum Thema „Die Rolle von Mikrofinanz zur Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft in den Ländern des globalen Südens“ am Lehrstuhl für Corporate Sustainability Management von Prof. Dr. Markus Beckmann. (<http://www.nachhaltigkeit.rw.uni-erlangen.de/>)

In meiner Masterarbeit untersuche ich, unter welchen Bedingungen Mikrofinanzangebote zu einer Förderung der nachhaltigen Landwirtschaft beitragen können. Besonders von Interesse sind für mich hierbei die verschiedenen Ausgestaltungsmöglichkeiten von Mikrofinanz, also die Konditionen unter denen Mikrofinanz angeboten werden sowie damit einhergehende Bildungs- und Schulungsmaßnahmen.

Die aus der Theorie gewonnenen Erkenntnisse möchte ich gerne durch Erfahrungen aus der Praxis ergänzen. Sie könnten mir dabei helfen, indem Sie sich als Interviewpartnerin zur Verfügung stellen und aus Ihrem Arbeitsumfeld berichten.

Daher meine Frage an Sie: Können Sie sich vorstellen, mir für ein ca. halbstündiges Interview zur Verfügung zu stehen? Aufgrund der angesetzten Abgabe meiner Masterarbeit im Dezember dieses Jahres, würde sich ein Interview im September/Okttober anbieten. Bei der Termin- und Ortswahl wäre ich sehr flexibel. Gerne könnten wir unser Gespräch auch per Telefon bzw. Skype führen.

Nach Abgabe meiner Masterarbeit würde ich Ihnen selbstverständlich ein digitales Exemplar zukommen lassen.

Über eine positive Antwort von Ihnen würde ich mich sehr freuen und bedanke mich schon jetzt recht herzlich für Ihre Bemühungen. Für Rückfragen stehe ich Ihnen natürlich jederzeit zur Verfügung. Gerne können Sie meine Interviewanfrage auch an weitere potenzielle InterviewpartnerInnen weiterleiten, wenn Sie glauben, selber nicht der geeignete Ansprechpartner zu sein.

Mit freundlichen Grüßen

Fenja Lüders

Kontaktdaten:

Tel: 0911/5617337 oder 0176/43661237

Skype: fenjalueders

Email: FenjaLueders@gmx.de
























Anhang 3: Übersicht der Gesprächspartner

No.	Name	Tätigkeitsfeld	Stakeholder-Gruppe	Organisation
I	Dante Portula	Mikroversicherungen, ehemals Mikrofinanzierung	Gemeinnützige GmbH (Entwicklungsorganisation)	k.A.
II	Dirk Steinwand	Agrarfinanzierung	Gemeinnützige GmbH (Entwicklungsorganisation)	Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit
III	Katharina Jeschke	Mikrofinanzierung, Wirtschaftsförderung, Inklusive Business	Non-Profit (Christliche Hilfsorganisation)	World Vision Deutschland
IV	I4	Agrarfinanzierung	Gemeinnützige GmbH (Entwicklungsorganisation)	k.A.
V	I5	Compliance, ehemals Mikrofinanzierung	Staatlicher Akteur (Entwicklungsbank)	k.A.
VI	Ron Weber	Agrarfinanzierung, Mikrofinanzierung (insbesondere Versicherung)	Forschung und Lehre	Universität Göttingen
VII	Matthias Lehnert	Mikrofinanzierung, Agrarfinanzierung, fairer Handel, erneuerbare Energien	Non-Profit (Entwicklungsfinanzierungsgenossenschaft)	Oikocredit Deutschland
VIII	Amseln Meyer-Antz	Indien, ehemals Mikrofinanzierung, Kleingewerbeförderung	Non-Profit (Christliche Hilfsorganisation)	Misereor Deutschland
IX	Susanne Neubert	Ländliche und landwirtschaftliche Entwicklung, Anpassung an den Klimawandel, Entwicklungspolitik	Forschung und Lehre	Seminar für ländliche Entwicklung (SLE)
X	I10	Agrarfinanzierung, Agrarinnovationen	Staatlicher Akteur (Ministerium)	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Anhang 4: Transkriptionen der Interviews

Die Transkriptionen aller Interviews sind in dem separaten Dokument **Interviewtranskriptionen** zu finden.

Anhang 5: Kategoriensystem MAXQDA

-  Codesystem
 - ▲ ●  Einstellung zur Mikrofinanz
 -  Pro-Argumente
 -  Contra-Argumente
 - ▲ ●  Intentionen des Einsatzes
 - ▷ ●  Capacity-Building
 -  Financial-consumer-protection
 -  Financial-inclusion
 - ▲ ●  Financial-services
 -  Bedarf
 -  Zielgruppen
 -  Anbieter
 - ▷ ●  Produkte
 -  Wichtige Aspekte
 - ▲ ●  Non-financial-services
 -  Einstellung
 -  Bedarf
 -  Finanzierung
 - ▷ ●  Schulungs-/Beratungsangebote
 - ▲ ●  Förderung NLW
 - ▷ ●  Financial-services
 - ▷ ●  Non-financial-services
 -  Kritische Anmerkungen

Anhang 6: Beispiel für codierten Interviewausschnitt

The diagram shows a vertical timeline on the left with various codes and their corresponding time points in the transcript on the right. The codes include:

- ..Einstellung diesbezüglich (blue)
- ..Mikrokredit (grey)
- ..Mikrosparen (grey)
- ..Anbieter (red)
- Non-financial-services (cyan)
- ..Finanzierung (orange)
- ..Teilnahmemodalitäten (orange)
- ..Anbieter (red)
- ..Einstellung diesbezüglich (blue)
- ..Business-Themen (purple)
- ..finanzielle Themen (purple)
- ..landwirtschaftliche Themen (green)
- ..Umweltthemen (green)
- ..Gesundheitsthemen (green)
- ..landwirtschaftliche Themen (green)

The transcript text on the right contains numbered paragraphs (33-36) with specific codes highlighted in the original image:

33 **Lehnert, Matthias:** Ja, also bei uns ist es nicht eine Auflage, dass wir sagen, wir arbeiten nur mit MFIs, die jede ihrer Finanzdienstleistungen oder auch nur jedes ihrer Kreditangebote mit einer Schulung verknüpfen. Ich glaube, dass wäre auch nicht sinnvoll, weil es natürlich auch Kreditangebote gibt, die sich an etablierte Kleinunternehmer richten, die schon seit Jahren mit der MFI arbeiten. Da jetzt zu verlangen, ihr müsst diese Menschen im Bereich "financial literacy" weiter schulen, wäre glaube ich nicht sinnvoll. #00:20:09-1#

34 Ich habe mir mal die Produkte und Services angeschaut, die unsere Partner anbieten. Da haben wir also im Jahr 2015 91% der MFIs bieten irgendeine Form von einem Mikrokredit ("micro-enterprise-loan") an. Da ist also ganz klar das wesentliche Finanzprodukt, welche MFIs weiterhin anbieten. 44% bieten „Savings“ an. Da sieht man also schon einen deutlichen Unterschied. Ich gehe da jetzt auch nicht alle im Einzelnen durch. #00:20:39-3#

35 Die letzte Zeile ist hier für unter Gespräch relevant. "Non-financial-services-provided" geben 70% der Partnerinstitute geben an, dass sie also auch nicht-finanzielle Dienstleistungen anbieten. Ich bin hier in dieser Tabelle aber nicht darüber informiert, ob das verpflichtende oder freiwillige Maßnahmen sind oder ob die Kunden für den Service auch zahlen müssen oder ob solche Services kostenfrei angeboten werden. Da müsste man sicherlich noch einmal genauer hinschauen, was verbirgt sich unter diesen "non-financial-services". #00:21:17-0#

36 Aber ich denke diese Zahl 70% macht deutlich: Das sind Institute, die sich im Wesentlichen so aufstellen, dass sie nicht nur ein reines MFI sind. Es geht also nicht nur darum, die Finanzdienstleistung zu den günstigsten Konditionen, standardisiert irgendwo anzubieten. Das ist ja legitim, wenn eine MFI sagen würde, "das ist unser Geschäftsmodell, es ist ganz simpel, wir haben ein Produkt, das machen wir standardisiert und bringen das in den Markt". Dagegen sind das Institute, die auch über den finanziellen Tellerrand hinausschauen und dort eben auch in den "non-financial-services" eine Aufgabe sehen, die sie für sich akzeptieren. Und das sind Dinge, die auch über den reinen, sagen wir mal, finanzbegleitenden Bereich also "financial literacy" hinausgehen. Das könnten also auch Dinge sein wie Gesundheit, Umweltschutz, umweltschonendes oder ressourcenschonendes Verhalten. Oder wenn man in den verschiedenen Sektoren schaut bei Bauern auch Dinge wie Umgang mit Düngemitteln usw. #00:22:28-3#

VIII. Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die Arbeit ohne fremde Hilfe und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen angefertigt habe und dass die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen hat und von dieser als Teil einer Prüfungsleistung angenommen wurde. Alle Ausführungen, die wörtliche oder sinngemäß übernommen wurden, sind als solche gekennzeichnet.

Fürth, den 19.01.2017

Unterschrift